P. o. germ. 162 i/3

<36612291720012 S

<36612291720012

Bayer. Staatsbibliothek

Sämtliche
dramatische Schriften

von

Johann Christian Brandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter Band.

Hamburg, 1790.
Auf Kosten des Verfassers.
In Commission der Dykschen Buchhandlung
in Leipzig.

VI
3
32

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

1) Graf von Olsbach.
2) Rahel.
3) Die Hochzeitfeyer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Karl August,

Regierendem Herzog von Sachsen-Weimar
und Eisenach,

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Im Sommer 1767 befand ich mich in Berlin beynah sechs Monate außer Gehalt und in sehr bedrängten Umständen. Schon sah ich mich genöthigt, um die dringendsten Bedürfnisse bestreiten zu können, einen Theil meiner Effekten zu verkaufen; der Mangel und mein Kummer waren aufs höchste gestiegen, als ich eines Abends durch einen Postbothen ein Billett ohne Unterschrift, mit zehn Louisd'or Einschluß, folgendes Inhalts erhielt:

„Sie befinden sich in Geldverlegenheit, „und sind zu delikat, Ihren Freunden Ihre „traurige Lage anzuvertrauen; man muß Ih„nen also, ohne Aufforderung, zu Hülfe kom-

„men. Hier ist vors Erste eine Kleinigkeit, „Ihren dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen; „bedienen Sie sich derselben. Wenn Ihre „Glücksumstände eine vortheilhaftere Wen„dung genommen haben, werd' ich Ihnen dieß „kleine Darlehn wieder abfordern; heben Sie „bis dahin dieß Blatt als eine Handschrift „auf. Der Himmel segne Sie u. s. w.“

Wenige Tage darauf erhielt' ich durch einen Unbekannten zwanzig Louisd'or, wofür er vier hundert Exemplare meines Trauerspiels Miß Fanny, das ich auf meine Kosten hatte drucken lassen, abforderte.

Um eben diese Zeit bestieg einer meiner Freunde den Postwagen, um nach Danzig zu reisen; ich begleitete ihn. Im Augenblick der Abfahrt warf er mir noch ein Billet zu, und bat mich, es an seine Addresse zu bestellen. Ich fand die Aufschrift an mich selbst gerichtet, und in dem Umschlage eine Anweisung an einen Kaufmann in Berlin, mir für die erste Abschrift meines Lustspiels, der Schein be-

trügt, das ich damals beynahe vollendet hatte, vierzig Reichsthaler auszuzahlen.

So viel edelmüthige Handlungen erfüllten meine Seele mit dem innigsten Dankgefühl, und erregten in mir den Gedanken, solche in meinem künftig zu verfertigenden Schauspiele als Denkmähler zur Bewunderung und Nachahmung aufzustellen. Zuerst fiel meine Wahl auf den Verfasser des oben eingerückten Schreibens. Ich zeichnete einen Theil meiner bisherigen Lage, und in diesem kleinen Gemälde meinen unbekannten Wohlthäter, unter dem Namen: von Wernim,*) als eine

*) Erst lange Zeit hernach erfuhr ich durch ein Ohngefähr, daß der nunmehrige Königl. Preußische Kriegsrath und Oberpostdirektor Herr Madeweiß in Halle der Verfasser des obigen Schreibens, und der Herr Professor Ramler, der Kammergerichtsadvokat und nachherige Polizeydirektor Herr Gilbert, der Kaufmann Segebart in London nebst noch einigen mir bis jetzt unbekannten Freunden die wohlthätigen Käu-

Hauptperson. Eine Idee erzeugte die andere, machte in der Folge, zur Ründung des Ganzen, mehrere nothwendig, und so entstand nach und nach das erste in diesem Bande befindliche Schauspiel: der Graf von Olsbach.

Im Sommer 1768, während meinem Aufenthalte in Leipzig, vollendete ich dieß Schauspiel. Es wurde den 20. August zum erstenmale nach dem Manuscript, auf der Kochischen Schaubühne mit Beyfall aufgeführt, und noch in dem nämlichen Jahre zum Druck befördert.

Eine nähere kritische Anzeige dieses Stücks befindet sich bereits in der ältern Vorrede zu meinen Lustspielen, welche im Jahr 1774 her-

ser meines Trauerspiels wären. Herr Großmann, der bekannte dramatische Dichter und Schauspieldirektor (damaliger Sekretär bey der Preußischen Gesandtschaft in Danzig) war der Reisende, den ich begleitete, und der mit so vieler Delikatesse den angehenden Schriftsteller durch eine so ansehnliche Belohnung ermunterte.

ausgekommen sind, und die ich dem ersten Bande dieser Sammlung unverändert habe vordrucken lassen.

Ich weiß nichts weiter hinzuzufügen, als daß ich meinem Freunde, dem Herrn Professor Engel, welcher sich für dieß Schauspiel mit Wärme interessirte, manche höchstnöthige Zurechtweisung, manche gute Idee, und besonders eine beßre Einrichtung des anfänglich fast aus lauter Bruchstücken und Episoden geformten Plans, folglich einen großen Theil des Beyfalls, den es bey seiner ersten Erscheinung erhielt, verdanke; daß ich es jetzt, bey der letztern Durchsicht, im Ganzen unverändert gelassen, und nur blos im Dialog einige Stellen verbessert, und es von verschiednen hin und wieder eingeschlichnen Druckfehlern gesäubert habe.

Das Trauerspiel Rahel, oder: die schöne Jüdinn, ist nach einer aus der spanischen Chronik gezognen Novelle, und einem Trauerspiele des Don Vincent Garzia

de la Huerta, gleiches Namens, gearbeitet. Letzteres wurde mir schon vor einigen Jahren von einem Spanier, zur Einrichtung für die deutsche Bühne, eingesandt. Ich fand das Stück unterhaltend, den Plan ziemlich regelmäßig geordnet, die Charaktere nach der Natur gezeichnet. Hin und wieder enthielt es interessante Situationen: allein das Ganze war zu sehr gedehnt; auch fand ich in dem Schauspiele keine Person, für welche man sich vorzüglich interessiren konnte. Der heldenmüthige und wegen seiner übrigen erhabnen Eigenschaften sonst so allgemein bewunderte Alphonso erschien, gerade in seiner Verbindung mit der schönen Jüdinn, in einem sehr nachtheiligen Lichte; so auch Rahel selbst, welche sowohl in der Geschichte, als in dem Trauerspiele des Spaniers, durch Stolz, Eigennutz und Rachsucht, Alles gegen sich zum Unwillen reizt — und doch sollte, mußte für eine von diesen beyden Personen ein vorzügliches In-

tereſſe bewirkt werden, wenn das Stück zweck- mäßig für die Bühne bearbeitet werden ſollte.

Ich wagte den Verſuch, nahm das Schau- ſpiel des Spaniers, behielt den Gang der Hand- lung, der ziemlich regelmäßig und mit Oe- konomie geordnet war, nebſt verſchiedenen Scenen, ohne merkliche Abänderung, bey; wählte die Jüdinn zur leidenden Perſon; ſuchte ſie, ſo viel es die Wahrſcheinlichkeit nur im- mer erlauben wollte, ſchuldlos darzuſtellen, um das Intereſſe auf ſie zu lenken, und be- laſtete ihren Verführer Ruben mit der Maſſe der ſämtlichen Hauptverbrechen.

Ich hatte dieſe Arbeit ſo weit vollendet, als mir die ſpaniſche Novelle, Rahel*), ein- geſandt wurde. Ich las ſolche, und fand, daß zwar mein Vorgänger, de la Huerta, in der Geſchichte mit Vorſicht und Geſchmack gewählt; aber nicht alles, was für ſein Trauer-

*) S. Moraliſch-komiſche Erzählungen, Mähr- chen und Abentheuer, aus dem Franzöſiſchen des Cazotte, erſter Theil, Seite 219-330.

spiel empfehlend war, genützt hatte. Dieß gab mir Anlaß, mein Schauspiel von neuem zu überarbeiten, und aus der vor mir liegenden Geschichte das noch zu ergänzen, was ergänzt werden mußte.

Ich schmeichle mir nun mit einiger Zuversicht, daß Schauspielkenner, bey Zusammenhaltung des spanischen Trauerspiels und der Novelle mit meiner Bearbeitung, finden werden, daß ich den Gegenstand nicht nachlässig behandelt, sondern Alles angewandt habe, dem Schauspiele Regelmaaß und Ründung zu geben, ohne in der Geschichte etwas Wesentliches von Wichtigkeit abzuändern. Der Grundstoff war zwar reichhaltig genug, um mittelst der Einführung des feyerlichen Aufzuges des Alphonso, der sichtbaren Darstellung der Ceremonien in dem Tempel, des dort entstandnen Aufruhrs, der geheimen Verschwörungen daselbst, der darauf erfolgenden kriegerischen Auftritte, und mehrerer ins Auge fallender Scenen, ein großes historisches Zug-

stück zu formen; allein meine Leser werden die Güte haben, mir dießmal ein wenig Eigensinn zu verzeihn! Ich hielt es für rühmlicher, der Bescheidenheit des spanischen Dichters nachzuahmen, und lieber durch Bearbeitung eines simplen Plans den Beyfall der Kenner zu erwerben, als mich einer Schwäche zu zeihn, und dem großen Haufen auf Kosten der Kunst und des Geschmacks, durch Einmischung eines solchen Klingklangs, ein Opfer zu bringen. Diesemnach wird zwar dieß Trauerspiel die Kassen der Schauspieldirektoren nicht außerordentlich bereichern; es wird aber doch, bey einer guten Besetzung und tadelfreyen Darstellung auf der Bühne, immer auf Beyfall Anspruch machen, und die Stelle eines brauchbaren Repertoirstücks vertreten können *).

*) Repertoirstücke nennen die Schauspieler solche Schauspiele, welche zwar keinen grossen, ins Auge fallenden Glanz, aber innern Werth haben; der Schauspielkasse, gleich bey ihrer ersten Erscheinung, einige gute Ein-

Das Lustspiel, die Hochzeitfeyer, oder: Ists ein Mann oder ein Mäd-

nahmen bringen, und jährlich, mit Zuversicht auf Vortheil, einigemal wiederholt werden können.

Zugstücke nennt man solche, welche einen vorzüglich glücklich gewählten, allgemein interessirenden Stoff zur Grundlage haben, nur große und auffallende Charaktere und Situationen enthalten, und den Geist und das Auge der Zuschauer von allen Ständen zugleich befriedigen. Diese können, nach dem Verhältnisse der Volksmenge einer Stadt, sehr oft auf einander gegeben werden, ohne der Oekonomie zu nahe zu treten, und sind lange Zeit Hülfsquellen für die erschöpften Kassen der Schauspieldirektion.

Es giebt noch eine ähnliche Art von Zugstücken, welche, wie jene, anfänglich Aufsehn erregen, und der Schauspielkasse ansehnliche Vortheile gewähren; aber sich nur kurze Zeit auf der Bühne erhalten. Diese empfehlen sich mehr durch äußerlichen Glanz, oder durch Lokalverhältnisse und Anspielungen, als durch ächten Gehalt; enthalten gemeiniglich einen interessanten Stoff aus der ältern oder neuern

chen? schrieb ich in Dresden 1776. Ebendaselbst wurd' es nach dem Manuscript den

Geschichte, haben viel Leben und Handlung, aber sehr selten Plan, Ordnung und Zusammenhang.

Die mehresten Verfasser solcher Zwitterspiele, denen es nicht immer an Talent und Kunstkenntnissen fehlt, die sich aber einmal in den Kopf gesetzt haben, à la Sheaspear, oder in der eignen Manier einiger neuer berühmter Dichter zu arbeiten, entfesseln sich, wie ihre Urbilder, von dem Joche der Kunstgesetze, gehn aber nicht, wie diese, den geraden natürlichen Weg, sondern galloppiren zügellos, links und rechts, über Berge und durch Flächen, durch reizende Gefilde und Moräste, bis endlich ihr Pegasus ermüdet ist. Schlechtweg zu reden — sie beginnen ihre Werke nicht beym Anfange, endigen auch nicht beym Schlusse; sondern sie nehmen eine gewählte Geschichte zur Hand, ziehn die interessantesten Situationen heraus, und skizziren eine Menge Scenen; diese werden dann gelegentlich, bey einer lustigen, traurigen, muthwilligen, sanften oder menschenfeindlichen Stim-

19ten October desselben Jahres zum erstenmale gegeben, so auch in der Folge in Mannheim und

mung, jede nach dem eben herrschenden Humor passend, hervorgesucht, und oft meisterhaft und glücklich genug dialogirt. Sind nun alle diese einzelne Theile vollendet, so schieben die Verfasser solche bestmöglichst an und in einander, so daß eine Art von Zusammenhang herauskömmt, füllen die übrigen Lücken mit Trompeten und Paukenschall, Glockengeläute, Aufzüge, Gefechte und dergleichen aus, fügen dann noch eine Einleitungs- und Schlußscene hinzu, und das Machtspiel ist fertig, dem man öfters große Schönheiten nicht abläugnen kann; bey dessen Verfertigung aber die Kunst spatzieren ging, und blos Muthwille, Eigensinn und Genie die Feder führten.

Kluge Schauspieldirektoren wiederholen diese Art Stücke, ohne Schonung und Oekonomie, so lange der Zulauf währt, ununterbrochen fort, bis das Publikum endlich des Spektakels satt, und von seinem Rausche nüchtern wird; dann werfen sie das Wesen — Gold und Schlacken mit einander in einen Winkel. Diese Verfahrungsart nennt man bey den Schauspielern: Ein Stück peitschen oder abdreschen. —

und Hamburg. Die Benennung: Ists ein Mann oder ein Mädchen? gab ihm Herr Professor Engel, der zugleich die Güte hatte, es der Berliner Schauspieldirektion zur Vorstellung zu empfehlen.

Fast keins von meinen Schauspielen hab' ich so oft und mit so vielem Fleiße umgearbeitet, als das gegenwärtige; theils um der Fabel die möglichste Wahrscheinlichkeit zu geben, theils das Stück von allen anstößigen Scherzen zu reinigen, ohne dem Komischen etwas zu verkümmern.

Einige meiner Freunde waren mit diesem Produkt bey seiner ersten Erscheinung unzufrieden; hielten es, wegen des zum Theil niedrigkomischen Inhalts, gegen meine andern damals bekannte Schauspiele zu abstechend. Ich war nicht derselben Meynung, und bin es auch jetzt nicht. Ich habe von jeher auf das Fach der eigentlichen Komödie einen vorzüglichen Werth gesetzt, und weil wir nur so wenige gute Stücke haben, welche Lachen erre-

gen, und zugleich die Kritik aushalten, so gab ich mir um so mehr Mühe, diesem meinen Lieblingsprodukte den Grad von Vollkommenheit zu geben, worin ich es jetzt meinen Lesern darstelle.

Nun Etwas, um meine Meynung für den Werth des Niedrigkomischen zu rechtfertigen.

Ein gutes ernsthaftes Schauspiel, wofür sich ein ganzes Publikum interessiren soll, zu verfertigen, dazu werden große Talente, ausgebreitete Welt- und Sittenkenntniß, und besonders ein tiefes Studium des menschlichen Herzens erfodert. Der komische Dichter muß, außer diesen Eigenschaften, auch noch Kenntniß aller Stände, besonders der bürgerlichen und ländlichen Klassen, ihrer Sprache und Sitten besitzen; er muß die Kunst verstehn, seine Gegenstände bis auf den höchsten Grad des Lächerlichen darzustellen, und zugleich die Klippe der Uebertreibung, wozu ihn Witz und Situationen verleiten können, zu vermeiden. Jener erregt, mittelst kunstmäßiger Darstellung

einer rührenden Geschichte, Aufmerksamkeit, Bewunderung, Theilnahme und Thränen: die Pflicht des letztern ist, durch eine einfache komische Handlung, das Publikum nicht allein einige Stunden ununterbrochen zu belustigen, und ein anständiges Gelächter zu erregen, dessen der Zuschauer sich nicht in der Folge zu schämen Ursache hat; sondern er muß noch überdieß zum Hauptaugenmerk haben, durch seine Arbeiten einen moralischen Nutzen zu bewirken.

So groß und einleuchtend nun auch der Vortheil einer guten Komödie ist, so wird doch sehr oft ihr Werth verkannt, weil sie populär, die Handlung mehrentheils aus dem bürgerlichen Leben gehoben ist, weil zuweilen Personen aus der niedrigern Volksklasse darinnen auftreten, deren Sprache, Sitten und Gebräuche, nicht das Gepräge einer feinen Erziehung an sich tragen.

Der Tongeber an manchen Orten, der ein gutes ernsthaftes Schauspiel aus allen Kräf-

ten bewundert, über den Werth desselben sich fast die Lunge ausposaunt; aber die Vorstellung desselben höchstens ein Paarmal mit ansieht, ruft bey der Ankündigung eines komischen Stücks: Wieder eine Posse! deklamirt sich beym Herausgehn aus dem Schauspielhause heiser über den schlechten Geschmack der Schauspieldirektion, bequemt sich aber doch, die Posse aus Langerweile mit anzusehn; er lacht sich dann herzlich satt, geht mit einer heitern Laune nach Hause, und hält das Ding für närrisch genug; zur Gesellschaft begleitet er seine Freunde zur nächstfolgenden Vorstellung, geht auch wohl zum dritten, viertenmale und so fort hinein, und findet endlich die sogenannte Posse nicht allein drollig, sondern auch sogar unterhaltend. — Nur klatscht er, um Alles in der Welt, keinen Beyfall. Diesen lauten beschimpfenden Ausbruch der Freude überläßt er der Gallerie, welche mit offnem Herzen jeden guten komischen Zug empfängt und empfindet; indeß der Tongeber, aus übelverstandnem

Wohlstande, aus Vorurtheil, oder gar aus Unwissenheit, sich martert, das noch übrige natürliche Gefühl in sich zu ersticken, um nur seinen Eigensinn oder — eine Grille zu befriedigen.

Woher dieser Irrthum, dieß sonderbare Vorurtheil, das die eigentliche Komödie beynahe gänzlich von der Bühne verdrängt? Ich wollte mir gerne diese Frage aus Schwifts Mährchen von der Tonne beantworten. Dort wird links und übereilt mit Verbesserung der Religion, und hier mit Verfeinerung des Geschmacks verfahren: aber auch der ehrliche Britte kann mir das Räthsel nicht lösen; denn hier, in der Komödienangelegenheit, sind der Widersprüche zu viel! Ich will nur einen davon anführen. Man duldet auf der Bühne offenbären Unsinn, Sittenbeleidigende, sogar Sittenverderbende Spaße, sobald der Mischmasch nur von Musik begleitet wird — und tadelt belustigende, nicht gemeine und oft belehrende Scherze, weil sie in

einem Stücke vorkommen, das Komödie heißt, das nichts Rührendes enthält, und worin auch nicht einmal eine Arie gesungen wird — oft ist man vollends in seiner Beurtheilung so begränzt, so gutherzig schlicht, Ironie für Wahrheit anzunehmen, sie nach den trockenen Worten auszulegen und zu verurtheilen.

Muß, nach diesem angeführten Beyspiele, nicht mancher Dichter, der zur Komödie die beste Anlage, die vorzüglichsten Talente hat, abgeschreckt werden, sich für ein so undankbares Fach zu verwenden? Ist er nicht gleichsam gedrungen, da er so manchen Genie- und Kunstlosen Dramen- und Historischenschauspielschmierer mit Beyfall und Lorbeern prangen sieht, der Nothwendigkeit zu weichen, seine Neigung und Talent aufzuopfern, dem herrschenden Geschmacke nachzugeben, und die Zeit von einem Jahr und drüber, welche er zur Verfertigung einer guten Komödie bedarf, lieber zu verwenden, drey bis vier gefällige rührende Lustspiele zu schreiben, oder einige in-

teressante Auszüge aus der Geschichte zu dramatisiren, um des Beyfalls der Parterrkönige und so mancher geschmacklosen Zeitgenossen nicht zu verfehlen — kurz, mit weit leichtrer Mühe Ruhm und Vortheil zu ärndten?

Warum ist doch Mosers Arlequin oder Vertheidigung des groteske Komischen nur so sparsam abgedruckt? Die weitre Ausbreitung dieser vortreflichen Abhandlung hätte vielleicht dem Nebel vorgebeugt, für eine gute Sache manchen Proselyten gemacht; könnt' es vielleicht noch thun, wenn irgend ein wohlthätiger Buchhändler sie neu herausgäbe, und um sie desto schneller und allgemeiner zu verbreiten, ein Theegespräch, oder sonst etwas in dieser Art Interessantes, mit andrucken ließe.

So gern dächt' ich mir, in Rücksicht des Vorurtheils gegen das niedrig-komische Lustspiel, für manches Publikum, das mir werth ist, eine Art von Apologie! Es käme darauf an — weil zum Glück nicht alle Tadler überweise Köpfe oder überladne Mägen haben,

sich mit dem noch unbefangnen Theile derselben, wenn sie nur einen Funken Verehrung für die Asche des Plautus und des ehrlichen Vaters Moliere hegen, wenn ihnen die Namen unsrer ersten vaterländischen komischen Dichter, Romanus und Johann Christian Krüger, nicht gänzlich unbekannt sind, zu vereinigen, die Vorurtheile der übrigen zu bestreiten, und dem durch sie verleiteten Publikum eine bessere Meynung von der eigentlichen Komödie beyzubringen.

Ein jeder Schauspielliebhaber wird von selbst einsehn, daß hier nicht von den sogenannten Komödien die Rede ist, welche von übertriebenen Charakteren und Zweydeutigkeiten, groben und platten, oder schaalen und geleckten Witz überladen sind, nicht von solchen, worin der Dichter aus Rache, oder vom Muthwillen geleitet, durch Lokalanspielungen, oder durch persönliche Aufstellungen dieser oder jener Mitglieder aus dem Publikum, lautes Gelächter, aber auch gerechten Unwillen

erregt; auch nicht von den kalten gemischten Undingern, die rührend-komisch seyn sollen, und bey deren Anschauen der Zuschauer in der ersten Scene zu gähnen beginnt, und bey der zweyten sich schon herzlich nach dem Ende sehnt — überhaupt von keiner der öffentlichen Vorstellung unwürdigen, faden oder beleidigenden Posse — sondern von der Gattung Lustspiele, die durch ihren komischen Inhalt ein ganzes Publikum belustigen, keine Hefen hinterlassen, und selbst den strengsten Tadler zum lauten Gelächter hinreissen. Wenn bey solchen Schauspielen die Kritik haftet, Nahrung findet, und mit ihrem Tadel öffentlich auftritt, so denk' ich — liegt die Schuld nicht an dem Dichter, sondern — an dem Schauspieler, und hat die Anklage des Tadlers in der That Grund, so ist das Publikum zur Gnüge entschuldigt.

Wir haben sowohl in dem ernsthaften als komischen Fache des Schauspiels verschiedne verdienstvolle Schauspieler, bey denen ich mit Zuversicht einen gebildeten Geschmack, und

ein richtiges Natur- und Kunstgefühl zum voraussetze. Jeder dieser Künstler hat seine besondre Eigenheiten, seine besondre Art zu verfahren. Der ernsthafte Schauspieler dringt bey dem Memoriren eines Schauspiels tief in die Seele seines Dichters, sucht die kleinsten Motiven auf, warum er so und nicht anders gedacht hat, macht sich nach und nach das Ganze eigen, tritt in die Stelle des Verfassers, hebt jede Schönheit in seiner Rolle mit Sorgfalt heraus, schlüpft über leere Stellen seines Originals mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit hin, weiß jeden Fehler geschickt zu verstecken, und sogar eingeschlichnen Unsinn im Text, durch seine Kunst in der Deklamation, und einer kleinen Wendung in der Wortfügung, in Menschenverstand zu verwandeln. Kurz, der gute ernsthafte Schauspieler ist vermögend, durch die Zauberkraft seiner Darstellung, einem nur mittelmäßigen Schauspiele den lautesten Beyfall zu erwerben. Nur erst dann, wenn der Zuschauer das Stück mit kaltem

Blute liest, erblickt er den Stümper hinter der Maske.

Der komische Schauspieler hat schon ein begränzteres Feld, zum Vortheile seines Autors zu wirken. Er hat eine Linie, die er nie überschreiten darf, wenn er seiner Rolle nicht schaden, und statt Beyfall Unwillen erregen will; er muß die Vorschrift des korrekten komischen Dichters gerade als ein Gesetz betrachten, dessen geringste Uebertretung unverzeihliche Beleidigung ist; er muß in dem ihm vorgezeichneten Charakter nicht Einen Punkt verwischen, noch vielweniger hinzusetzen, wenn er nicht seinen Autor verpfuschen will. Weil er aber nur selten Meisterstücke zur Vorstellung erhält, so ist er, bey Arbeiten von geringerm Werth, gewissermaßen außer den Grenzen dieses strengen Gesetzes; es wird für ihn, in diesem Falle, verdienstlich, sogar Pflicht, den faden Autor durch seinen eignen Witz zu verbessern, mattgezeichnete Charaktere durch seine Kunst auszumahlen, auffallender darzustellen. Weil

nun diese Verfahrungsart bey ihm leider Gewohnheit wird und werden muß, so stößt er denn mitunter auch einmal auf ein Stück eines korrekten Dichters, der bereits jeden Charakter bis zur äußersten Grenze der Wahrscheinlichkeit herausgehoben, und sein Gemälde bis auf den feinsten Punkt einer Linie vollendet hat. Ist der Schauspieler nun in seinem Fache kein ächter Künstler, fehlt es ihm an Geschmack und richtigem Gefühl, geizt er nach dem Beyfall des Haufens, so tritt auch hier seine Verbesserungssucht mit ins Spiel. Eine so gute Gelegenheit, sich einmal einen außerordentlichen Beyfall zu erwerben, muß er, seiner Meynung nach, ja nicht entschlüpfen lassen — Er übertreibt; auch nur mit Bescheidenheit — und der Dichter schrieb in den Augen des geschmackvollen Publikums kein komisches Lustspiel, sondern eine Posse! Der Mann von Kopf und Geschmack schüttelt den Kopf, schimpft bey sich auf Dichter und Schauspieler, schleicht fort, und trägt sein Vorur-

theil, noch mit Uebergewicht beladen, leider wieder nach Hause. Der Pöbel kreischt, klatscht Beyfall, daß die Wände erschüttern, und der Afterkünstler trinkt sich aus lauter Freude einen Rausch, weil er durch sein vermeintes Meisterspiel sich und dem Dichter so außerordentlichen Beyfall erworben hat! Dieß ist nur ein Beyspiel; aber ich glaube es bedarf keiner mehr, um die Ursache des Vorurtheils gegen die Komödie aufzuklären, den Irrthum zu berichtigen, das sehr richtige Gefühl manches Publikums zu rechtfertigen, und die Ehre der leider in sehr geringer Anzahl existirenden verdienstvollen Komödiendichter zu retten.

Um die Geduld meiner Leser nicht bis zur Uebertreibung zu ermüden, wär' es nun endlich wohl die höchste Zeit abzubrechen, und, meiner Gewohnheit nach, das Lustspiel, die Hochzeitfeyer, wovon denn doch hauptsächlich die Rede seyn sollte, zu zergliedern, und meine eigne Meynung darüber niederzuschreiben; allein, da meine kritischen Freunde und Kunst-

kenner, denen ich jedes meiner Schauspiele gewöhnlich zur vorläufigen Beurtheilung, einzusenden pflege, diese letztre Umarbeitung meines Lustspiels von auffallenden Fehlern losgesprochen haben, so denk' ich, es ist schicklicher zu schweigen, als über Kleinigkeiten zu schwatzen; übergebe dieß Produkt der Beurtheilung meiner Leser und Kunstrichter auf Gnade und Ungnade, und wünsche herzlich, das nachsichtsvolle Urtheil meiner Freunde in der Folge auch von ihnen bestätigt zu hören.

Hamburg, den 15. August 1789.

Dritter Band.

Der
Graf von Olsbach,
oder:
Die Belohnung der Rechtschaffenheit.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1768.

Personen:

Graf von Olsbach.
Die Gräfinn, seine Mutter.
Julie, des Grafen Schwester.
Baron von Birkwitz, des Grafen Mündel.
von Wernin, ein verabschiedeter Hauptumann und Freund des Grafen.
von Stornfels, ein verabschiedeter Obrister.
Frau von Orlheim, dessen Tochter.
Frau Wandeln, eine Wirthinn.
Kathrinchen, deren Nichte.
Kulpel, Haushofmeister des Grafen.
Karl, ein alter Bedienter des Grafen.
Philipp, ein andrer Bedienter des Grafen.
Bediente.

Die Scene ist theils in dem Palaste des Grafen, theils in dem Hause der Frau Wandeln.

Erster Aufzug.

Ein prächtig möblirter Saal.

Erster Auftritt.

Karl, (mit dem Einpacken eines Koffers beschäftigt.) **Philipp und andre Bediente.**

Karl (zu Philipp.)

Da, nimm die Uniform zurück, die wird er wohl nicht mehr gebrauchen.

Philipp. Ich möchte nur wissen, ob er ganz und gar seinen Abschied genommen hat —

Karl. Freylich! Der Henker weiß, was ihm im Kopfe steckt! Seit seiner Zurückkunft von der Armee kenn' ich ihn gar nicht mehr! Lauter närrisches Zeug! Nun will er gar an seinem Geburtstage auf die Güter reisen. Ich möchte nur wissen, was wir da wollten? Vogelnester ausnehmen!

Philipp. Ich glaub', es muß unserm Herrn was rechts auf dem Herzen liegen; denn ich habe bemerkt, daß er sich mit Gewalt zwingt, freundlich zu scheinen — und gestern Abend — hab' ich ihn gar weinen gesehen. Er glaubt', er wär' allein — und da sprach er ganz ordentlich mit sich selbst! Ich konnte nur nichts deutlich verstehen; aber das sah ich, daß er ein Blatt Papier in der Hand hatte, da guckte er zuweilen hinein — und dann rang er die Hände und schlug die Augen gen Himmel und seufzte — und dann hörte ich so einige Worte von Entsetzen — Unglück — Emilie — Feuer — Flammen und dergleichen — und eh ichs mich versah, fiel er die Länge lang in einen Stuhl und weinte bitterlich. Jammer und Schade, daß die Gräfinn hereinkam! Und kann er sich's wohl einbilden? Da that er wieder so freundlich, als wenn ihm gar nichts gefehlt hätte!

Karl. Hm! Es muß ihm Jemand abgestorben seyn; was wollt' er sonst mit den schwarzen Kleidern machen, die ich ihm eingepackt habe?

Philipp. Ja ja; so wirds wohl seyn.

Karl (hat noch einige herumliegende Bücher eingepackt.) Fertig wären wir! (schließt den Koffer zu und

steckt die Schlüssel zu sich.) Nun hurtig! Den Koffer hinaus! Aufgebunden!

Bediente (tragen den Koffer fort.)

Karl. Und Du, Philipp, bestell' den Kutscher, daß er sich fertig hält; ich weiß nicht, ob er früh oder spät abfahren wird.

Philipp (will gehn.)

Zweiter Auftritt.

Kulpel. Vorige.

Kulpel.

Mein Frühstück, Philipp; es steht im Vorzimmer.

Philipp (geht ab.)

Kulpel. Guten Morgen, Karl!

Karl (der Stühle und Tische wieder in Ordnung setzt.) Guten Morgen, Herr Kulpel!

Kulpel. Ist der Graf aufgestanden?

Karl. Noch nicht.

Kulpel. Wann geht die Reise vor sich?

Karl. Ich weiß nicht.

Kulpel. Wo gehts denn hin?

Karl. Ich weiß nicht.

Kulpel. Hat der Graf gestern Abend nichts gesagt?

Karl. Nichts.

Kulpel. Er wurd' auf einmal ganz niedergeschlagen, da er den Brief erhielt; Er weiß wohl nicht die Ursache?

Karl. Nein.

Kulpel. Von wem mag wohl der Brief gewesen seyn?

Karl. Ich weiß nicht.

Kulpel. Er weiß auch nichts!

Karl (hat alles in Ordnung gesetzt und will gehn.)

Kulpel. Wenn der Graf aufgestanden ist, so meld' Er mirs; hört Er!

Karl. Versteht sich! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kulpel. Philipp, (mit einer Flasche Wein und Gebackenem.)

Kulpel (setzt sich auf ein Kanapee.)

Rück' er den Tisch hieher, Philipp!

Philipp (setzt obiges auf einen Tisch und rückt ihn vor Kulpeln hin.)

Kulpel (besieht die Bouteille.) Wie schmeckt der Wein, Philipp?

Philipp. Was weiß ichs!

Kulpel (hustet.) Hum! hum! Ich meynt', Er hätt' ihn etwa probirt.

Philipp. Probiren ist meine Sache nicht, Herr Kulpel! Rein aus, ist mein Fehler.

Kulpel. Wenn er etwa durstig ist — Hum, hum! In meiner Schlafstube steht noch eine Bouteille Frontignak, in der Ecke —

Philipp. Ich bin nicht durstig, Herr Kulpel. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Kulpel (sieht ihm nach.)

Der Schurke ist ein ehrlicher Kerl! (trinkt und sieht einige Papiere durch.) Dreyhundert funfzig Thaler, von dem Pachter, wegen des Viehsterbens — hundert und funfzig, wegen der Meyerey, sind — fünfhundert. Wenn das durchgeht, so bin ich zufrieden! Hum, hum! Rechnungen bezahlt, diesen Monat — dreyhundert funfzig Thaler, sechs Groschen; ohne die Küchenrechnung, die

bringt leider nichts! Der Koch ist auch ein ehrlicher Schurke. (trinkt.) Davon funfzig Thaler sechs Groschen Abzug — wären also dieß Quartal ordentliche und unordentliche Accidentien — fünfhundert funfzig Thaler, sechs Groschen. — Funfzig Thaler mehr als das vorige Quartal. — Gut! Dieß Kapitälchen, zu meinem bereits erbeuteten, macht schon eine ansehnliche Summe! — Wenn doch nur noch ein halbes Jahr Krieg gewesen wäre! Aber da muß der Teufel, gleich in meiner besten Aernte, den Frieden herführen! Was hilfts! Man rafft zusammen, was man noch zusammenraffen kann und empfiehlt sich; das wird wohl so der klügste Rath seyn. Wenn der Graf nur erst abgereist wäre!

Fünfter Auftritt.

Kulpel. Frau Wandeln. Philipp,
(der letztre hereinführt.)

Philipp (zur Frau Wandeln.)

Da — sitzt er. (geht ab.)

Kulpel. Ha, ha! Die Wirthinn von meiner schönen Offizierswittwe! Was bringt Sie?

Frau Wandeln (geschäftig und schwatzhaft.) Nehmen Sie mirs doch ja ums Himmels Willen nicht für übel, Ihr Gnaden, daß ich so dreist hereinkomme! Sie glaubens gar nicht, was ich für Mühe gehabt habe, ehe mich die Bedienten hereingelassen haben! Sie lachten, als ich nach dem Herrn von Kulpel fragte und sagten — können Sie das wohl glanben? Sie sagten, Sie wären nur Haushofmeister bey dem Herrn Grafen.

Kulpel. Sie wissens nicht besser. Die einfältigen Leute nennen mich ihren Haushofmeister, weil ich, als ein guter Freund des Grafen, mich des Hauswesens mit annehme. Nun, was bringt Sie denn Gutes? Was macht man zu Hause?

Frau Wandeln. Ich danke für gütige Nachfrage! Nicht gar viel, Ihr Gnaden. Die arme Madam ist krank!

Kulpel. Krank?

Frau Wandeln. Ja, leider! Denken Sie nur! Der Papa ist die Nacht nicht zu Hause gekommen!

Kulpel. Nicht zu Hause gekommen? Ey, ey!

Frau Wandeln. Und da sind wir so bange, daß ihm nur kein Unglück paßirt ist!

Kulpel. Ein Unglück? Ey, Ey! (trinkt.)

Frau Wandeln. Das arme Kind! Ach, Sie glauben's gar nicht; ich habe ein gar zu gutes Herz; ich möchte den Bissen im Munde mit ihr theilen! Was meynen Sie wohl? (weinerlich und vertraut.) Sie hat schon ihre Kleider verkaufen müssen.

Kulpel. Die Kleider? Ey, Ey!

Frau Wandeln. Und da bin ich nun hergekommen, Ihro Gnaden zu bitten; weil ich doch weiß, daß Sie bey dem Herrn Grafen so gut stehen, ein gut Wort für die armen Leutchen einzulegen.

Kulpel. Hum! hum! Sag' Sie mir doch, Frau Wandeln — Wie steh' ich denn bey der Madame?

Frau Wandeln. Ist das noch eine Frage? Sie hält rechte Stücke auf Sie!

Kulpel. Gut, Gut! Ich will ihr auch helfen! (trinkt.)

Frau Wandeln. Ach! Der Himmel wird Sie dafür belohnen! Denn sehen Sie nur — mein bischen Armuth möchte nicht hinreichen. Ich muß es Ihnen nur gestehen; ich bin in rechter Angst wegen des Herrn Obristen! Er pflegt

sonst nicht ganze Nächte auszubleiben. Gott behüte, daß er nur nicht gar todt ist! Ich glaube, das gute Kind würde verzweifeln.

Kulpel. Nu, nu! Es wird sich wohl geben! Geh Sie nur wieder nach Hause, mach Sie der Madam mein Compliment — ich würde die Ehre haben aufzuwarten.

Frau Wandeln. Ach, das ist schön! Aber sagen Sie ihr um's Himmels willen nicht, daß ich Sie darum gebeten habe; das gute Kind ist so wunderlich wie ihr Vater; sie sind arm, und wollen doch von keinem Menschen Hülfe annehmen.

Kulpel. Ich will es schon machen. Hum! hum! Hör' Sie — Sie braucht künftig, wenn Sie zu mir kömmt, mich nur Herr Kulpel geradezu zu nennen; ich heiße zwar Herr von Kulpel; aber ich bin bescheiden und mag mit meinem Adel nicht viel Aufsehens in der Welt machen. Versteht Sie?

Frau Wandeln. O ja, Ihr Gnaden! Sie sind meiner Madame leibhaftes Ebenbild! Gewiß und wahrhaftig! Die ist eben so demüthig. Sie ist auch von Geburt eine gnädge Frau, und will sich doch durchaus nicht anders als Madam titu-

liren lassen. Sie thut es aber auch deswegen, weil sie arm ist; sie sagt: es wäre recht lächerlich, wenn man arm wäre und noch Ihr Gnaden heißen wollte; ich habe deshalb recht mit ihr gezankt!

Kulpel. Hier — Frau Wandeln! Koste Sie doch ein Gläschen Wein; er ist des Morgens gesund.

Frau Wandeln. Ach — das wird sich — in der That — nicht schicken.

Kulpel. Trinke Sie nur; wir sind ja alleine.

Frau Wandeln. Nun — weil Sie es denn nicht anders haben wollen! — (nimmt das Glas.) Gesundheit, Ihr Gnaden! (trinkt.) Ach! Das ist ein schöner Wein!

Kulpel (drückt ihr die Hand.) Nur hübsch auf meiner Seite; es wird Ihr Schade nicht seyn! Guten Morgen, Frau Wandeln! Gegen Mittag komm' ich; Sie kann sich darauf verlassen.

Frau Wandeln. Schon gut, Ihr Gnaden! Ich empfehle mich — und bedanke mich auch noch schönstens! (geht ab.)

Kulpel (allein.) Das wird schon gehn! Das wird schon gehn! Die gnädge Frau ist arm und Herr Kulpel hat Geld! Nur der verwünschte

Obrister! Eh! Hunger wird ihn schon zahm machen!

Sechster Auftritt.

Baron von Birkwitz. Kulpel.

Baron.

Herr Kulpel!

Kulpel. Ah! Gehorsamer Diener, gehorsamer Diener, Herr Baron! Wohl geruht?

Baron. Schlecht! Ist der Graf fort?

Kulpel. Er schläft noch. (schenkt ein.) Ihr Wohlseyn, Herr Baron! (trinkt.) Beliebt?

Baron. Was ists?

Kulpel. Ein Gläschen Oberungar; des Morgens schmeckt er vortreflich!

Baron. Ich bin so wüste! Ich will lieber hernach eine Tasse Thee; der Wein macht schläfrich.

Kulpel (trinkt.) Ja ja; da haben Sie Recht! Der Wein macht schläfrig.

Baron. Hat mich der Graf vermißt?

Kulpel. Freylich! Gleich gestern Abend. Wo haben Sie denn geschlafen?

Baron. Auf dem Kaffeehause.

Kulpel. Sie haben gewiß gespielt?

Baron. Ja; ich wollt' aber, daß das Spiel beym Teufel gewesen wäre! Schenk' Er ein, Herr Kulpel, ich muß doch einmal versuchen; es ist mir abscheulich trocken im Halse.

(wirft sich aufs Kanapee.)

Kulpel (schenkt ein und giebt ihm.) Sie haben also verloren?

Baron. Alles — bis auf den letzten Heller — und noch Schulden dazu!

Kulpel. Nicht wahr, Herr Baron, der Wein stärkt?

Baron. Er ist vortreflich! Noch eins, Herr Kulpel.

Kulpel. An wen haben Sie verloren?

(schenkt ein.)

Baron. An den Grafen Bernau; aber ich will ihn schon bezahlen!

Kulpel. Wie so?

Baron. Ich hab' ihm eine Ausfoderung zugeschickt.

Kulpel. Ey, ey! Warum?

Baron. Er hat mich geschimpft?

Kulpel. Ey!

Baron. Wir gingen schon die Nacht an einander.

Kulpel. Ey!

Baron. Ein alter Eisenfresser kam nur dazwischen —

Kulpel. Ey! Wer denn?

Baron. Der Henker konnt' ihn im Finstern erkennen! Genug — er kriegte seine Bezahlung!

Kulpel. Wie so?

Baron. Die Wache, die auf den Lärm herbey kam, erwischt' ihn.

Kulpel. Und Sie?

Baron. Ich retirirte mich ins Kaffeehaus.

Kulpel. Befehlen Sie noch eins, Herr Baron?

Baron. Nichts mehr. Aber, daß ich die Hauptsache nicht vergesse, Herr Kulpel! Wenn man sich duellirt, so braucht man Geld!

Kulpel. Das glaub' ich. (hustet.) Hum! hm!

Baron. Man kann nicht wissen, wie die Sache abläuft! —

Kulpel. Das ist gewiß!

Baron. Und ich habe zum Unglück keinen rothen Pfennig!

Kulpel. Das thut mir leid! Hum! hum!

Baron. Aber ich weiß, Er ist mitleidig.

Kulpel. Die Zeiten sind gewaltig schlecht!

Baron. Die Zeiten sind freylich schlecht; aber ich habe reiche Freunde.

Kulpel. Ja so! Ja! Das ist was anders!

Baron. Ich muß es ihm nur gestehen, Herr Kulpel! Er ist mein bester Freund auf der Welt!

Kulpel. Zu viel Ehre, Herr Baron! Zu viel Ehre!

Baron. Nicht doch! Ich schäme mich meiner Freunde niemals. Ich kann mich nicht halten; ich muß Ihn umarmen, mein lieber Kulpel! Von nun an soll unsre Freundschaft unzertrennlich seyn.

Kulpel. O gehorsamer Diener!

Baron. Ich wünschte nur des Grafen Reichthümer zu besitzen, um sie mit meinem liebsten Freunde Kulpel zu theilen.

Kulpel. He! he! he! (vor sich.) Wie der Vogel pfeift!

Baron. Wer weiß, wie's kömmt. Es schickt sich manchmal wunderlich!

Kulpel. Ach ja! Es schickt sich manchmal! — Hum, hum!

Baron. Der Graf ist unbeerbt und hat mich lieb —

Kulpel. Auf gewisse Art —

Baron. Wenn ich nur jetzt eine Kleinigkeit hätte — ich würde mit Vergnügen dreifache Interessen bezahlen.

Kulpel. Freylich! Wenn nur der Geldmangel nicht so groß wäre!

Baron. Ach! Was ich brauche, ist eine Kleinigkeit, die Er mir selbst leihen könnte; hundert Stück Dukaten.

Kulpel. Ich? Ich?

Baron Nur auf acht Tage! Gegen dreifache Interessen!

Kulpel. Aber wissen Sie wohl, daß das Duelliren bey Lebensstrafe verboten ist?

Baron. Das ist meine Sorge. (streichelt ihn.) Nun, mein bester Freund?

Kulpel. In Wahrheit, Herr Baron! Ich diene herzlich gerne — von Herzen gerne; aber — (hustet.) Hum, hum! Ich — ich habe nicht hundert Groschen, was mein eigen ist; alles gehört dem Grafen — Alles gehört dem

Grafen! Hum, hum! Trinken Sie doch noch einmal.

Baron. Nun nun! Ich weiß, daß mein lieber Kulpel Geld genug hat.

Kulpel. Wer hat Ihnen das gesagt? In der That, Herr Baron! Von Herzen gerne — wie gesagt, von Herzen gerne; aber ich kann wirklich nicht!

Baron. Nicht?

Kulpel. So wahr ich ehrlich bin!

Baron. Herr Kulpel!

Kulpel. Befehlen Sie nicht noch — noch ein Gläschen?

Baron. Hundert Dukaten — oder — ich sprech' ein paar Worte mit dem Grafen.

Kulpel. Mit dem Grafen? Hum, hum!

Baron Ja ja, mit dem Grafen! Ich entdeck' ihm nur ein paar Geheimnisse. (hustet.) Hum, hnm!

Kulpel. Geheimnisse?

Baron. Es ist freylich kein Geheimniß, daß ein gewisser Bernhardi sechstausend Thaler auf sichere Hypothek ausstehen hat; aber daß Herr Bernhard Kulpel die Interessen davon zieht — Herr Kulpel, der vor drey Jahren noch keinen Heller im Vermögen hatte —

Kulpel. Hum, hum! Der Herr Baron — sind vielleicht — Befehlen Sie nicht noch eins? (zur Flasche eilend.)

Baron. Die schöne Offizierstochter, die vor einigen Tagen mit ihrem Vater hier angekommen ist und die der Herr von Kulpel so fleißig besucht —

Kulpel. St! Ums Himmels willen, Herr Baron — So Etwas bleibt unter uns!

Baron. Gut! Keine Sylbe! Aber wegen der hundert Dukaten —

Kulpel. Je nun! Ich — wenns denn nicht anders seyn kann — so muß ich schon sehen, wo ich so viel auftreibe; aber — ich muß es wirklich erst von Andern borgen!

Baron. Armer Mann! Also in einer Stunde —

Kulpel. In einer Stunde?

Baron. Ja, in einer Stunde — aufs längste! Oder —

Kulpel. Ja, ja; in einer Stunde!

Baron. Nun, sieht Er? Er stellt sich wohl zuweilen hart; aber die Freundschaft behält doch im Grunde immer die Oberhand. Ich empfehle mich Ihm, mein theuerster Herr Kulpel! (geht ab.)

Kulpel (allein.) Dem Henker am Galgen, mein theuerster Herr Baron! Ey, ey, ey, ey, ey! Das ist ein feiner Spitzbube!

Siebenter Auftritt.

von Wernin. Philipp. Kulpel.

von Wernin (im Hereintreten zu Philipp.) Meld' Er mich bey dem Grafen.

Philipp. Sogleich, Herr Hauptmann.

Kulpel. Der Graf ist noch nicht aufgestanden. (zu Philipp.) He! Philipp! (trinkt den Rest aus) Nehm' er weg.

Philipp (trägt alles fort, setzt den Tisch wieder an seinen Ort und will gehn.)

Achter Auftritt.

Der Graf von Olsbach. Karl. Bediente. Vorige.

Graf (scheint betrübt und liest, ohne auf Jemand Acht zu geben, in einem Briefe.)

Kulpel (rafft sich schnell auf, da er den Grafen erblickt und geht ihm ehrerbietig entgegen.)

Wernin (zieht sich zurück, um den Grafen nicht im Lesen zu unterbrechen.)

Karl (zu Philipp.) Geh zum Kutscher. Der Herr will noch Visiten geben, eh' er reist.

Philipp (geht ab.)

Graf (nachdem er noch einige Augenblicke gelesen.) Kulpel!

Kulpel. Gnädger Herr!

Graf Nicht genug, daß ich Jedem Gelegenheit gebe, in meinen Diensten rechtmäßigerweise reich zu werden; man will mich auch noch betrügen!

Kulpel. So?

Graf. Auf dem neuangekauften Gute Bensheim hat der Pachter unter der Hand alles Vieh veräußert.

Kulpel. Das wäre!

Graf. Er hat das Geld mit Ihm getheilt, damit Er mir sagen soll, das Viehsterben habe sein Unglück verursacht.

Kulpel. Ich?

Graf. In den letzten Pachtberechnungen find' ich einen Defect von hundert Louisd'or —

Kulpel. Einen Defekt?

Graf. Die Einkünfte der pilstenschen Meyerey sind auch untergeschlagen.

Kulpel. Untergeschlagen?

Graf. Ich mag keinen Betrüger zum Aufseher über meine Güter haben. Mein Sekretär wird Ihm seinen rückständigen Gehalt auszahlen. Fort!

Kulpel. Aber gnädiger Herr —

Graf. Fort!

Kulpel (geht ab.)

Graf (erblickt den Herrn von Wernin.) Ah, liebster Freund! Verzeihn Sie! Warum sind Sie nicht in mein Kabinet gekommen? (zu den Bedienten.) Stühle.

v. Wernin. Ohne Umstände, Herr Graf! Warum fordern Sie von dem Betrüger nicht Rechenschaft.

Graf. Er ist bestraft genug, indem ich ihn aus meinen Diensten entlasse.

v. Wernin. Aber die Wiedererstattung!

Graf. Dafür ist bereits gesorgt. Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf. Der Baron.

Karl (geht ab.)

Graf (zu den übrigen Bedienten.) Geht fort!

Bediente (gehn ab.)

Graf (da er sieht, daß er mit dem Herrn von Wernin allein ist.) Ach mein Freund! Sie lebt nicht mehr!

v. Wernin. Haben Sie Nachrichten?

Graf (giebt ihm einen Brief.) Lesen Sie.

v. Wernin (nachdem er gelesen.) Ihr Unglück wird bestätigt; das ist hart!

Graf. Meine Standhaftigkeit reicht nicht zu.

v. Wernin. Was ist denn jetzt Ihr Entschluß?

Graf. Zu reisen.

v. Wernin. Wohin?

Graf. Auf mein Landgut Bensheim.

v. Wernin. Wann?

Graf. Diesen Mittag.

v. Wernin. So schleunig?

Graf. Ich kann nicht schleunig genug, Freund! Außer Ihnen weiß niemand das Geheimniß meiner unglücklichen Heirath. Noch schien ich ruhig, da ich mir mit einiger Hoffnung schmeichelte — jetzt kann ich meinen Schmerz nicht länger verbergen; mein Unglück reißt mich hin! Man wird in mich dringen; meine Mutter, meine

Schwester, meine Freunde — Die Einsamkeit ist das einzige Mittel, mich ihren Verfolgungen zu entziehen, das einzige Mittel, meinen Schmerz zu lindern — Was sag' ich? Lindern? Vergebliche Hoffnung!

v. Wernin. Graf! Sie sind ein Philosoph, Sie besitzen Religion! sollten diese beiden Vorzüge so ganz fruchtlos seyn? Und Ihr Entschluß, sich zu verschließen, der Welt abzusterben — ist er reiflich überdacht? Sie verlassen eine Mutter, eine Schwester, einen Freund, von denen Sie unaussprechlich geliebt werden, und die Sie durch Ihre Entfernung in Verzweiflung stürzen! Sie hinterlassen eine Menge Unglückliche, die auf Ihre Wohlthaten warten, die alle Ihr Daseyn segnen —

Graf. Ich entferne mich von der Welt; aber nicht mein Vermögen!

v. Wernin. Auch Ihre Person müssen Sie nicht entfernen! Die Einsamkeit würde Ihren Gram nur vermehren. Sie würden endlich demselben unterliegen — und — Nein! Ich kann diesen Gedanken nicht ohne Schauder denken! Lassen Sie Ihr Vorhaben fahren, Graf! In dem Wirbel der Gesellschaft müssen Sie Zerstreuung,

in dem Schooße Ihrer Familie, in den Armen Ihres Freundes Ruhe suchen —

Graf. Ruhe? Ah!

v. Wernin. Sie erschrecken mich, Graf! (betrachtet ihn einige Augenblicke.) Wo gerathen Sie hin? Ihr starrer Blick —

Graf (in einem finstern Nachdenken.) Emilie! Sehen Sie meine Emilie! Sehen Sie sie mit schwankenden Schritten Hülfe suchen! Sie flieht — Umsonst! Die Thüren sind verschlossen! Sie kehrt zurück, ringt die Hände, umsonst ruft sie den Himmel um Rettung an — umsonst sieht sie Hülfe herbeyeilen! — Zu spät! Der Boden bebt — er stürzt — die Flamme dringt hervor — ergreift, verschlingt sie! Ah! (fäut in seines Freundes Arme.)

v. Wernin. Entsetzliche Vorstellung! O mein Freund! Ich fühl' Ihr ganzes Leiden — empfinde das Schreckliche in dieser traurigen Begebenheit nach seiner ganzen Größe! Es wäre Thorheit, auf einen unnatürlichen Sieg zu dringen. Sechs Monate Zeit, die seit diesem unglücklichen Vorfalle verflossen, sind zu wenig, Ihren Schmerz gänzlich zu heben; aber — versuchen Sie es, ihn zu mäßigen.

Graf. Kann ich es? Oft wag' ich's, meinen Kummer — nur zu betäuben; ich scheine bey meinen Geschäften ruhig, ich bringe auch zuweilen die Freude mit — Grausames Opfer! Insgeheim kömmt er unerträglich wieder zurück!

v. Wernin (nachdem er einige Augenblicke nachgedacht.) Wohl! Ich will Sie durch keine weitere Vorstellungen martern; aber eine Bitte müssen Sie mir gewähren — (der Graf stutzt.) Nur eine Kleinigkeit —

Graf. Befehlen Sie.

v. Wernin. Versprechen Sie es mir? —

Graf. Gewiß!

v. Wernin. Reisen Sie Heute nicht. (geht ab.)

Graf (allein.) Sonderbar! Reisen Sie Heute nicht! — Warum? Welche Absichten? —

Neunter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf!

Graf (der tiefsinnig auf und niedergeht.) Ich muß gehorchen; er hat mein Wort —

Baron. Herr Graf! Sie haben mich rufen lassen —

Graf. Verzeihn Sie —

Baron. Was steht zu Ihren Diensten?

Graf. Sie sind verdrüßlich?

Baron. Ja, Herr Graf.

Graf. Worüber?

Baron. Ich habe die Ehre Ihr Mündel zu seyn; aber —

Graf. Aber? —

Baron. Sie lassen den Sohn Ihres Freundes in Armuth —

Graf. Armuth? Ich dächte, Sie hätten alles, was ein Mensch von Ihrem Stande braucht.

Baron. Nein, Herr Graf!

Graf. Ich bin also kein Freund von Ihnen, weil ich Ihre Verschwendung nicht unterstütze? Mein lieber Baron! Ihr sehr geringes Vermögen würde kaum ein Jahr hinreichend seyn; Sie behalten es und genießen dennoch einen standesmässigen Unterhalt.

Baron. Herr Graf! Ich verlange keine Wohlthat — nur mein Eigenthum. Sie wissen, die Jahre meiner Minderjährigkeit sind verflossen —

Graf. Ich weiß es; ich soll also durch meine Willfährigkeit Ihr Verderben beschleunigen? Ah Undankbarer! Wie sehr verkennen Sie mich! In dem Augenblicke, da ich alles für Sie zu thun bereit bin —

Baron. Für mich?

Graf. Ihr Vater war mein Freund; er empfahl mir seinen Sohn in seinen letzten Augenblicken; er beförderte mein Glück; es ist also meine Pflicht, auch Ihr Glück, selbst wider Ihren Willen, zu befestigen — nicht durch die Spendung großer Summen; das wäre Unbesonnenheit — und ich würde dadurch nur meine Reichthümer misbrauchen — Nein Baron! Ich bestimme Ihnen ein würdigeres, ein weit reizenderes Glück! Meine Schwester — sie ist schön — reich. — Werden Sie ein rechtschaffener Mann, Baron, und meine Schwester ist die Ihrige.

Baron (erstaunt.) Herr Graf!

Graf. Nun?

Baron. Ist das Ihr Ernst?

Graf. Sie kennen mich.

Baron. Und Ihre Schwester?

Graf. Gehen Sie zu ihr.

Baron. Herr Graf! Verzeihen Sie —

Graf. Was soll ich verzeihen? Sie haben mich nicht beleidigt.

Baron. Sie beschämen mich.

Graf. Nun — bin ich Ihr Freund, Baron?

Baron. Sie sind es, mehr als ich würdig bin.

Graf. Gehn Sie! Werden Sie auch Ihr eigner Freund, und Sie sind meiner Freundschaft würdig.

Baron (geht ab.)

Graf. Diese unwartete Wohlthat wird ihn bessern. Menschen sind nicht unbiegsam, wenn man nur die rechten Mittel ergreift. Aber — warum machen wir uns einen Ruhm daraus, lasterhafter zu scheinen, als wir wirklich sind? He! Karl!

Zehnter Auftritt.

Karl. Graf.

Karl.

Gnädger Herr!

Graf (vor sich.) Ich habe dem Wernin mein Wort gegeben. — Karl!

Karl. Hier bin ich, gnädiger Herr!

Graf. Ich reise heute nicht.

Karl. Nicht? Wann denn?

Graf. Morgen mit dem Frühesten.

Eilfter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnädiger Herr! Ein Bedienter des jungen Grafen von Bernau gab mir diesen Brief.

Graf (nimmt den Brief.) Ohne Aufschrift? (erbricht ihn und liest.) Er ist ja an den Baron! — (liest weiter.) Was? Er will sich schlagen? (zu Philipp.) Wo ist der Baron?

Philipp. Bey der Gräfinn.

Graf. Daß man ihn nicht aus den Augen läßt! Gieb Acht!

Philipp. Gut, gnädiger Herr. (geht ab.)

Graf. Ich muß zum Minister. (zu Karl.) Laß vorfahren.

Karl. Den Augenblick.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Graf.

Der Unbesonnene verachtet meine Freundschaft und rennt in sein Verderben! Zög' ich meine Hand von ihm? — Nein, das wäre grausam! Er ist leichtsinnig, nicht boshaft; ich muß ihm aufhelfen. Ich Unglücklicher! Wie schwer ist es, mit einem Herzen voll Schmerz und Verzweiflung, die Pflichten des rechtschaffenen Mannes zu erfüllen!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Baron Philipp.

Baron.

Was will denn der Graf?

Philipp. Ich weiß es nicht.

Baron. Und bey der Hausthüre steht Wache?

Philipp. Auch bey der Hofthür.

Baron. Und Du sollst auf mich Acht geben?

Philipp. Oh! — Bewahre! Ich bin nur zu Ihrem Befehle.

Baron. Du bist ein Schurke!

Philipp. Nein, mein Herr!

Baron. Ich möchte rasend werden.

Philipp. Dafür kann ich nicht, mein Herr.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Kulpel. Vorige.

Kulpel.

(steckt den Kopf ganz furchtsam zwischen der Thüre hervor.)

Herr Baron! Herr Baron!

Baron (der in der Meynung steht, Philipp spreche mit ihm.) Was will der Schlingel?

Philipp. Fragen Sie ihn selbst; sein Kopf steckt zwischen der Thüre.

Kulpel. Ist der Graf schon fort?

Baron (sieht sich um.) Sieh da! Ist Er's, Herr Kulpel? Nur näher! Wie stehts? Hat Er meine hundert Dukaten?

Kulpel. In Wahrheit — (hustet.) Hum! hum! — Ist der Graf schon fort, Philipp?

Philipp (ahmt ihm nach.) In Wahrheit — Hum! hum! Der Graf ist noch nicht fort. Sind Sie durstig, Herr Kulpel?

Kulpel. Wie so?

Philipp. In Ihrer Schlafstube, in der Ecke, steht noch eine Bouteilge Frontignak.

Kulpel. Er ist ein Spaßvogel! He, he, he! Laß' Er uns doch einen Augenblick allein.

Baron. Der Graf läßt mich bewachen.

Kulpel. Ey, ey! Warum denn?

Baron. Ich weiß es nicht. Warum, Schurke?

Philipp. Ich weiß es nicht.

Kulpel. Nur ein paar Worte, Herr Baron, Unter vier Augen!

Baron (zu Philipp.) Geh fort!

Philipp. Ja — aber —

Baron. Spion! Vor die Thüre! den Augenblick!

Philipp. Wenn Sie befehlen. (geht ab, und steckt von Zeit zu Zeit den Kopf durch die Thüre.)

Baron. Nun! Ich denk', Er ist über alle Berge?

Kulpel. Ey, ey! Wo denken Sie hin? Ich habe ja in allen Ehren meinen Abschied erhalten! Nein, Nein! Ich bleibe hier. Unter uns; ich werde, da ich die Zeit dazu übrig habe, meine Absichten bey der schönen Wittwe durchzusetzen suchen.

Baron. A propos! — Wer ist denn diese schöne Wittwe eigentlich? Das wäre so ein Vermächtniß für mich. Wo wohnt sie? Wie nennt sie sich?

Kulpel. Ja wie sie sich nennt, das weiß ich selber noch nicht; sie hält ihren Namen sehr geheim — vermuthlich hat sie ihre wichtige Gründe! —

Baron. Ja ja; ich versteh! Ein gutes ehrliches Stück Wild, das incognito reist —

Kulpel. Ey, ey, ey! Herr Baron! Sie ist die Wittwe eines Offiziers vom ersten Range; ihr Vater ist ein gewisser Obrister von Stornfels — Nein, nein! Ich habe gar ernsthafte Absichten — und —

Baron. So, so! Also wohl gar eine Heirath?

Kulpel. Nachdem es fällt! Man muß sehen! — Aber auf was anders zu kommen — Man hat mir die Schlüssel von meinem Zimmer abgenommen; ich wollte mich gern erkenntlich bezeigen, wenn Sie mir nur behüflich wären — zweihundert funfzig Stück Dukaten, welche noch in einem verborgnen Schränkchen befindlich sind — (sieht sich um und bemerkt, daß Philipp auf seine Reden Acht giebt.) Ich wollte, daß den Spitzbuben der Teufel holte! — Auf den Abend — will ich mich hereinschleichen — und dann können wir das Zimmer in aller Stille — aufbrechen — Wenn der

verfluchte Kerl es nur nicht gehört hat! — Die bewußten hundert Stück Dukaten leih' ich Ihnen alsdann auf meine Ehre —

Baron (vertraulich.) Also zweyhundert und funfzig Stück?

Kulpel. Ja; zweyhundert und funfzig Stück Kremnitzer, in einem Schränkchen, hinter den Tapeten —

Baron. Die allerliebsten Narren! (vor sich.) Die Entdeckung kömmt mir just zur gelegenen Zeit!

Kulpel. Nicht wahr? He, he, he! — Also wollen wir so gegen acht Uhr —

Baron. Mein scharmanter Freund! Wie sehr beklag' ich Ihn!

Kulpel. Wie so? Wie so?

Baron. Die zweyhundert und funfzig Stück Kremnitzer — unter uns — Hum, hum! Der Graf — hat sie schon gefunden.

Kulpel. Was?

Baron. Noch mehr: der Graf hat sogar den traurigen Entschluß gefaßt, mit meinem vortreflichen Freunde Kulpel eine Erhöhung vornehmen zu lassen, sobald er die Ehre hat, ihn wieder zu sehen.

Kulpel. Ey, ey, ey, ey!

Baron. Ja — da sieht Er, wie die Tugend verfolgt wird! Ich werde sogar gezwungen seyn, bey seinem Leichenbegängnisse einen Zuschauer abzugeben.

Kulpel (vor sich.) Du Spitzbube! Du! Was bin ich für ein dummer Esel!

Baron. Ich dächt', er versäumte keinen Augenblick und machte sich über Hals und Kopf aus der Stadt, ehe das Ungewitter einschlüge!

Kulpel (hämisch.) So arg wirds nicht! Und zudem ist die Stadt groß genug, Herr Baron! Es kann so gut Sie, als einen Andern treffen.

Philipp (kömmt eilig herein.) Hum! hum! Der Graf kömmt!

Kulpel. Uph! (läuft erschrocken ab.)

Philipp (ruft.) Also hinter den Tapeten, Herr Kulpel?

Dritter Auftritt.

Der Graf. Der Baron. Karl. Philipp.

Baron.

Herr Graf! Sie rauben mir nun endlich auch meine Freyheit?

Graf. Ihr Leben und Ihre Ehre zu erhalten. Sie wollen sich mit dem Sohne eines Mannes schlagen, der im Königreiche alles vermag?

Baron. Er hat mich geschimpft.

Graf. Sie sind der Anfänger; Sie haben an ihn verloren und nennen ihn einen falschen Spieler! Schämen Sie sich, Baron!

Baron. Meine Ehre ist mir lieber als Alles.

Graf. Ich bin dieser Kleinigkeiten überdrüßig. Baron! Sie haben Ihre Freyheit — Ihre Schuld wird bezahlt und Ihre Ehre noch Heut' in Sicherheit gestellt werden.

Baron. Auf welche Art?

Graf. Ich geb' Ihnen mein Wort! Ich will nicht abreisen und nur einen von meinen Freunden unzufrieden zurücklassen.

Baron. Aber — bedenken Sie nur selbst, Herr Graf —

Graf (scheint über seinen Einwurf unwillig.)

Baron. Nun gut! Ich glaub' Ihnen. Sie werden keinen Schritt thun, der meiner Ehre nachtheilig seyn könnte; aber — ich bin doch ein Cavalier, und mich durch einen so nichtswerthen Kerl bewachen zu lassen? —

Graf. Nicht so, Baron! Er dient blos zu Ihrer Sicherheit — Sie keine Ausschweifung begehen zu lassen —

Vierter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Der Bediente.

Der Herr von Wernin — —

Graf. Laß ihn kommen. (Der Bediente geht ab.) Ich bitte Sie, Baron! Schenken Sie mir doch nur einige ruhige Augenblicke!

Baron. Mit Vergnügen! (zu Philipp, der ihm folgt.) Wirst Du Flegel mir denn überall auf dem Fuße nachfolgen?

Philipp. Bis an das Schränkchen hinter den Tapeten, Herr Baron!

Baron. Ich wollte daß Du den Hals brächst! (geht ab.)

Graf. Genug, Philipp! Bleib zurück.

Philipp. Gnädger Herr —

Graf. Nun?

Philipp. Ihr gewesener Haushofmeister hat noch in seinem Zimmer in einem verborgnen

Schränkchen zweihundert und funfzig Stück Dukaten zurückgelassen; er war hier und wollte sie abholen.

Graf (zu Karl.) Wenn er wieder kömmt, so soll er angehalten und in Verhaft gebracht werden. Der Verwegne!

Karl. Gut, gnädger Herr!

Graf. Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf. Du bist in Zukunft Haushofmeister. Die zweihundert und funfzig Stück Dukaten in Kulvels Zimmer sind mir einmal entwandt; ich schenke sie Dir zu deiner Einrichtung. Und Du — (zu Philipp.) trittst in seine Stelle — (indem er auf Karln zeigt.) Wernin kömmt; geht — Laßt uns allein!

Fünfter Auftritt.

von Wernin. Vorige.

Graf (umarmt ihn.)

Ach Freund! Sie haben mir eine schwere Last aufgelegt.

v. Wernin. Nicht so schwer, als Sie sich vorstellen.

Karl. }
Philipp. } Gnädger Herr —

Graf. Nichts, nichts! Geht doch nur.

Karl. }
Philipp. } (bleiben noch einige Augenblicke stehn, weil sie aber nicht zu Worte kommen, so gehn sie mit Zeichen der äußersten Freude stillschweigend ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. von Wernin.

von Wernin.

Wo befanden Sie sich vor einer halben Stunde?

Graf. Bey dem Minister von Bernau; den Baron wegen eines verdrüßlichen Vorfalls in Sicherheit zu setzen. Ihre Sache ist auch zur Richtigkeit; der Hof hat sich Ihrer erinnert und bereut, daß Sie übergangen worden sind.

v. Wernin. Liebster Freund! Wie viele Verbindlichkeit bin ich Ihnen schuldig!

Graf. Welche Verbindlichkeit? Wir sind ja Freunde. Lassen Sie uns jetzt davon abbrechen und sagen Sie mir: warum Sie noch Heute meine Gegenwart verlangen?

v. Wernin. Sie sollen es erfahren; nur jetzt dringen Sie nicht in mich — Erlauben Sie mir dagegen einen Fehler, den ich vorhin beging, zu verbessern.

Graf. Sie weichen mir aus? Es sey! — Nun, Ihr Fehler?

v. Wernin. Ich vergaß, einen alten wohlverdienten Offizier bey Ihnen anzumelden. Er ist außer Diensten, hat kein Vermögen, keine Gönner —

Graf. Wie nennt er sich?

v. Wernin. Obrister von Stornfels —

Graf. Speisen Sie Beide heute Mittag bey mir.

v. Wernin. Wenn ich ihn nur dazu werde bewegen können!

Graf. Wie so?

v. Wernin. Das Unglück hat ihn bitter, wild und fast ungesittet gemacht; er haßt alle Gesellschaft.

Graf. Sie kennen mich; er soll keine Ursache finden, sich über mich zu beklagen. Unglücklichen wohlzuthun ist noch das einzige Vergnügen, was mir auf der Welt übrig bleibt!

v. Wernin. Vielleicht das einzige, aber auch

das größte, was Sie genießen können, Graf! — Aber — noch immer die zerstreute, finstre Miene? Noch immer der traurige Ton? Ermuntern Sie sich! Ich bitte Sie darum.

Graf. O mein Freund! Könnt' ich es!

v. Wernin. Sie können es. Vermeiden Sie nur die Einsamkeit, diese gefährliche Verführerinn der Unglücklichen! Ueberlassen Sie sich dem Geräusch, verwickeln Sie sich in Geschäfte! Ich kenne Ihren sonst gewöhnlichen Hang zur Munterkeit, und ich gebe Ihnen mein Wort —

Graf. Was sagen Sie? Welchen Begriff haben Sie von meiner Stärke! Noch wenige Augenblicke — und ich werde meinem Schmerz unterliegen! Diese anscheinende Munterkeit ist Zwang, ein peinlicher Zwang! Nehmen Sie ihn für keine Ueberwindung an, oder — Sie beleidigen das Angedenken meiner unglücklichen Gattinn —

v. Wernin. Nicht doch! Ich weiß auch nicht, wie ich darauf komme. Leben Sie wohl! Ich gehe, meinen bedürftigen Freund aufzusuchen; Sie brauchen Zerstreuung.

Graf (traurig.) Wernin!

v. Wernin. Nun?

Graf. Ich sehe Sie doch bald wieder?

v. Wernin. Bald! Aber, Graf! — Ich wünschte Sie gerne ruhig wieder zu sehn.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf.

Ruhig? Ich? ruhig? Bey dem quälenden Grame, der mich verzehrt — bey dem Zwange, den ich erdulde? Ich Unglücklicher! Meine Emilie — meine Emilie ist dahin! Mit ihr — Ruhe — Glück — Freude! Nichts bleibt mir übrig — nichts! Nichts als ein glänzendes Elend! Thränen — verborgene Thränen! Jede Thräne ein Opfer für meine Emilie —

Achter Auftritt.

Die Gräfinn. Julie. Der Graf.

Julie

(die einen Theil der letzten Rede mit angehört hat.)

Jede Thräne ein Opfer für meine Emilie!

(zur Gräfinn.) Haben Sie es gehört, gnädige Mama?

Graf (wird sie gewahr, sucht eine ruhige Stellung anzunehmen, geht ihnen entgegen und küßt seiner Mutter die Hand.)

Gräfinn. Guten Morgen, mein Sohn!

Julie. Guten Morgen, Herr Bruder! Du siehst, unser Putz hat uns Heute viel Zeit weggenommen; aber es ist auch unser ernstlicher Vorsatz, Deinem Geburtstage Ehre zu machen.

Graf. Wie viel Gütigkeit!

Julie. Wie viel Gütigkeit? Pfuy! Was für ein erbärmliches Compliment!

Graf (dreht sich zurück und trocknet sich die Augen.)

Julie. Wie? Was? — Gnädge Mama! Unser Philosoph trocknet sich die Augen! Herr Bruder! Herr Bruder! Das ist kein Geburtstagsgesichte! Ey! Ey!

Graf. Schwester! Du bist muthwillig!

Julie. Muthwillig? Nicht so recht — Ich habe auch so einen seufzenden Gedanken auf meinem Herzen; indeß munter genug, einen gewissen großen Geist ein wenig zu ängstigen! Wir wollen gleich das Kapitel beybehalten und zum Anfange ein kleines Examen anstellen; die Frau Mama

fragen, der Herr Sohn antworten — und ich — werde das Urtheil sprechen. He! Bediente!

Philipp (tritt herein.) Was befehlen Ihr Gnaden?

Julie. Stühle! Wir müssen uns setzen, wir möchten sonst zu müde werden. (setzen sich.)

Philipp (geht ab.)

Gräfinn. Nun! Bist Du bald fertig?

Julie. Bald. Ich frage also im Namen unserer Frau Mama: warum der Herr Sohn uns so plötzlich verlassen wollen?

Graf. Wegen — nothwendiger Geschäfte auf dem Lande.

Julie. Was für Geschäfte? Deine Güter sind ja sämtlich verpachtet.

Gräfinn. Ernsthaft, mein Sohn! Dein ganzes Betragen befremdet mich. Sonst warst Du die Munterkeit und Freude selbst; jetzt — seit den drey Wochen, welche Du von der Armee zurück bist, soll ich noch dein erstes Lächeln sehen; immer finster, immer traurig!

Graf. Verzeihen Sie, gnädge Mama! Gewisse Angelegenheiten — Unruhen —

Gräfinn. Mein Sohn! Deine Art zu reden hat sich so, wie Dein Betragen, geändert;

beides ist gleich sonderbar — und — verdient das letztere nicht Tadel? Ueberleg' es selbst! Du rettest dem Könige das Leben; schaffst durch eine glückliche Unterhandlung dem Lande einen vortheilhaften Frieden; der König erhebt Dich und Deine Familie in den Grafenstand, schenkt Dir die Grafschaft Olsbach, giebt Dir eine der ansehnlichsten Stellen bey der Armee, eröffnet Dir den Weg zu der höchsten Staffel des Glücks zu gelangen — und kaum kömmst Du zurück, so legst Du, anstatt Dein Glück zu gebrauchen, Deine Bedienungen nieder und begiebst Dich in die Einsamkeit. Was wird die Welt von Dir urtheilen?

Graf (seufzt.) Wenn Sie wüßten! — Was soll ich Ihnen sagen? Die Welt wird mich für einen Sonderling halten — allein —

Gräfinn. Ich will nicht untersuchen, ob Dein Betragen gerecht sey, ob Du dem Könige nicht Dankbarkeit, dem Vaterlande Pflichten schuldig bist? Genug davon! Hier kömmt eine Familie in Betrachtung, deren Glück Du gemacht hast, und die Du erhalten mußt: sie erhielt durch Dich einen Rang; sie muß ihn nicht durch Dich wieder verlieren! Dein Vetter ist

todt; Du bist also der einzige männliche Zweig dieser Familie; durch Dich wird sie fortgepflanzt, oder — sie hört mit Dir auf, zu seyn! Du bist heute dreißig Jahr; es ist Zeit daran zu denken.

Julie. Nun? Kurz entschlossen! Oder — ich verrathe Dein Geheimniß.

Graf. Mein Geheimniß?

Gräfinn. Erschrick nicht; erkläre Dich.

Graf. O meine Mutter!

Julie (ahmt ihm nach.) O mein Bruder! Was das für Tändeley ist! Nun?

Graf. Ach!

Julie. Das war ein Seufzer! Er macht uns ordentlich das Leben sauer.

Gräfinn. Warum schweigst Du? (nach einigem Stillschweigen.) Solltest Du vielleicht schon lieben?

Julie. Stolz! Philosophischer Stolz! Wir werden Mühe haben, ihn zu überwinden. Aber — Geduld, Herr Bruder! Geduld! Ich will nicht Deine Schwester seyn, wenn ich Dich nicht noch Heute, Heute, an deinem dreißigsten Geburtstage als einen Bräutgam sehe.

Gräfinn (liebreich.) Mein Sohn!

Graf

Graf (mit der äußersten Empfindung.) Meine zärtliche Mutter!

Gräfinn. Das bin ich! Willst Du deiner wahren Freundinn, Deiner zärtlichen Mutter, nicht dein Vertrauen schenken? — Du weinst?

Graf. Noch nie sahen Sie von mir eine Thräne — und vielleicht vergoß kein Mensch ihrer mehr — unbemerkt — ohne Trost — ohne Hoffnung!

Gräfinn. Du machst mich wehmüthig! Ist denn kein Mittel, deinen Schmerz zu lindern?

Graf. Nein!

Julie. Ey was! Ich kenne seine Krankheit und auch das Hülfsmittel. Der Herr Bruder liebt?

Graf. Ich?

Julie. Ja, Heuchler! Du bist entdeckt! Gnädige Mama! Wie gefiel Ihnen der Ausdruck: Jede Thräne ein Opfer für meine Emilie?

Graf. Ah Grausame! (will gehn.)

Julie (eilt ihm nach und holt ihn zurück.) Nicht so eilig, Herr Bruder! Das Examen ist noch nicht zu Ende.

Graf. O Himmel!

Gräfinn. Bleib, mein Sohn! Wie ungerecht bist Du! Du liebst, und denkst nicht daran, daß Du eine Mutter hast, die deines Vertrauens würdig ist! Doch, ich errathe fast die Ursache deines Stillschweigens; — Höre mich also: Unsre Familie zu erhalten — diese äußerste Nothwendigkeit lehrt uns, alle eitle Absichten übersehen; — Deine Geliebte sey arm — sie sey — auch nicht vom Stande — Nur Tugend — nur ein guter Name — und ich erkenne sie für meine Schwiegertochter.

Julie. Mama — ich habs! Herr Graf! Die theure Emilie ist schon Ihre Gemahlinn.

Graf (schmerzhaft.) Sie war es! Sie war es.

Julie. Wie?

Gräfinn. Ums Himmels Willen! Mein Sohn —

Graf. O meine Emilie! Der Tod entriß sie mir, in der Stunde, da sie meine Gattinn wurde — Ach!

Gräfinn. Gott! Mein Sohn! Welch Geheimniß —

Graf. Ich will, ich muß es Ihnen entwickeln — und dann urtheilen Sie, ob mein

Schmerz gerecht, ob mein Entschluß nothwendig sey?

Gräfinn. Rede, mein Sohn!

Graf. Kurz vor dem Schlusse des letzten Feldzuges bekam ich, mit einem Theile meines Regiments, in einem feindlichen Städtchen, meine Winterquartiere; hier lernte ich meine Emilie kennen. Da ihr Vater bey den gegenseitigen Truppen stand, so durften wir vor Endigung des Krieges an keine öffentliche Verbindung denken. Unsre Liebe, unsre Ungeduld, die Furcht, uns zu verlieren, riß uns hin — und ein Geistlicher verknüpfte uns in der Stille durch ein unzertrennliches Band —

Gräfinn. Was sagst Du?

Graf. Verzeihn Sie, meine Mutter! Ich zweifelte nicht an Ihrer Einwilligung. Stand, Schönheit und Tugend rechtfertigten meine Wahl.

Gräfinn. Fahre fort, mein Sohn!

Graf. Sie werden erschrecken, meine Mutter! Der Augenblick unsrer Vereinigung war der glücklichste und unglücklichste meines Lebens; er gab und entriß mir zugleich das Kostbarste auf der Welt: meine Emilie! — Die Nacht, diese fürchterliche Nacht erschien! Alles war zur Ruhe, als

der Feind uns plötzlich überfiel. Ich entzog mich den Armen meiner Gemahlinn — zu spät! Der Feind, die Nacht, die Unordnung, das Schrecken hatten meinen Vetter, der durch sein Versehen an diesem Ueberfalle Schuld war, bereits zum Weichen genöthigt. Ich schlug mich mit wenigen Beherzten durch, ihm zu Hülfe zu eilen — vergebens! Er blieb, von unzähligen Wunden bedeckt, auf dem Platze. Wir entkamen; allein — um sich zu retten, hatten einige Elende die Stadt angezündet — Verfluchte Vorsicht!

Gräfinn. Ich zittre!

Graf. Sie zittern mit Recht, meine Mutter! Nie war eine Nacht schrecklicher! Die unglückliche Emilie —

Gräfinn. Mein Gott!

Graf. Sie gegen den Anlauf der Nichtswürdigen zu beschützen, die bey solchen Unruhen ihren Vortheil zu ziehen suchen, hatt' ich, bey meinem übereilten Abschiede, die Thüren zu ihren Zimmern auf das stärkste verschlossen. Ach! Meine strafbare Sorgfalt diente zu ihrem Untergange! Das Feuer entstand; der Sturm, der diese Nacht wütete, trieb es wie ein Blitz umher, und — meine Emilie! Gott! — Eingesperrt!

von aller Hülfe entblößt — ward ein Raub der Flammen!

Gräfinn. Ach! — Mein armer Sohn!

Julie. Entsetzlich!

Graf. Ja wohl entsetzlich! Fordern Sie von mir noch Standhaftigkeit? Noch hatt' ich sie, noch nährt' ich einen Funken Hoffnung! Allein — (mit Beklemmung.) Gestern — empfing ich den letzten Schlag. Hier — lesen Sie!

(giebt seiner Mutter den Brief.)

Gräfinn (liest.) „Herr Graf! Vorgestern „haben endlich die feindlichen Truppen die Stadt „geräumt; ich bin sogleich bedacht gewesen, Ih„ren Befehl zu vollziehen; ich habe die genaueste „Untersuchung angestellt; allein — mit Thränen „muß ich es Ihnen berichten — Ihr Verlust ist „gewiß! Das Haus, welches Sie bewohnt ha„ben, ist bis auf den Grund abgebrannt; ich habe „den Schutt wegräumen lassen, und zu meiner „äußersten Bestürzung verschiedene Gebeine und „Ueberbleibsel von verbrannten Körpern gefunden. „Das Zeugniß der Einwohner und andre Um„stände lassen keinen Zweifel übrig, daß Dero „Frau Gemahlinn darunter befindlich sey; die Un„ordnung und das plötzliche Schrecken haben ihre

„Rettung verhindert“ — Entsetzlich! O mein Sohn! Mein Sohn! Warum bist du so grausam gewesen, dieß schreckliche Geheimniß deiner Mutter zu verschweigen?

Graf. Verzeihn Sie! Ich kenne Ihre empfindliche Seele. Dieser Stral von Hoffnung — dessen Vernichtung mein Unglück aufs höchste treibt! — Ich erwartete erst diesen Brief; aber — nicht diesen schrecklichen Inhalt, nicht dieses Urtheil, das meinen Untergang bestätigt! O meine Emilie! — Vergönnen Sie mir — Diese wilde Quaal, die mich erschüttert — Ich muß —

(will fort.)

Gräfinn. Wohin? Unglücklicher! Was willst Du?

Graf. Ach meine Mutter! Bedenken Sie, wie nothwendig mir die Einsamkeit ist! Ich werde Sie bald wieder sehen.

Gräfinn. Mein Sohn! (umarmt ihn voll Wehmuth.) Ich fühle Dein ganzes Leiden, ich weine mit Dir! (trostlos.) Was soll ich zu deinem Troste sagen? — Geh — geh! Erinnre Dich, daß Du noch eine Mutter hast, die Dich zärtlich liebt!

Julie (äußerst gerührt.) Auch eine Schwester, mein Bruder!

Graf. O meine Mutter! Schwester! Ach!
(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Julie.

Julie (wehmuthsvoll.)

Mein armer Bruder! Ich habe dich gekränkt — sehr gekränkt!

Gräfinn. Der Unglückliche! Ich kann mich nicht erholen. Das ist zu viel für seine Standhaftigkeit!

Zehnter Auftritt.

v. Wernin. Vorige.

v. Wernin

(tritt eilfertig herein und sagt im Vorbeygehen:)

Unterthäniger Diener, Ihr Gnaden!
(will in das Zimmer des Grafen.)

Gräfinn. So eilig, Herr von Wernin? Wo wollen Sie hin?

v. Wernin. Zu dem Grafen.

Julie. Mein armer Bruder ist in bedaurungswürdigen Umständen.

v. Wernin. Wie so?

Gräfinn. Verstellen Sie sich nicht, Herr von Wernin! Sollt' er Ihnen, seinem vertrautesten Freunde, seine geheime Verbindung mit Emilien wohl verschwiegen haben?

v. Wernin. Nein, gnädge Gräfinn! Ich war davon unterrichtet; allein mein dem Grafen gegebenes Wort verband mich —

Gräfinn. Ich mach' Ihnen auch keinen Vorwurf; aber um eine Gefälligkeit ersuch ich Sie. Sie kennen sein Herz! Helfen Sie ihn mit uns gemeinschaftlich trösten; wenigstens versuchen Sie alle Mittel, seine Reise zu hintertreiben.

v. Wernin. Ich weiß nicht, wie weit es mir gelingen wird. Ich habe alle Mühe anwenden müssen, ihn noch Heute zurückzuhalten, und doch ist seine Gegenwart, aus mehr als einer Ursache, nothwendig!

Gräfinn. Warum?

v. Wernin. Firchland, der sonst als Auditeur bey dem Regimente des Grafen stand, schreibt mir, daß er Heut' oder Morgen hier eintreffen würde, und daß er Sachen von der äußersten Wichtigkeit

zu entdecken hätte. Da er aber verlangt, dieß Schreiben geheim zu halten, so bin ich gezwungen, den Grafen unter allerley erdichtetem Vorwande zu hintergehen.

Julie. Ach Herr von Wernin! Vielleicht bringt er gute Nachricht; vielleicht lebt meines Bruders Gemahlinn noch —

v. Wernin. Wollte Gott! Ich vermuthe aber, daß Firchlands Entdeckungen vielmehr den Staat betreffen. Er hatte von dem Grafen einen geheimen Auftrag — unvermerkt auf einige Handlungen unsrer gewesenen Feinde ein wachsames Auge zu haben. Erlauben Sie mir jetzt ihn aufzusuchen; er muß mir in einer Sache, die keinen Verzug verstattet, Beystand leisten.

Gräfinn. Welche Sache?

v. Wernin. Ich meldete Heut' einen Unglücklichen bey ihm an; einen verabschiedeten Offizier, der in der äußersten Dürftigkeit lebt. Ein ohngefährer Zufall führte diesen Mann Gestern zu mir; ich behielt ihn zum Abendessen und ließ ihn etwas spät wieder fort. Eben erfahr' ich, daß er die Nacht nicht zu Hause gekommen ist; ich befürchte ein Unglück, und weil er ein Fremder

ist, so will ich den Grafen bitten, ihn durch Hülfe der Polizey aufsuchen zu lassen.

Gräfinn. Hat er Familie?

v. Wernin. Wie ich höre, so soll er eine Tochter haben.

Gräfinn. Führen Sie doch das arme Mädchen zu mir.

Julie. O ja, thun Sie es! Das gute Kind mag sich recht ängstigen.

v Wernin. Sobald ich ihren Vater gefunden habe, will ich ihn selbst in seine Wohnung zurückführen und ihr diese angenehme Nachricht hinterbringen. (dringend.) Gnädge Gräfinn —

Gräfinn. Sie haben Recht! Kommen Sie — ich will Sie begleiten — O Herr von Wernin! Der Zustand meines Sohnes macht mich zittern! Wenden Sie alles an, ihn zu beruhigen.

v. Wernin. Was in meinen Kräften steht, gnädge Gräfinn! (geht mit der Gräfinn ab.)

Julie. Armer Bruder! Warum kann ich nicht dein Unglück mildern! Umsonst hast du eine zärtliche Schwester! (geht langsam und betrübt ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein schlecht möblirtes Zimmer in dem Hause der Frau Wandeln.

Erster Auftritt.

Frau von Orlheim mit einem Nähzeuge. Kathrinchen.

Frau v. Orlheim.

Kathrinchen! Klopft nicht Jemand?

Kathrinchen (geht an die Thüre und kömmt gleich wieder zurück.) Es ist Niemand.

Frau v. Orlheim. Er kömmt nicht; ich hoffe vergebens!

Kathrinchen. Weinen Sie nicht, liebe Madam! Meine Muhme wird gewiß gute Nachricht bringen.

Frau v. Orlheim. Wollte Gott!

Kathrinchen. Vielleicht hat der Herr Obrister bey einem guten Freunde geschlafen.

Frau v. Orlheim. Bey einem Freunde? Er hat keine Freunde, mein Vater! Sehn Sie doch, liebes Kind, sehn Sie doch, ob er nicht kömmt: ob die Frau Wandeln nicht kömmt.

Kathrinchen. Von Herzen gerne! Aber — Sie müssen sich nur nicht so ängstigen. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau v. Orlheim.

Mein Vater — mein Gemahl — Alles verläßt mich! O Gott! (der Schmerz überwältigt sie, nach einer Pause.) Ich fühl' es, daß ich dir bald folgen werde, mein Orlheim! Bald wird der Augenblick erscheinen, der mich mit dir auf ewig vereinigt!

Dritter Auftritt.

Frau Wandeln. Kathrinchen. Frau von Orlheim.

Frau v. Orlheim (Frau Wandeln entgegen eilend.)

Ach Frau Wandeln! Haben Sie ihn gefunden?

Frau Wandeln. Noch nicht, liebe Madam!

Frau v. Orlheim. Noch nicht?

(fällt ihr in die Arme.)

Frau Wandeln. Ach! Was ist das? Geschwinde! Hurtig! Kathrinchen! Befehlen Sie eine Tasse warmen Thee? Einen Stuhl, Kathrinchen!

Kathrinchen (bringt einen Stuhl.)

Frau v. Orlheim (setzt sich.)

Frau Wandeln. Ach meine arme Madam! Kathrinchen! In der Küche ist kochend Wasser — geschwinde eine Tasse Thee.

Kathrinchen. Den Augenblick! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Orlheim. Frau Wandeln.

Frau v. Orlheim (etwas erholt.)

Diese Nacht — und jene — jene entsetzliche Nacht — die mir meinen Orlheim entriß, waren schrecklich! Schrecklich!

Frau Wandeln. Ach! Wie blaß! Hier — hier haben Sie etwas zu riechen. Sie sind erstaunlich stark zu Ohnmachten geneigt! Lieber Himmel! Was wird daraus werden? Sie haben

die ganze Zeit, die Sie bey mir wohnen, noch keine trockne Augen gehabt; was wird daraus werden, wenn dem Herrn Obristen ein Unglück begegnet ist?

Frau v. Orlheim. Ein Unglück? Was sagen Sie? Wenn vielleicht die Verzweiflung sich seiner bemeistert hätte — wenn — O Gott! Soll ich alles verlieren? Meinen Orlheim! — Meinen Vater! —

Frau Wandeln. Aber, liebes Madamchen! Nehmen Sie's mir nicht vor übel! Sie sind auch gar zu zärtlich! Ihr Herr Papa wird sich schon noch wieder finden — und was Ihren verstorbnen Herrn Liebsten betrift, so dächt' ich — könnten Sie sich nachgerade zufrieden geben; es ist doch schon ein halbes Jahr, daß er todt ist. Ich habe drey Männer gehabt; ich bin auch sehr weichherzig; aber alles zusammen gerechnet, so hab' ich keine drey Tage um alle drey geweint; denn sehen Sie nur: eine Offiziersfrau muß sich das schon immer vorher vorstellen —

Fünfter Auftritt.

Kathrinchen, bringt Thee. Vorige.

Frau Wandeln.

Da kömmt ja schon der Thee. Geschwinde Kathrinchen! Schenk Sie ein.

Kathrinchen (schenkt ein und giebt herum.)

Frau Wandeln. Der Thee wird Ihnen dienlich seyn; Sie haben ja die ganze Nacht kein Auge zugethan! Ich kann nur in aller Welt nicht begreifen, wie Sie das noch so aushalten können; denn Sie sind doch wirklich nur eine schwächliche Person — Trinken Sie doch, liebes Madamchen!

Frau v. Orlheim (trinkt.)

Frau Wandeln. Wenn er Ihnen nur schmeckt! (trinkt und nimmt ein Stückchen Zucker in den Mund, welches sie am Reden hindert.) Das muß ich selber gestehn; es wäre Jammer und Schade um den Herrn Papa! Er ist ein so herzensguter Herr! Aber sagen Sie mir doch einmal, wie das kömmt, daß er immer zankt, wenn er spricht? Nicht eigentlich was Zanken heißt — aber er spricht so kurzweg, und sieht dabey so verdießlich, so wild

aus den Augen, daß einem manchmal ganz Angst wird; und dann will er sich auch vor keinem Menschen recht sehn lassen.

Frau v. Orlheim. Er haßt die Menschen, weil sie ihn gestürzt haben, weil sie seines Unglücks spotten und ihn in der äußersten Dürftigkeit beynahe umkommen lassen.

Frau Wandeln. Der arme Herr! Es thut mir recht leid um ihn! (weint.) Aber, er hat doch Unrecht! Alle Menschen sind nicht so böse. Zum Exempel: Ich — ich bin nur eine geringe Frau; aber gewiß und wahrhaftig recht mitleidig! —

Frau v. Orlheim. Sie sind es; Sie geben uns davon täglich Beweise; aber — jene Unmenschen, deren Pflicht es wäre, für seine Wohlfahrt zu sorgen — Verzeihn Sie! Ich bin so unruhig! so beängstigt! Dieß ungewöhnliche Ausbleiben meines Vaters —

Frau Wandeln. Nun, nun! Beruhigen Sie sich nur; es wird noch alles gut werden. Und — wenn ihm denn auch ein Unglück zugestoßen wäre — Je nun! Wir sind ja alle sterblich — und er wäre auch nicht der erste. Die Stadt ist sehr groß, und es passiren fast alle Tage Unglücksfälle. Zum Exempel: Es werden nun bald zwey

Jahre

Jahre seyn, da kam ein junger Mensch aus Frankfurt hier an; er sah aus, wie Milch und Blut, und hatte studiert — Aber, Madamchen! Sie lassen ja Ihre Tasse kalt werden Geh Sie nur, Kathrinchen! Sie braucht eben nicht zuzuhören.

Kathrinchen (geht ab.)

Frau Wandeln. Das neugierige Ding, das! — Befehlen Sie auch Milch?

Frau v. Orlheim. Nein, Frau Wandeln —

Frau Wandeln. Sie ist Ihnen auch wohl auf den Schrecken nicht dienlich. Aber — Sie stellen sich auch gar zu ängstlich! Es wird wohl so schlimm nicht seyn; trocknen Sie immer Ihre Augen; Sie verderben sie nur — Wenn man in der Jugend viel weint, so bekömmt man im Alter rothe Augen! Das hab' ich leider aus eigner Erfahrung! Sehen Sie nur; Sie sind doch noch eine junge frische Wittwe, und können noch manchen wackern Eheherrn bekommen; aber ich — (weint) ich arme Frau, werde nachgerade alt und habe weder Kind noch Kegel! Glauben Sie mir nur; ich hätte mich auch herzlich gerne zum viertenmale verheirathet; aber es hat wohl nicht seyn sollen! Ja, wieder auf den jungen Menschen zu kommen — er hatte studiert —

Frau v. Orlheim. O Frau Wandeln! Sehn Sie doch, ob mein Vater noch nicht kömmt! Es geht schon gegen Mittag. Gott! Wenn er nicht mehr lebte! —

Frau Wandeln. Nu nu! Er wird schon noch leben; Sie müssen nur Geduld haben! Dieser junge Mensch also kam zu mir ins Haus —

Frau v. Orlheim. Lassen Sie mich nur einen Augenblick! Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen —

Frau Wandeln. Kopfschmerzen? (beklagend.) Ach mein armes Madamchen! Wissen Sie was? Ich will Ihnen geschwinde eine Tasse recht starken Kaffee machen lassen; starker Kaffee, ohne Milch, hilft gleich für Kopfschmerzen. Ach! Ich weiß, was das für eine Plage ist; aber Kaffee hilft den Augenblick! Wir können auch gleich eine Tasse gießen, um zu sehn, warum der Herr Obrister so lange ausbleibt. (ruft.) Kathrinchen! Das taube Mädchen hört nicht — Kathrinchen! Unter uns — ich verstehe mich ein bischen aufs Kaffeegießen.

Frau v. Orlheim. Ach Frau Wandeln! Sie quälen mich!

Frau Wandeln. Ums Himmels willen nicht!

Werden Sie nur nicht böse, liebes Madamchen! Ich will Sie eben nicht dazu zwingen, wenn Sie keinen Appetit haben. Ja — wovon sprachen wir denn? Recht, ich besinne mich — Nun, sehen Sie — daß ich Ihnen die Historie mit dem jungen Menschen vollends aus erzähle —

Frau v. Orlheim. Ich bitte Sie, liebe Frau Wandeln! —

Frau Wandeln. Vergessen Sie Ihre Rede nicht, liebes Madamchen! Eben fällt mir es ein — Der Herr von Kulpel wird Ihnen gegen Mittag seine Aufwartung machen —

Frau v. Orlheim. Noch mehr! Bin ich nicht schon gemartert genug?

Frau Wandeln. Je nun! Er ist ja ein recht feiner guter Mann, und er soll auch, wie er sagt, bey dem Herrn Grafen von Olsbach sehr gut stehen; wenn das wäre, so könnt' er den Herrn Papa sehr leicht recommandiren. Ach wie gern wünscht' ich dem lieben alten Herrn ein geruhiges Stück Brodt und Ihnen einen hübschen jungen wackern Mann! Nun, sehn Sie nur — dieser junge Mensch wollte mich heirathen — wir hatten uns auch schon heimlich versprochen und — können Sie's wohl glauben —

Sechster Auftritt.

Kathrinchen. Vorige.

Kathrinchen.

Freuen Sie sich! Freuen Sie sich! Der Herr Obrister —

Frau v. Orlheim. Mein Vater?

Kathrinchen. Ja; der Papa — mit noch einem fremden Herrn —

Siebenter Auftritt.

von Stornfels. von Wernin. Vorige.

Frau v. Orlheim (fliegt dem Obristen entgegen.)

Ach mein Vater!

v. Stornfels. Meine Tochter!

Frau Wandeln (zu dem Herrn von Wernin.) Ey sieh da! Ihre Dienerinn, Herr Hauptmann! Ey, ey! Wie kommen Sie denn einmal in mein Haus? Nun! Hab' ichs Ihnen nicht gleich gesagt, daß Sie den Herrn Obristen so würden kennen lernen.

v. Wernin (leise zur Frau Wandeln.) Nichts geplaudert! (zur Frau von Orlheim.) Erlauben Sie mir, gnädges Fräulein, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen —

v. Stornfels. Sie ist schon Wittwe, Herr! Nehmen Sie mirs nicht übel, daß ichs Ihnen nicht gleich gesagt habe!

Frau Wandeln. Was thut das, Herr Obrister? Sie ist doch eine ehrliche Wittwe, wenn sie gleich nur einen Tag verheirathet gewesen ist.

v. Stornfels. Sie kennt hier diesen Mann, wie ich sehe?

Frau Wandeln. Ey freylich! Mein Sohn, der in dem letzten Feldzuge blieb, hat lange als Unteroffizier unter seiner Compagnie gestanden. Aber, lieber Herr Obrister! Wenn Sie wüßten, was wir uns Ihrentwegen geängstigt haben! —

v. Stornfels (zu seiner Tochter.) So wahr ich lebe, Mädchen! Wenn du nicht wärst, mein altes Gehirn läge schon in der Wachstube. Die Windhunde, die!

Frau v. Orlheim. Was sagen Sie?

v. Wernin. Liebster Freund! Bedenken Sie, was Sie mir versprochen haben?

v. Stornfels. Schon gut! Aber, wenn ich

nur daran gedenke, so läuft mir die Galle über! Vierzig Jahre hab' ich als ein braver Soldat gedient, Herr! Vierzig Jahre! Und so wahr ich lebe, es hat mich noch keiner hudeln dürfen; und zween Schäkern zu gefallen, die sich schlagen und die ich aus einander bringen will, mich die Nacht über in die Wache schleppen und coujoniren zu lassen? — Herr! Mit acht Groschen hätt' ich mich von den Schurken loskaufen können; aber — so wahr ich lebe! Der rechtschaffenste Kerl ist ein armseliger Schuft, wenn er kein Geld hat.

v. Wernin. Sind Ihnen die Schläger bekannt?

v. Stornfels. Nein! Es war finster. Aber ein paar verzagte Haasen müssen es gewesen seyn, weil sie davon liefen und mich im Stiche ließen.

v. Wernin. Ich will es Ihnen sagen. Der eine ist der Sohn des Ministers von Bernau, und der andre, ein Mündel des Grafen von Olsbach. Beide sind Ihnen Verbindlichkeit schuldig. Ich werde diesen Vorfall bey dem Grafen zu Ihrem Vortheile anwenden, und dieser soll es bey dem Minister thun.

v. Stornfels. Herr! Sie sind schuld daran, daß ich noch ehrliche Leute in der Welt glaube.

v. Wernin. So bin ich glücklich, Sie von einem so wichtigen Irrthume befreyt zu haben. (leise.) Lieber Herr Obrister! Darf ich Sie um Etwas bitten?

v. Stornfels. Gerade heraus!

v. Wernin. Einem jeden ehrlichen Manne kann es an Gelde fehlen — Ihnen fehlt es — Bedienen Sie sich meiner Börse.

(reicht ihm seine Börse.)

v. Stornfels. Wie? Was? Nein Herr! Das geschieht nicht! So wahr ich lebe! Das geschieht nicht! Ich bin ein alter abgedankter Soldat, der keinen rothen Pfennig im Vermögen hat, das ist wahr! Aber — kurz — Herr! Es geschieht nicht! Im Fall der Noth sind ein paar tüchtige Pistolen für einen so armseligen Invaliden so gut wie baar Geld! —

Frau v. Orlheim. O mein Vater —

v. Stornfels (gerührt.) Meine Tochter!

v. Wernin. Herr Obrister — Ihre Denkungsart —

v. Stornfels. Warum, Herr? Was liegt daran, ob so ein alter Kerl mehr oder weniger in der Welt ist! Nur meine Tochter, Herr — meine Tochter jammert mich! Sie ist ein ehrliches

unglückliches Weib! Wäre sie ein Junge, so wäre sie nach meinem Willen ein braver Soldat geworden; aber — vielleicht auch ein Bettler, wie ich! Das thut weh, Herr! Das thut weh!

Frau Wandeln. Ey lieber Herr Obrister! Die paar Thaler für Ihre Kleider langen nicht weit und — sehn Sie nur der Herr Hauptmann hat doch schon was zu Ihrer Haushaltung hergegeben —

v. Stornfels. Was?

Frau v. Orlheim. Der Herr Hauptmann?

v. Wernin (winkt der Frau Wandeln, nichts zu sagen.)

Frau Wandeln. Nu nu! Wenn Sie nicht für sich sorgen wollen, so müssen es doch andre Leute thun. Ich weiß, daß der Herr Hauptmann ein sehr gutthätiger Mann ist — Und sehen Sie nur! da bin ich zu ihm gegangen und hab' ihm gesagt, daß Sie hier angekommen wären, daß Sie bey mir wohnten, und daß Sie ein so rechtschaffener Obrister, aber arm wären — und da hat er gleich Mitleiden mit Ihnen gehabt, und hat Sie gleich wollen kennen lernen — Aber, weil es sich nicht schickte, so geradezu zu gehen, so hab' ich ihm gesagt, daß Sie immer des Abends

in der Allee anzutreffen wären, und da ist er so lange gegangen, bis er Sie gestern Abend angetroffen hat.

v. Stornfels. Was sagt Sie da? Er hat Geld zu meiner Haushaltung hergegeben?

Frau Wandeln. Freylich!

v. Wernin (beyseite.) Aber Frau Wandeln—

Frau Wandeln. Ey was! Die Wahrheit muß heraus! Was haben Sie für ein Verdienst davon, wenn Sie Wohlthaten erzeigen und die Leute es nicht wissen?

Frau v. Orlheim. Großmüthiger Mann!

v. Stornfels. Nein, Herr! Nein! Das ist nichts, nichts! So wahr ich lebe! Das muß mich verdrießen! Wovon soll ich es Ihnen wieder bezahlen? Wovon? Hier — meine grauen Haare — ein Dutzend Wunden, Herr; die sind, mein ganzer Reichthum — sonst hab' ich nichts. Sie haben mir ja selbst gesagt, daß Sie arm sind, und Sie ruiniren sich einem alten Offizier zu Liebe? Ich muß mich schämen — Pfuy! Ein alter Soldat, wie ich, weint noch! Und ich muß weinen! Das Herz thut mir weh, Herr, daß ich so ein armseliger Krüppel bin!

v. Wernin. Kommen Sie; ehe wir es ver-

gessen — zu dem Kommissär; er hat die Ordre, alte wohlverdiente Offiziere zu Bedienungen vorzuschlagen: dieß ist nun freylich keine Hoffnung für Sie, da Sie ein Fremder sind; aber bey der Armee kann er Sie doch einführen. Man muß Alles versuchen.

v. Stornfels. Ja, kommen Sie! (beyseite zur Frau Wandeln.) Frau! Kein Geld! Hört Sie? Kein Geld! Weine nicht, meine Tochter! Dein alter Vater muß versorgt werden; oder — so wahr ich lebe! Eine Kugel durch den Kopf!

(geht nebst dem Herrn von Wernin ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Orlheim. Frau Wandeln.

Frau Wandeln.

Sehn Sie wohl, wie böse er ist! Und denn sollen die Leute noch Mitleiden mit ihm haben! Gewiß und wahrhaftig! Unsre heut'gen Offiziere sind viel scharmanter und galanter; wenn manche nicht die Uniform anhätten, so sollte man sie eher für Hofjunker als Soldaten halten: sie pudern sich und zieren sich und schnickern sich, daß es eine

Lust anzusehen ist! Nehmen Sie mir es nur nicht vor übel, daß ich so gerade weg rede; wenn ich den Herrn Papa nicht kennte, so würd' ich ihn gewiß und wahrhaftig für keinen Obristen ansehen.

Frau v. Orlheim. Seine Gemütsart ist sonderbar; aber er ist doch nicht der Einzige in seiner Art.

Frau Wandeln. Das ist wahr; ich habe selber ein paar solche alte Krausköpfe gekannt; wenn die Leute so einen sahen, so sagten sie immer: Das ist doch noch ein alter ehrlicher deutscher Degenknopf! Aber — ich lobe mir doch einen galanten Offizier! Als zum Exempel: den Herrn von Wernin! Der ist beliebter; er pralt nicht und ist doch auch tapfer. Sie könnens mir nur glauben; er soll sich in dem letzten Kriege recht herumgetummelt haben! Ich kann es nicht leugnen: es thut mir recht in der Seele weh, daß sie ihm seinen Abschied gegeben haben; denn er ist doch ein so herzensguter Herr —

Frau v. Orlheim. Ich bewundre seine edle Art Wohlthaten zu erzeigen, seine schnelle und wirksame Freundschaft gegen einen Unglücklichen, den er nie gekannt, dessen wunderlicher Charakter einen jeden Andern abschrecken, dessen armseliger

Zustand weniger fühlbaren Seelen mehr Ekel als Mitleiden einflößen würde! Aber — es kränkt mich, einem Manne, der edelmüthiger als reich ist, beschwerlich zu fallen!

Frau Wandeln. Nun so gar arm scheint er mir eben nicht zu seyn! Wenn Sie sich aber ja ein Gewissen daraus machen, von ihm etwas zu nehmen; so haben wir noch den Herrn von Kulpel —

Frau v. Orlheim. Von ihm noch vielweniger! Sein ganzes Betragen ist mir verdächtig; er drängt sich gewiß nicht ohne Absichten in dieß Haus!

Frau Wandeln. Je nun! Wenn seine Absichten nur ehrlich sind —

Frau v. Orlheim. Ich zweifle!

Frau Wandeln. Was das für Grillen sind! Ich weiß es besser. Ich bin noch Heute bey ihm gewesen — und denken Sie nur: er hat mir ordentlich ein Glas Wein vorgesetzt! Ach! Das war was Kostbares! Er war sich meiner gar nicht vermuthen; aber — ich horchte gestern recht, da er sagte, daß er bey dem Grafen von Olsbach wohnte; ich merkte mir gleich den Namen, und da hab' ich so lange gefragt, bis ich ihn endlich gefunden habe.

Er erkundigte sich recht nach Ihnen und Ihren Umständen, und Gestern fragt' er auch, wie Sie hießen; aber — Sie wissen wohl, wie verschwiegen ich bin!

Frau v. Orlheim. Das ist gut, liebe Frau Wandeln! Ich will unbemerkt mein Unglück ertragen und beweinen. Sie haben doch auch dem Herrn von Wernin nichts gesagt?

Frau Wandeln. Nicht das geringste! Von mir kriegt keine Seele etwas heraus. Aber liebes Madamchen! Ich bin so gutherzig und mögte Sie gar zu gerne recht glücklich sehn! Der Herr von Orlheim ist doch nun einmal todt — Wenn sich nun so ein feiner Mann fände —

Frau v. Orlheim. O mein Orlheim!

Frau Wandeln. Das ist doch wunderlich! Gleich kommen Sie außer sich, wenn man von Ihrem verstorbenen Eheherrn spricht, und todt ist doch todt und wird nicht wieder lebendig, man mag weinen so viel man will, und Generals kann man auch nicht alle Tage heirathen.

Neunter Auftritt.

v. Wernin. Vorige.

v. Wernin (tritt herein, ohne bemerkt zu werden, und legt einen Brief, darin ein Papier mit Geld befindlich ist, auf einen beym Eingange stehenden Tisch. Indem er sich der Frau von Orlheim nähert.) Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich habe nur fragen wollen, ob es Ihnen gefällig wäre, Sie bey der Gräfinn von Olsbach mit anzumelden? Sie ist eine sehr liebreiche Dame, und wird Sie gerne sehen.

Frau v. Orlheim. Ich dank' Ihnen, Herr von Wernin! Allein, bin ich in dem Zustande, mich vor Standespersonen sehn zu lassen?

v. Wernin. Warum nicht? Die Trauer steht Ihnen nicht übel! Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen wieder empfehle; der Herr Obriste erwartet mich.

Frau v. Orlheim. Wo haben Sie ihn gelassen?

v. Wernin Hier gleich in der Allee. Ich werde Sie also melden?

Frau v. Orlheim. Nun ja; wenn es Ihnen gefällig ist —

v. Wernin. Ich empfehle mich Ihnen nochmals. (geht ab.)

Frau v. Orlheim. Ihre Dienerinn.

Zehnter Auftritt.

Frau von Orlheim. Frau Wandeln.

Frau Wandeln. Nun, das gefällt mir! Sehn Sie? Wenn Sie nun zu der Gräfinn kommen; das ist eine Dame! Alle Leute loben sie, weil sie so vornehm, so reich und so umgänglich ist; sie soll Ihnen gleich mit dem allergeringsten Menschen sprechen, als wenn er Ihresgleichen wäre! Sie ist nur erst, seit dem ihr Sohn aus dem Felde zurück ist, in der Stadt; sie haben sich sonst immer sehr weit von hier aufgehalten.

Frau v. Orlheim. Also ist Sie in dem Hause bekannt?

Frau Wandeln. Nun freylich! Seit Heute früh; da ich den Herrn von Kulpel aufsuchte. Ich habe mit dem einen Bedienten Bekanntschaft gemacht, und der erzählte mir das alles. Es ist ein recht feiner Mensch! Ach Sie glaubens nicht;

ich hätte mir herzlich gerne noch mehr erzählen lassen, wenn ich nur die Zeit dazu gehabt hätte; denn ich mag gar zu gerne so etwas von vornehmen Herrschaften hören. Jammer und Schade, daß ich in dem Hause nicht eher bekannt geworden bin! Aber die Stadt ist groß, und es sind so viele vornehme Herrschaften hier. Sie müssen nun auch hübsch aufgeräumt seyn, liebes Madamchen! Ich wollt', ich weiß nicht was wetten, die Gräfinn ließe Sie gar nicht wieder von sich; aber, ich will doch hoffen, daß Sie auch alsdann an die arme Frau Wandeln denken werden?

Frau v. Orlheim. Meine liebe Frau Wandeln! Alle Menschen sind nicht so gut, wie Sie glauben.

Frau Wandeln (halb böse.) Ach! Sie glauben auch gar nichts! Aha! Herr von Kulpel. —

Eilfter Auftritt.

Kulpel. Vorige.

Kulpel.

Ihr Diener, gnädge Frau!

Frau

Frau v. Orlheim. Ihre Dienerinn!

Frau Wandeln. Ihre ganz gehorsame Dienerinn, Ihr Gnaden! Seyn Sie uns recht sehr willkommen! Kommen Sie doch näher! Setzen Sie sich. Hier haben Sie einen Stuhl; nehmen Sie's nur nicht vor übel; er ist nur so schlecht und recht!

Kulpel. Wohl geruht, gnädge Frau?

Frau Wandeln. Wir haben fast kein Auge zugethan. (leise.) Hübsch freundlich, liebes Madamchen!

Kulpel. Warum?

Frau Wandeln. Der Herr Obriste kam die Nacht nicht nach Hause.

Kulpel. So, so!

Frau Wandeln. Wir glaubten, es wäre ihm ein Unglück zugestoßen.

Kulpel. So, so!

Frau Wandeln. Es hatte aber, dem Himmel sey Dank! nicht so viel zu sagen. (leise.) Reden Sie doch, liebes Madamchen!

Kulpel. Wo ist denn der Herr Obrister jetzt?

Frau v. Orlheim. Ein gewisser Herr von Wernin nahm ihn, einer Versorgung wegen, mit sich fort.

Kulpel (erschrickt.) O weh!

Frau v. Orlheim Was fehlt Ihnen?

Kulpel. Nichts nichts! Ich kriegte nur den Schlucken. Frau Wandeln!

Frau Wandeln. Was befehlen Sie?

Kulpel (leise.) Ich möchte nicht gerne von einem Fremden hier angetroffen werden; weil ich — mit der gnädgen Frau Sachen von Wichtigkeit abzuhandeln habe —

Frau Wandeln. Gut, gut! Wenn Jemand kömmt, so will ich sagen lassen, es wäre niemand zu Hause.

Kulpel. Recht so!

Frau Wandeln (ruft:) Kathrinchen! Kathrinchen!

Kathrinchen (kömmt, Frau Wandeln sagt ihr etwas ins Ohr und sie geht wieder ab.)

Kulpel. Herr von Wernin — ist also ein Freund vom Hause?

Frau v. Orlheim. Ja.

Kulpel. Auch ein abgedankter Offizier?

Frau v. Orlheim Ja.

Kulpel. Ich bedaure nur, daß solche Leute nicht viel thun können! Der gute Wille ist das beste.

Frau v. Orlheim. Auch dieser erwirbt ihm schon unsre Hochachtuug und Dankbarkeit.

Kulpel. Das ist löblich! Indeß kömmt es darauf an, ob solche Leute, bey ihrem Diensteifer, auch immer gute Absichten haben! Ich will allenfalls glauben, daß Herr von Wernin ein ehrlicher Mann ist —

Frau v. Orlheim. Das ist er! Das ist er!

Frau Wandeln. Ja ja, das ist er!

Kulpel. Ja ja, das ist er! Das ist er; das sag' ich selbst — allein — Hum! hum! (vor sich.) Das war nichts!

Frau v. Orlheim (vor sich.) Der Verläumder!

Kulpel. Ich meyne nur — daß mir dieser ehrliche Mann zuvorkömmt. — Ich dachte selbst auf eine Versorgung für den Herrn Obristen und vielleicht kann ich mir mit einem glücklichern Erfolg schmeicheln, da ich bey den vornehmsten Personen des Hofes in Ansehen stehe; doch davon zu seiner Zeit. Erlauben Sie mir jetzt, gnädge Frau, auf ein anderes Kapitel zu kommen, das mir fast eben so sehr, als die Wohlfahrt des Herrn Obristen, am Herzen liegt — auf Ihre eigne Glücksumstände — (rückt ihr näher.) Sie sind

ja noch eine junge liebenswürdige Wittwe — Werden Sie sich nicht wieder verheirathen?

Frau v. Orlheim. Nein.

Kulpel. Aber bey Ihrer Verfassung? Es giebt so viele reiche ledige Mannspersonen, die ...

Frau v. Orlheim. Es kann seyn: ich werde aber nie wieder heirathen.

Kulpel. Auf gewisse Art haben Sie freylich Recht! Heirathen macht nicht immer glücklich — Vielleicht sind Sie mehr für eine ungezwungene Verbindung —

Frau v. Orlheim. Ungezwungne Verbindung?

Kulpel. Ich meyne — Hm! hm! Man wählt sich einen geliebten Gegenstand — man genießt mit ihm das Vergnügen — theilt mit ihm seine Reichthümer — behält seine Freyheit — und ...

Frau v. Orlheim. Ich verstehe Sie! — Hätten Sie mir vielleicht eine solche ungezwungene Verbindung vorzuschlagen?

Kulpel. Was meynen Sie wohl, gnädge Frau — wenn ich Ihnen eine vorzuschlagen hätte? —

Frau v. Orlheim. So würd' ich Sie verabscheuen! Schon jetzt ...

Kulpel. Verabscheuen? Hum! hum!

Frau Wandeln. Ja ja! Verabscheuen, verabscheuen! Sie sollten sich in Ihrer Seele schämen, daß Sie meiner armen Madame noch solche unehrliche Vorschläge thun können! Denn gewiß und wahrhaftig! Ich habe Sie für eine honette und reputirliche Mannsperson gehalten; aber jetzt gehen Sie mir nur gleich aus dem Hause! Mein Haus ist ein ehrliches Haus! Sie müssen nicht denken, daß ich hier solche Kuppeleyen leiden werde! Den Augenblick —

Kulpel (vor sich.) Das war auch nichts! Umgesattelt, Herr Kulpel! (laut.) Gut, gut! Das freut mich! Das freut mich!

Frau Wandeln (beklagend.) Mein armes Madamchen!

Kulpel. Sie sind tugendhaft, das ist der Gräfinn genug!

Frau Wandeln. Welcher Gräfinn?

Kulpel (vor sich.) Der Teufel! Wieder ein dummer Streich! Nun muß es heraus! (laut.) Der Gräfinn von Olsbach —

Frau v. Orlheim. Wie? Der Gräfinn von Olsbach?

Kulpel. Ja, ihr! Denn sie ist auch eine tugendhafte Dame.

Frau v. Orlheim. Deutlicher!

Kulpel. Nun! Wissen Sie es denn nicht? Hat es Ihnen die Frau Wandeln nicht gesagt?

Frau Wandeln. Ich? Was denn?

Kulpel. Daß ich die gnädge Frau der Gräfinn empfohlen habe?

Frau Wandeln. Ja, das ist wahr, Madam! Das hat er gethan.

Kulpel. Gestern Abend bey Tische trug Sie mir auf, durch einen kleinen Kunstgriff zu untersuchen, ob Sie auch wirklich so tugendhaft wären als man von Ihnen sagte; sonst hätte sie Ihren Besuch nicht angenommen.

Frau v. Orlheim. Reden Sie die Wahrheit?

Kulpel. Die Gräfinn wird es Ihnen selbst bestätigen.

Frau v. Orlheim. So verzeihn Sie, daß ich Sie durch einen so ungerechten Argwohn beleidigt habe!

Kulpel. Ach, das hat nichts zu bedeuten! Es ist mir nur lieb, daß meine Probe so gut ab-

gelaufen ist. Erlauben Sie nun, daß ich mich entferne, um der Gräfinn sogleich Bericht abzustatten —

Frau v. Orlheim. Meinen wärmsten Dank! und wegen meines Irthums bitt' ich Sie nochmals um Verzeihung!

Kulpel. Nicht so viel Umstände! Ich werde vermuthlich die Ehre haben, Sie diesen Nachmittag zu der Gräfinn abzuholen; da können Sie sich bey ihr selbst entschuldigen.

Frau Wandeln (die voraus eilt, um ihm die Thüre zu öffnen, erblickt auf dem Tische den von dem Herrn von Wernin, im vorigen Auftritte, hingelegten Brief, nimmt ihn und bemerkt, daß Geld darin befindlich ist.) Ey! Was ist das? Madam! Madam! Ein Brief! Ach! Es ist Geld darinne; sehen Sie.

Kulpel. Ich empfehle mich.

Frau v. Orlheim. Nur einen Augenblick, Herr von Kulpel! (nimmt den Brief und besieht ihn.) Die Aufschrift ist an mich. (erbricht den Brief und liest.) „Mangel ist keine Schande; doch fällt das Bekenntniß desselben einer edlen Seele schwer! Hier „ist eine Kleinigkeit; gebrauchen Sie solche. Bald „wird die Vorsehung Ihnen ein Ihrer Tugend „würdiger Glück gewähren." Wo kömmt dieser

Brief, dieses Geld her? (betrachtet Kulpeln einige Augenblicke aufmerksam und sagt alsdann leise zur Frau Wandeln.) Sollt' er es seyn? Sollte dieser Mann mit der zweydeutigen Miene wohl einer so edlen Handlung fähig seyn, oder sollte vielleicht? —

Frau Wandeln. Nicht doch, nicht doch! Er ists! Er sagte mir schon Heute, daß er Ihnen helfen wollte —

Frau v. Orlheim. Ists möglich! Wie sehr betrügt der Schein! Ja, ja; er ists! Seine Verwirrung, sein ängstliches Betragen bestätigt meine Vermuthung!

Kulpel (vor sich.) Ich zittre, wenn ich von dem Wernin hier angetroffen werde — (laut.) Erlauben Sie —

Frau v. Orlheim. Nein! — Nehmen Sie erst meinen Dank — edler, großmüthiger Mann!

Kulpel. Hum! hum! Gnädge Frau — Ich verstehe nicht —

Frau v. Orlheim. Verstellen Sie sich nur nicht! Sie sind es —! Hier — diese gute Frau hat Sie entdeckt — und Ihre eigene Vorsicht..! Sie prüfen erst meine Tugend, die doch nur eine bloße Pflicht für meine Ehre ist — und dann wollen Sie solche noch durch eine so edelmüthige Hand-

lung belohnen? Nein, mein Herr! Ich werde Ihre Güte nicht mißbrauchen; nehmen Sie Ihr Geld zurück!

Kulpel. Gnädge Frau — Hum! hum! Ich —

Zwölfter Auftritt.

von Stornfels. Vorige.

v. Stornfels.

Vergebens, meine Tochter! Vergebens! Ich bedaure nur den ehrlichen Mann dort, daß er noch so viel gute Worte an solche prahlichte Faselhänse verschwendet! Ihr Diener, mein Herr!

Frau v. Orlheim. Wie? Warum?

v. Stornfels. Der Sperling von Kommissär, oder was er ist! Man soll sich vor ihm bis auf die Erde bücken! Ich wollte, daß ich wäre, was ich gewesen bin, und ich hätte das Kerlchen in meiner Gewalt; zwanzigmal sollt' er mir Spießruthen laufen.

Frau v. Orlheim. Beruhigen Sie sich, mein Vater! wir haben noch Freunde.

v. Stornfels. Wenig genug!

Frau v. Orlheim. Freunde, von denen wir es uns am wenigsten vermutheten. Hier — dieser rechtschaffene Mann! Er kennt uns kaum und überhäuft uns schon mit seinen Wohlthaten. Lesen Sie diesen Brief —

v. Stornfels (nachdem er gelesen.) Nein, Herr! Das geschieht nicht.

Frau Wandeln (die in der Zeit das Papier geöffnet und das Geld gezählt hat; leise.) Aber, Herr Obrister! Es sind zehn Dukaten! Behalten Sie sie doch!

v. Stornfels. Geb Sie her, Frau! Hier — nehmen Sie Ihre zehn Dukaten wieder zurück.

Kulpel. Aber — Hum! hum! Ich —

v. Stornfels. Herr! Das ist eine grosse That! Eine That, die — so wahr ich lebe, nur ein ehrlicher Kerl verrichten kann! (beyseite) Und doch sieht sein Gesicht keinem ehrlichen Kerl ähnlich.

Frau Wandeln (wie vorhin.) Aber — Ihre Umstände ..

v. Stornfels. Stille Frau! Da Herr! Ich nehme kein Geld! Ein alter Officier kann arm

seyn, er muß aber nicht betteln! Hier — nehmen Sie! Die Hand wird mir steif.

Kulpel Hum! hum! Weil Sie es denn nicht anders haben wollen — so — (nimmt das Geld.) Aber — ich weiß in der That nicht —

v. Stornfels. Nicht so viel Umstände! Mein Rücken ist zu alt und versteht keine Reverenze mehr.

Dreyzehnter Auftritt.

von Wernin. Vorige.

Kulpel (ihn erblickend; vor sich.) O weh! (laut.) Ich — ich empfehle mich.

v Stornfels (hält ihn zurück.) Einen Augenblick! (zum Herrn von Wernin.) Gut, daß Sie kommen! Gut! (leise.) Sehn Sie, wie das Gesicht betrügt! Ich hätte den (auf Kulpeln zeigend.) in meinem Leben für nichts anders als einen Schurken angesehen, und — Herr! Er ist ein ehrlicher Kerl! (zu Kulpeln, der in Angst ist und sich fortschleichen will.) Wo wollen Sie hin?

Kulpel (sucht sein Gesicht zu verbergen.) Ich muß

— ich muß eine nothwendige Sache — erlauben Sie —

v. Stornfels. Nicht doch! (zum Herrn von Wernin.) Sehn Sie nur, dieser ehrliche Mann theilt sein Geld mit uns — (Kulpel sucht fortzukommen.) So bleiben Sie doch!

v. Wernin (betrachtet Kulpeln.) Wo mir recht ist — Sind Sie nicht — der gewesene Haushofmeister von dem Grafen von Olsbach?

Kulpel (in der äußersten Verwirrung.) Ich? — Ich?

v. Stornfels. Nicht doch! Er ist ein braver Edelmann, und steht bey Hofe in großem Ansehn. Die Familie derer von Kulpel wird Ihnen vielleicht bekannt seyn — (hält Kulpeln, der entlaufen will, zurück.) Je! Der Donner und der Hagel, Herr! So bleiben Sie doch!

Kulpel. Hum! hum! Meine Verrichtungen — Ich bin gleich wieder hier —

v. Stornfels. Der Kerl hat den Teufel im Leibe! Zuletzt kömmt mir das Ding selbst verdächtig vor. (zum Herrn von Wernin.) Sehn Sie, hier schreibt er diesen Brief —

Kulpel. Ich — empfehle mich — (will fort.)

v. Wernin. (hält ihn.) Nicht empfohlen! Hier ist ein Betrug!

Frau Wandeln. Je warum nicht gar! Ich weiß es besser. Man hält den gnädgen Herrn für ten Haushofmeister bey dem Herrn Grafen von Olsbach und nennt ihn nur Herr Kulpel geradezu, weil er sich des Hauswesens mit annimmt — Und sehn Sie nur, mein lieber Herr Hauptmann! Ich mag in meinem Hause keinen Lärmen haben.

v. Stornfels. Stille Frau! (zu Kulpeln.) Patron! Nicht von der Stelle!

Kulpel. Keine Gewalt! Hum, hum!

v. Wernin. Erlauben Sie mir den Brief. (nachdem er ihn gesehn; zu Stornfels.) Sie schlugen vorhin mein Anerbieten aus; ich sann also auf ein Mittel, Ihren Mangel zu mildern ohne Ihre Zärtlichkeit zu beleidigen; aus dieser Ursache verließ ich Sie in der Allee, schrieb dieß Billet und machte mir ein Gewerbe bey der gnädgen Frau. Ich weiß zwar, daß die Gräfinn von Olsbach Sie reichlicher unterstützen wird; allein bis dahin war Ihnen diese Kleinigkeit doch nothwendig. Sie würden es nie erfahren haben, wenn ...

v. Stornfels. Halt! (faßt Kulpeln bey der

Schulter.) Du kulplichter Windhund! Das Geld heraus!

v. Wernin (faßt ihn von der andern Seite.) Keinen Schritt! Oder —

v. Stornfels (wird es gewahr.) Pfuy Herr! Nicht Zwey über Einen! (läßt Kulpeln los; von Wernin, der in der Meinung steht, der Obriste halt' ihn, läßt auch los; Kulpel bedient sich dieses Augenblicks, läßt das Geld fallen und entläuft.)

v. Stornfels. Spitzbübischer Bärenhäuter! So wahr ich lebe, du mußt daran!

(zieht den Degen und eilt Kulpeln nach.)

v. Wernin. Halten Sie ein!

Frau v. Orlheim. Ums Himmels willen! Mein Vater!

(eilt nebst dem Herrn von Wernin dem Obristen nach.)

Frau Wandeln. Herr Obrister! (ist die letzte und langsamste, will nachlaufen, erblickt aber das von Kulpeln hingeworfene Geld, liest es auf und ruft:) Hier ist das Geld! Hier ist das Geld! Herr Obrister! Herr Obrister! So hören Sie doch!

(eilt endlich auch ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Saal in des Grafen Pallast.

Erster Auftritt.

Julie zuerst. Gleich darauf Karl.

Julie.

Wo blieb der Graf?

Karl. Er ging in sein Kabinett.

Julie. Ich bin nicht mit Ihm zufrieden, Karl! Er hätte sie gleich sollen mitbringen.

Karl. Um Verzeihung, Ihr Gnaden! Ich bin nicht einmal ins Haus gekommen.

Julie. Warum nicht?

Karl. Vors erste hatte ich keinen Wagen mit, weil ich erst ihre Wohnung ausfragen wollte — und denn war auch ein ganz entsetzlicher Lärm vor dem Hause! Unser gewesener Haushofmeister mußte gewiß etwas darin gestohlen haben, denn er lief bey mir ganz verwildert vorbey; ein alter Of-

fizier stolperte mit bloßem Degen hinter ihm dreln, und der Herr von Wernin und eine Menge Leute folgten ihnen und rissen mich wieder mit sich zurück; ich bin also vollends umgekehrt, um Ihnen erst Nachricht von dieser Komödie zu geben.

Julie. Was sagt Er mir? Und der Herr von Wernin war auch dabey?

Karl. Ja! Es schien, als wenn er den alten Offizier abhalten wollte; es hatte aber ohnedieß keine Gefahr; denn Kulpel war mir wie ein Blitz aus den Augen.

Julie. Ich bin um das arme Kind besorgt! Mein Bruder möchte seinen Wagen gebrauchen; nehm' Er also, sobald die Gräfinn nach Hause kömmt, den meinigen, und hol' Er sie unverzüglich zu mir.

Karl. Gut, Ihr Gnaden!

Julie. Und wenn sie da ist, so geb' Er mir einen Wink; ich will sie erst alleine sprechen.

Karl. Wohl, Ihr Gnaden! (geht, kehrt aber gleich wieder zurück.) Da kommen sie! Der Herr von Wernin und der alte Offizier —

(geht, sobald jene ins Zimmer sind, ab.)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

von Stornfels. von Wernin. Julie.

v. Stornfels.

Herr! Ich bins überdrüßig! Mich alten verrosteten Kerl estimirt kein Mensch mehr; aller Orten wie Lumpenhunde angeschnauzt! Und die Maulaffen bey der Thüre auch — Das muß mich verdrießen! (stutzt, indem er Julien erblickt.)

Julie (tritt näher.) Ihre Dienerinn, Herr von Wernin!

v. Wernin. Unterthäniger Diener, Ihr Gnaden! Hier hab' ich die Ehre, Ihnen den Herrn Obristen von Stornfels vorzustellen.

Julie (vor sich.) Der Obriste selbst? Mein Gott! Wie armselig sieht der Mann aus! (laut.) Ihre Dienerinn, mein Herr Obrister!

v. Stornfels. Gehorsamer Diener! — Kommen Sie, Herr!

Julie. Wie? Sie wollen schon wieder gehen?

v. Stornfels. Ich —? Nehmen Sies mir nicht übel! Ihre Bedienten dort sind recht ungeschliffne Maulaffen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Julie Wie so?

v. Stornfels. Was haben die Schäcker nöthig, einen ehrlichen Kerl auszulachen?

Julie. Beruhigen Sie sich! Ich werd' ihnen einen Verweis geben lassen. Herr von Wernin —! Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr Obrister! — Nur ein paar Worte. (leise zum Herrn von Wernin.) Ihr Freund spricht ja so verwirrt, und sieht so verwildert aus —!

v. Wernin. Verzeihn Sie ihm! Er ist noch einer von den alten Soldaten, die blos Tapferkeit und Redlichkeit für wahre Verdienste halten, und darüber der Höflichkeit zu nahe treten; ausserdem sein Unglück —

Julie. Wir wollen ihm helfen. Mein Bruder soll ihn unterstützen, und ich will mich seiner Tochter annehmen; sagen Sie ihm nur, daß er sich beruhigt.

v. Wernin.. Ist mein Bedienter bey Ihnen gewesen?

Julie. Ja; ich hab' auch schon Befehl gegeben, sie zu mir zu holen. (laut.) Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr Obrister!

v. Stornfels (macht eine Verbeugung.) Ihr Diener!

Julie. Herr von Wernin! Ich habe auch an Sie gedacht —

v. Wernin. Wie? — Weswegen?

Julie. Und Sie fragen noch! (zärtlich.) Sie wissen es doch, daß ich Ihre Freundinn bin?

(geht hurtig ab.)

v. Wernin. Liebenswürdige Julie!

Dritter Auftritt.

von Stornfels. von Wernin.

v. Stornfels.

Herr! Das Mädchen gefällt mir; sie ist höflich!

v. Wernin. Ich hab' es Ihnen ja gesagt; Sie finden nicht in allen Häusern Stolz und Verachtung.

v. Stornfels. Wer ist sie denn?

v. Wernin. Die Schwester des Grafen. Sie besitzt den liebenswürdigsten Charakter von der Welt! Mit einer außerordentlichen Munterkeit verbindet sie das feinste Gefühl von Menschenliebe. Auch der Graf weiß wahre Verdienste zu schätzen; besonders liebt er brave Soldaten.

v. Stornfels. Da hat er Recht! Es giebt nur nicht viel von seiner Art.

v. Wernin. Freylich wenige! Weil nur wenige die schweren Pflichten eines rechtschaffenen Soldaten kennen. Aber, er kennt sie — er war selbst Soldat, und ist erst seit drey Wochen von der Armee zurück.

v. Stornfels. Er war selbst Soldat? Was war er?

v. Wernin. General!

v. Stornfels. Wie viel Feldzüge hat er mitgemacht?

v. Wernin. Er dient von seiner Jugend an.

v. Stornfels. Hat er sich brav gehalten?

v. Wernin. Sehr brav!

v. Stornfels. Das freut mich! Aber, Herr! Ich diene auch von meiner Jugend an, ich war auch brav, und bin doch ein Bettler!

v. Wernin. Es kömmt Jemand! Der Baron von Birkwitz.

v. Stornfels (sieht hinein.) Sein Gesicht ist mir zu naseweis! Lassen Sie uns gehn, Herr!

Vierter Auftritt.

Der Baron. Philipp. Vorige.

Baron (will durchs Zimmer gehen.)

v. Wernin. Herr Baron!

Baron. Was giebts?

v. Wernin. Haben der Herr Graf schon abgespeist?

Baron. Fragen Sie den Schurken drum. (fixirt ihn.) Ah sieh da! Sie sind ja der Mann, der dem Grafen dann und wann so geheime Nachrichten zuträgt?

v. Wernin. Geheime Nachrichten?

Baron. Ah! ah! Stellen Sie sich nicht so fremd! Wir wissen Alles! Sie wagen es sogar, Ihre Augen auf die Schwester des Grafen zu werfen; aber, ich will ersuchen —

v. Wernin (zu Philipp.) Sey Er so gut und meld' Er uns bey dem Grafen.

Philipp. Gleich! (geht ab.)

Baron. Ich will ersuchen, sich nicht weiter in Familien zu dringen, als Sie zugelassen werden!

v. Wernin. Herr Baron! Kennen Sie mich?

Baron. O ja! Als einen von der Armee verabschiedeten Kapitän, der durch eine gute bürgerliche Heirath sein Glück machen könnte, wenn er klug seyn und meinem Rathe folgen wollte.

v. Wernin. Sie beleidigen mich, Herr Baron!

Baron. Und Sie vergessen, wer Sie sind, Herr Kapitän! Ich rath' Ihnen, als ein guter Freund! Mißbrauchen Sie nicht die übertriebene Gutwilligkeit des Grafen; oder — wir sprechen ein paar Worte mit einander!

v. Wernin (zornig.) Herr Baron!

v. Stornfels (der schon lange mit äußerster Ungeduld zugehört hat.) Hören Sie — junger Herr! (mit starker Stimme.) Wissen Sie, wen Sie vor sich haben? He!

Baron (fährt erschrocken zusammen, erholt sich aber wieder und sagt in einem spöttischen Tone:) Der Teufel!

v. Stornfels. So wahr ich lebe, Herr! Den Mann laß' Er mir ungeschoren, oder —!

Baron. Was? Was will das Gespenst?

v. Stornfels. Gespenst? Herr! Ich bin ein Soldat, der Pulver gerochen hat! Meine Kleider stinken nicht nach ungarischem Wasser, wie seine!

Und — Herr! Je ärmer ich bin, je wen'ger laß ich mich hudeln!

v. Wernin (beyseite zum Obristen.) Ereifern Sie sich nicht! Ich will meine Sache schon selbst verfechten.

v. Stornfels. Das weiß ich! Er ist ein braver Offizier, Herr! Und so ein milchbärtiges junges Herrchen, das kaum von der Amme kömmt, will Ihm übers Maul fahren? Aber — so wahr ich lebe — mein Degen ist noch nicht in der Scheide verwachsen.

v. Wernin. Ich bitte, Herr Baron, verlassen Sie uns! Unsre Sache ...

Baron. Ha, ha, ha! Der Kerl ist unsinnig! Ha, ha, ha!

v. Stornfels. Ja Bursche! Lach' Er nur, lach' Er nur! Aber die Paar Blutstropfen, die ich noch übrig habe, wend' ich daran, einem jeden Windhunde, der diesem ehrlichen Manne ein schief Gesicht macht, den Kopf zu waschen!

Baron. Oder ich dem alten Graukopf!

v. Stornfels. Mein Kopf ist grau! Und kurz und gut, Junkerchen! Ich sag' es Ihm zum letztenmale: Schimpfen kann Er, so viel Er will; aber — wenn Er seinen gepuderten Hirnkasten

lieb hat, so schimpf' Er diesen rechtschaffenen Mann nicht! Das sag' ich Ihm, junger Herr! das sag' ich Ihm!

Baron (lacht.) Ich muß nur gehen; der alte Haudegen mögte sonst Ernst machen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Wernin. v. Stornfels.

v. Stornfels. Es war Zeit, ungehirnte Zuckerpuppe! Es war Zeit!

v. Wernin. Er ist unbesonnen! Aber — verzeihn Sie mir; Sie vergessen sich in Ihrem Eifer, Freund! In dem Hause des Grafen — !

v. Stornfels. Ach! Was kann ich dafür! Ich rede von der Leber weg! Aber kommen Sie! Ich mag mit alle den Großthuern nichts mehr zu schaffen haben!

v. Wernin. Beruhigen Sie sich! Ich sag' es Ihnen noch einmal; der Graf ist die Bescheidenheit selbst. Er kömmt.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Philipp. Vorige.

Graf (umarmt den Herrn von Wernin.) Mein Freund! (erblickt den Obristen.) Ah mein Herr! Ich bitt' um Verzeihung! He! Stühle! — Setzen Sie sich. (sie setzen sich. Der Graf sagt zu Philipp:) Geh! (zum Obristen.) Ich bedaure den Vorfall, den Sie gehabt haben, und freue mich über Ihre Befreyung!

v. Stornfels. Ich dank' Ihnen.

Graf. Ich habe Sie bey der Tafel erwartet.

v. Wernin. Ich habe den Herrn Obristen nicht bewegen können ...

Graf. Warum? Sie hätten mir durch Ihre Gegenwart ein besonderes Vergnügen verursacht.

v. Stornfels. Nehmen Sie's mir nicht übel, Herr General!

Graf. Ich verbitte diesen Titel.

v. Stornfels. Sie sind es doch?

Graf. Gewesen.

v. Stornfels. Desto besser! So wahr ich lebe, desto besser! Ich war noch ein Bürschgen, so zog ich schon die Montur an, und bin in vierzig Jahren nicht viel aus dem Felde gekommen, und

das Herz saß mir gewiß am rechten Fleck — und mein Kopf auch — und bin doch ein alter Ausschuß! Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Graf! Ich muß es Ihnen gerade heraus sagen: Ich habe keine Complimente gelernt; ich kann auch nicht schmeicheln; ich bin auch kein Hofmann; und denn — die alten Lumpen, Herr Graf — die alten Lumpen! Ich muß mich schämen — und — kurz — mit einem Worte: Ich mag mich nicht zur Schau stellen!

Graf. Jeder rechtschaffene Mann ist mir angenehm; er mag in dieser oder in einer andern Gestalt erscheinen. Aber, mich wundert, daß man Ihre Verdienste nicht besser belohnt hat!

v. Stornfels. Verdienste? Verdienste belohnen? Mein Vater war General und hatte zwanzig Jahr gedient; in einer gewissen Affaire gegen die Türken wurd' er mit allen seinen Leuten in die Pfanne gehauen, weil er auf Sukkurs hoffte und sich nicht gefangen geben wollte. Was halfs? Vier Wochen todt, der General vergessen! Ich wette, Herr Graf, daß funfzehntausend Thaler mir mehr Ehre bringen würden, als funfzehn Blessuren; ja — so wahr ich lebe! Man fragt viel darnach, ob ein ehrlicher Kerl den Dienst ver-

steht, oder — ob er Herz hat! Denn kurz und gut! Mein Vater war General und hatte zwanzig Jahr gedient; ich war Obrister und habe vierzig Jahr gedient, und habe funfzehn Blessuren — und bin ein Krüppel, ein Bettler! Und ich will mir den Kopf herunter schlagen lassen, wenn man nur noch mit einem Gedanken an uns denkt!

Graf (als wenn er ihm widersprechen wollte.) Verzeihn Sie —

v. Stornfels. Nun muß ich noch auf meine alten Tage kriechen, mich bücken und von einem jeden eingebildeten Hasen über die Schultern begucken lassen! Oh! Wäre nur die Kugel, die hier durch den Hut ging, durch meinen Kopf gegangen, so wär's nicht nöthig! So wär's nicht nöthig!

Graf. Die Ursache Ihres Unglücks?

v. Stornfels. Eine Lumperey, Herr Graf! So wahr ich lebe, Possen! Und darum einem braven Soldaten den Abschied zu geben — und noch dazu seine paar Pfennige zu verschlucken? Herr! Das muß einen ehrlichen Kerl kränken! Sie verstehn den Dienst auch — Ist das recht? Ich bekomme von ohngefähr ein Commando; höre, daß der Feind sicher ist, überfall' ihn des Nachts und

jag' ihn zu allen Teufeln! Es wäre, so wahr ich lebe, kein Hund davon gekommen, wenn die Bärenhäuter nicht die Stadt in Brand gesteckt hätten.

Graf (fährt zusammen.) Himmel! Wer war Ihr Gegner?

v. Stornfels. Mein Schwiegersohn. Ein Mordbrenner, der keine Raison hatte! Ich mag nicht mehr daran gedenken! Genug! Er kriegte seinen Lohn und blieb auf dem Platze. Aber, Herr! können Sie's wohl glauben? Die ganze Pastete macht man mir blos darum, weil ich ohne Ordre ein braver Kerl gewesen bin.

Graf. Das ist hart!

v. Stornfels. Und hernach geben sie mir noch schuld, ich hätte den Sohn des kommandirenden Generals erstochen, ich hätte mit zu vieler Freyheit von dem Kriegsrathe gesprochen. Das Erste ist nicht wahr und das Andre rechn' ich gar nicht; denn das muß doch wohl einem alten Offizier verdrießen, wenn ihm so ein nasenweises Hasenfüßchen vorgezogen wird, das noch alle Augenblicke zurücksieht, ob auch sein Degen hinterdrein kömmt! Kurz, das Bürschgen überfiel mich; ich mußte mich wehren und zog auch vom Leder; was

kann ich dafür, daß sich der Frosch für lauter Courage aufspießte! Und hernach — meine Redensart von dem Urtheile des Kriegsraths war gut, denn sie war Wahrheit!

v. Wernin. Diese Wahrheit brachte Sie um Dienst, Vermögen und Ehre —

v. Stornfels (hitzig.) Herr! Nicht so gesprochen! So wahr ich lebe! Ich bin noch ein ehrlicher Kerl!

Graf. Wir wollen davon abbrechen. He! Bediente!

Philipp. Gnädger Herr!

Graf. Mein Sekretär weiß, was ich ihm gesagt habe; er soll sich fertig halten.

Philipp (geht ab.)

Graf. Man kann dort vielleicht gerecht — vielleicht ungerecht handeln; vielleicht belohnt man dort Verdienste — Hier belohnt man sie gewiß.

v. Stornfels (schlägt sich mit der Hand vor den Kopf.) Ah!

Graf. Was fehlt Ihnen?

v. Stornfels. Ich wollte, daß meinen hitzigen Kopf der Teufel holte! Da hab' ich den ehrlichen Mann angefahren, weil er mir die Wahrheit sagte und — ich ärgere mich, so wahr ich lebe!

Ich kann nicht gelassen reden; nehmen Sie mirs nicht übel!

v. Wernin. Sie haben ein vortrefliches Herz! Wer könnte Ihnen was übel nehmen?

Graf. Herr Obrister! Ich habe Sie dem Minister empfohlen; wollen Sie sich zu ihm hin bemühen? Mein Sekretär wird Sie begleiten.

v. Wernin. Wenn Sie erlauben, so will ich diese Bemühung über mich nehmen.

Graf. Desto besser! Es wird aber hohe Zeit, wenn Sie ihn sprechen wollen.

v. Stornfels (beyseite zum Herrn von Wernin.) In diesem Aufzuge?

v. Wernin. Kommen Sie nur; eben dieser Aufzug dient Ihnen zur Empfehlung.

v. Stornfels (bitter.) Zur Empfehlung? Ich hab's erfahren!

v. Wernin. Nicht alle Menschen schließen nach dem Aeußerlichen; der Minister handelt ohne Vorurtheile; er denkt, er empfindet —

v. Stornfels. Nun gut! So will ich gehn. Ihr Diener, Herr Graf! (zum Herrn von Wernin im Abgehn.) So wahr ich lebe, Herr! Es giebt mehr gute Leute in der Welt, als ich geglaubt habe; der Henker mag sie aber alle in solchen großen Häu-

sern suchen!

(geht mit dem Herrn von Wernin ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf.

Der rechtschaffene Mann leidet Noth — und Nichtswürdige, Betrüger, prassen von ihrem Diebstahle und mästen sich von meinen Gütern. — O Glück! Glück! wie wunderbar theilst Du Deine Gaben aus!

Achter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf —

Graf. Ich habe Sie rufen lassen, Baron! Halten Sie auch dieß für einen Befehl oder Eingriff in Ihre Rechte, so bitt' ich Sie um Verzeihung; es ist das letztemal!

Baron. Sie wollen also doch reisen?

Graf. Ich reise; aber nicht, ohne Sie zuvor versorgt zu wissen.

Baron. Herr Graf —

Graf. Ich vergesse Ihren Vater nie, und also auch Sie nicht. Sie haben ein gutes Herz, Baron! Nur Ihre Sitten! —! Ihre allzugroße Lebhaftigkeit, die oft in Unbesonnenheit ausartet — Genug! Ich will Sie durch Vorwürfe weder beschämen noch erbittern; aber die Klugheit befiehlt, einige Maaßregeln zu treffen, die zur Befestigung Ihres künftigen Glücks, zur Erhaltung der Ehre meiner Familie, zu meiner eignen Beruhigung nothwendig sind. Eine der ersten ist — daß ich meine Absichten auf Sie und meine Schwester ändre! Juliens Tugenden verdienen einen rechtschaffenen ausgebildeten Mann; Sie können dieser Mann werden; aber Sie sind es noch nicht. Einige Jahre Zeit, und die Pflichten Ihres neuen Standes können es ausrichten — und dann wird es Ihnen auch an keiner würdigen Gattinn fehlen.

Baron. Aber Herr Graf —

Graf. Kein Aber, Baron! Sie haben meine Schwester nie geliebt, so wie meine Schwester keine Neigung zu Ihnen getragen hat. Ihre Absichten waren blos, durch Juliens Besitz Ihr Glück zu befestigen; dieß werd' ich verrichten, ohne meine Schwester der Gefahr einer unzufriednen

Ehe auszusetzen. Sie erhalten durch meinen Fürspruch, eine Stelle bey der Armee; hier haben Sie ein Feld sich Ehre zu erwerben — und für ein standesmäßiges Auskommen setzen Sie die Interessen eines Kapitals, das ich ausdrücklich für Sie bestimmt habe, in Sicherheit. Sind Sie so zufrieden?

Baron (gerührt.) Herr Graf — Kaum wag' ich es, die Augen gegen Sie aufzuschlagen.

Graf. Ich bitte mir nur, zur Vergeltung meines guten Willens, die geringe Kleinigkeit aus: Hassen Sie mich nicht.

Baron. Hassen Herr Graf? Wer könnte Sie hassen!

Graf. Ich liebe Sie als den Sohn meines Freundes; bestreben Sie sich, daß ich Sie auch um Ihrer selbst willen lieben kann. Gehn Sie — zu dem Vater des jungen Menschen, dem Sie Heute das Leben rauben wollten, holen Sie sich die Bestätigung Ihres Glücks.

Baron. Herr Graf! —

Graf. Gehn Sie; er erwartet Sie.

Baron (mit äußerster Empfindung.) Herr Graf! — Warum mußte ich Sie beleidigen!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Graf.

Ein heiterer Augenblick! Das Herz dieses jungen Menschen ist bewegt; es empfindet Reue, öffnet sich der Tugend! Gutes thun ist eine Wollust; aber durch Wohlthaten einen Verirrten zur Tugend zurückführen — ist ein Vorschmack des Himmels! (nach einigem Nachdenken, mit einem tiefen Seufzer:) Ach! Warum kann ich diesen reizenden Gedanken nicht ungestört denken! Emilie — Emilie dringt sich in mein Innerstes! Ihr Verlust, das schreckliche Bild ihres Todes — (steht mit starren zur Erde gerichteten Augen.)

Zehnter Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Gräfinn.

Mein Sohn! Er hört nicht, der Unglückliche! Mein Sohn!

Graf. Ah! Sind Sie es, meine Mutter?

Gräfinn. Ein Bote aus dem Kabinett brachte diesen Brief.

Graf (erbricht und liest ihn.)

Gräfinn. Welche finstre Standhaftigkeit! Ich zittre!

Graf (nachdem er gelesen.) Man trägt mir eine Bedienung an.

Gräfinn. Wieder Kriegsdienste?

Graf. Nein, eine Gesandtschaft. He!

Philipp, (der hereintritt.) Gnädger Herr!

Graf. Laß vorfahren. (Philipp geht ab.) Ich werde sie nicht annehmen.

Gräfinn. Warum?

Graf. Unthätig zu geringern Pflichten, würde ich dem Staate, bey meiner traurigen Situation, in einem so wichtigen Posten, nur schädlich werden.

Gräfinn. Aber — was wird man sagen, mein Sohn?

Graf. Man wird sagen, daß es Stolz, Bequemlichkeit — daß es Undank gegen die außerordentliche Gnade des Königs, daß — ich will nicht Alles untersuchen, was man sagen könnte; genug — ich kann mich rechtfertigen: Ich habe als Soldat meine Schuldigkeit erfüllt —

Eilfter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie.

Mein Bruder! Dein Advokat ist da.

Graf (zur Gräfinn.) Erlauben Sie —

(will gehen.)

Gräfinn. Mein Sohn, es betrifft den spildingschen Prozeß; ich weiß, daß das Recht auf Deiner Seite ist; allein — bedenke die arme Familie!

Graf. Sie ist arm; doch ich vergebe mein Recht nicht. Der Stolz hat sie unglücklich gemacht, Dürftigkeit muß sie menschlich machen; gelingt es mir, so sollen meine Wohlthaten sie gegen den Mangel in Sicherheit setzen.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfinn. Julie.

Julie.

Mein Bruder scheint ja ordentlich ruhig?

Gräfinn. Er scheint es; aber eine verstohlne

Thräne verräth den grausamsten Schmerz! Je ruhiger er scheint, je mehr zittr' ich!

Dreyzehnter Auftritt.

von Wernin. Vorige.

v. Wernin (mit der größten Eilfertigkeit.)

Gnädge Gräfinn! Firchland ist angekommen; sein Bedienter giebt mir eine Nachricht — hat sie Grund — wie glücklich sind wir!

Gräfinn. Was für eine Nachricht?

v. Wernin. Ich kann Ihnen noch nichts weiter sagen; ich muß ihn selbst aufsuchen. — Wenn Sie den Grafen sprechen, so nennen Sie ihm doch unvermerkt den Namen Trommsberg; ich eile — um von der Sache völlige Gewißheit zu bekommen; bald bin ich wieder bey Ihnen.

(geht eilend ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Gräfinn. Julie.

Gräfinn (ruft ihm nach:)

Herr von Wernin! ... Was will er damit sagen?

Julie. O liebe Mama! Vielleicht errath' ich es! Das Glück betrifft gewiß meinen Bruder, weil wir ihm den Namen Trommsberg nennen sollen; vielleicht ist er der Geschlechtsname seiner Emilie; vielleicht lebt sie noch ...

Gräfinn. Wollte Gott!

Julie. Gewiß, gewiß beste Mutter! Mein Herz sagt es mir, sie ist gerettet worden, seine Emilie — sie ist nicht in den Flammen umgekommen!

Gräfinn. Du schmeichelst Dir umsonst, meine Julie! Ich habe überzeugende Beweise seines Unglücks —! (läßt einige Thränen fallen und fährt nach einigen Augenblicken in einem beruhigten Tone fort:) Vielleicht ist ihm die Belohnung seiner Rechtschaffenheit in jener Welt aufbehalten! Komm, meine Julie! Ein Trost auf Kosten der Wahrheit, der Wahrscheinlichkeit — ist ein neuer Zunder für die Verzweiflung. Hilf mir nur seine Abreise hintertreiben; Zeit, Religion und unsre Bemühungen mögen alsdann ihr Aeußerstes versuchen — seine Ruhe, seine Zufriedenheit wieder herzustellen.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Julie.

Gräfinn.

Alle meine Bemühungen sind vergebens! Er bleibt bey dem Vorsatze, zu reisen. (mit Wehmuth.) Werd' ich ihn wiedersehn!

Julie. Beruhigen Sie sich, gnädge Mama! So schrecklich auch sein Zustand ist, so trau' ich doch seinem festen männlichen Charakter so viel Standhaftigkeit zu —

Gräfinn. Standhaftigkeit? Er hintergeht uns, der Grausame! Seine scheinbare Gelassenheit ist eine Decke — welche die schrecklichste Verzweiflung verbirgt! Eben jetzt warf ich einen Blick hinter diesen fürchterlichen Vorhang. Er antwortete auf meinen Vortrag: daß sein Herz

zwar durch den Verlust seiner Emilie auf das grausamste zerrissen sey, daß er aber schon die Wirkung meiner Vorstellungen und seiner eigenen Vernunft empfinde — ich möcht' ihm nur erlauben, sich auf einige Tage zu entfernen, um sich völlig zu beruhigen. Er verließ mich; mein Blick verfolgte ihn bis ins nächste Zimmer — er glaubte allein zu seyn — Aber — Gott! Welch ein Gemälde des äußersten Schmerzens! Vermag ich es auszusprechen —?

Zweiter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnädge Gräfinn —

Gräfinn. Was willst Du?

Philipp. Draußen ist eine Frau; sie bittet um Erlaubniß, hereingelassen zu werden.

Gräfinn. Welche Frau?

Philipp. Ich kenne Sie nicht anders, als daß ich sie heute Morgen bey dem gewesenen Haushofmeister gesehen habe; sie sagt — sie wäre

die Frau Wandeln, und hätte was sehr Nothwendiges vorzubringen.

Gräfinn. Sie soll kommen.

Philipp (geht ab.)

Gräfinn. Was sehr Nothwendiges? Eine jede Nachricht setzt mich in Bewegung!

Dritter Auftritt.

Frau Wandeln. Gräfinn. Julie.

Frau Wandeln (tritt ganz furchtsam herein.)

Gräfinn. Was will Sie, meine liebe Frau?

Frau Wandeln. Nehmen Sie's doch nur ja ums Himmels willen nicht für übel, daß ich so dreist hereinkomme! Ich wollte nur gebeten haben, daß Sie mir erlauben möchten, zu fragen: ob Ihr Gnaden einen Mann mit einer Kutsche abgeschickt haben, mein Madamchen abzuholen?

Gräfinn. Wie?

Frau Wandeln. Ja, Sie können mir es nicht verdenken; ich bin schon österer betrogen worden, und ich muß vorsichtig seyn, damit mein ar-

mes Madamchen nicht in unrechte Hände kömmt; denn ich bin ihr von ganzem Herzen gut.

Gräfinn. Was will Sie denn mit Ihrem Madamchen? Ich verstehe kein Wort!

Julie. Ich bitt' um Verzeihung, gnädge Mama! Es ist die Tochter des Herrn Obristen von Stornfels; ich habe unsern Karl mit meinem Wagen abgeschickt, sie zu mir zu holen. Der Herr von Wernin hat es ihr bereits gesagt —

Frau Wandeln. Also haben Sie den Wagen abgeschickt? Nun — so will ich denn auch geschwinde laufen, und meinem lieben Madamchen die freudige Nachricht hinterbringen. Ach! Sie glaubens gar nicht; man kann nicht vorsichtig genug seyn! Können Sie sich's wohl einbilden? Da kömmt vor ein Paar Tagen ein Haushofmeister von dem Herrn Grafen in mein Haus — und schmeichelt sich und streichelt sich, und giebt sich da für einen Herrn von Kulpel aus — und denken Sie einmal: der Kerl ist nichts anders als ein Spitzbube, der uns bestehlen und mein armes Madamchen verführen will! Aber, nehmen Sie's mir doch ja nicht für übel! Wenn ich einmal ins Plaudern hinein komme, so kann ich mich nicht wieder heraus finden. Na! Jetzt will ich auch

gleich gehn und mein Madamchen herschicken. Ich empfehle mich Ihnen schönstens!

(will gehen.)

Vierter Auftritt.

Frau von Orlheim. Karl. Vorige.

Karl (tritt zuerst herein, sieht sich um und ruft leise:) Gnädges Fräulein! auf ein Wort ...!

Julie. Ist sie da?

Karl. Ja.

Julie. Wo?

Karl. Hier! (öffnet die Thür' und die **Frau v. Orlheim** tritt herein.)

Frau Wandeln. Ach! Da ist ja mein liebes Madamchen!

Julie (geht der Frau von Orlheim entgegen, und macht eine Verbeugung — zu Karl.) Wo ist der Graf?

Karl. Er ist fort — zum Minister von Bernau; ich habe den Wagen halten sehen.

Julie. Gut! Geb' Er Acht, daß niemand hereinkömmt! Noch Eins! Nehm' Er die Frau mit und geb' Er ihr ein Glas Wein.

Frau Wandeln (zu Karln.) Aber hören Sie

nur! Warum sind Sie mit meinem Madamchen eher fortgefahren, als bis ich zurückgekommen bin? Das ist gar nicht artig! Denn gewiß und wahrhaftig —!

Julie. Nun, nun! Lasse Sie es nur gut seyn! Ihre Madam ist in guten Händen.

Frau Wandeln. Ja, das weiß ich wohl, Ihr Gnaden! Aber nehmen Sie's mir nur nicht für übel; denn — gewiß und wahrhaftig —!

Karl (nimmt sie bey dem Arme und führt sie mit Gewalt ab.) Ey so komm' Sie doch nur!

Fünfter Auftritt.

Gräfinn. Julie. Frau von Orlheim.

Gräfinn.

Sie zittern? Fürchten Sie nichts! Ich habe Mitleiden mit Ihnen, und versichre Sie meines Beystandes.

Julie. Sie sind schwach! Setzen Sie sich!
(bringt Stühle und sie setzen sich.)

Frau v. Orlheim. Gnädge Frau . . .

Julie. Fassen Sie sich! Der Herr von Wernin hat uns viel Gutes von Ihnen gesagt.

Frau v. Orlheim. Der verehrungswürdige Mann! Ohne ihn — hätt' ich vielleicht keinen Vater mehr! Ohne ihn — ohne diese gute Frau, die hier gegenwärtig war — Was soll ich viel Wendungen machen? Es ist ja eine Wahrheit! Ohne diese zwey Personen wären wir, mitten unter Menschen, vielleicht ein Raub des Hungers!

Julie. Ach mein Gott!

Frau v. Orlheim. Verzeihen Sie mir dieß Geständniß; man hört es nicht gerne! Das Wort Hunger ist anstößig; aber — die Wirkung für Unglückliche wahr und schrecklich.

Julie. Kann ein Mensch gegen den andern so unbarmherzig seyn?

Frau v. Orlheim. O ja! Sie können es und haben es bewiesen. Die Namen: Elend — Jammer — sind ihren Ohren ekelhaft, der dürftige Gegenstand ist ihrem Auge abscheulich! Sie fliehn ihn wie eine ansteckende Krankheit — und überlassen ihn dem Verderben!

Gräfinn. Die Unmenschen! Und Sie konnten so viel Unglück ertragen?

Frau v. Orlheim. Man lernt es ertragen! Anhaltende Unglücksfälle sind die grausamen Leh-

rer der Standhaftigkeit! Und doch — doch kömmt endlich ein Stoß, der uns dahin reißt!

Julie. Armes Kind! Geben Sie sich zufrieden; Sie können noch wieder glücklich werden.

Frau v. Orlheim. Niemals! niemals! Die Armuth ist nicht mein einziges Unglück, nicht das einzige — meinen Vater elend zu sehn! — Für mich ist alle Freude todt!

Julie. Ach! Gnädige Mama —

Gräfinn. Meine Tochter!

Julie. Mein Herz wird ganz bewegt — (zur Frau von Orlheim, indem sie aufsteht:) Umarmen Sie mich! Erkennen Sie mich als Ihre Freundinn! Ich habe so viel Mitleiden mit Ihnen ...!

Frau v. Orlheim. Mögt' es eine Unglückliche doch verdienen!

(sieht Julien starr an und fährt plötzlich zurück.)

Julie. Was fehlt Ihnen, mein Kind?

Frau v. Orlheim. Nichts! — Nichts! (indem sie Julien aufmerksam betrachtet, spricht sie ganz langsam:) Könnten Sie meinen Jammer mildern?

Julie (feurig.) Ja meine Freundinn! Ja!

Frau v. Orlheim. Könnten Sie es! Könnten Sie es!

Julie. Ich will — Alles will ich thun!

Frau v. Orlheim (sieht Julien starr an und spricht abgebrochen und in sich:) Diese Aehnlichkeit — dieser Zug — und dieser! — Diese Miene! — (voll der stärksten Empfindung:) — wenn er mich voll Zärtlichkeit an sich drückte! (die Thränen rinnen ihr während einer Pause, die Augen unverwandt auf Julien gerichtet, häufig über die Wangen; plötzlich schlägt sie die Hände in einander und ruft:) O mein Orlheim! Mein Orlheim! (sinkt zurück.)

Julie, } fahren zusammen und rufen zugleich:
Gräfinn, } Orlheim?

Gräfinn. Himmel! Mein Kind! Kennen Sie einen Orlheim?

Frau v. Orlheim. Ob ich ihn kenne? Ob ich ihn kenne? (mit dem höchsten Ausdruck des Schmerzens:) Er war mein Gemahl!

Julie, } zugleich, wie vorhin:
Gräfinn, } Ihr Gemahl?

Frau v. Orlheim (langsam und mit der äußersten Wehmuth.) Mein Gemahl! (die Thränen ersticken ihre Worte.) Er war —

Gräfinn. Mein Sohn?

Julie. Mein Bruder?

Frau v. Orlheim. Nein! Mein Orlheim war mein Gemahl — Die Stunde, die uns vereinigen sollte — war — seine Sterbestunde!

Gråfinn (erstaunt.) Julie!

Julie. O meine Mutter! (zur Frau v. Orlheim.) Sie nennen sich Emilie?

Frau v. Orlheim. Ja — die unglückliche Emilie! (richtet sich aufmerksam auf.)

Gråfinn (dringend.) Der Name Trommsberg?

Frau v. Orlheim (erstaunt.) Der wahre Name meines Vaters!

Julie, } (umarmen sie zugleich.) { Meine Freundinn!
Gråfinn } { Meine Tochter!

Frau v. Orlheim. Wie?

Gråfinn. Sie sind es, meine Tochter! Ja, meine Emilie! Sie sind es! Ihr Orlheim lebt!

Frau v. Orlheim (lebhaft.) Mein Orlheim lebt? (wieder traurig.) Unmöglich! Ich sah sein Grab!

Gråfinn. Das Grab eines Vetters gleiches Namens, der bey dem Ueberfalle blieb — Ihr Gemahl lebt!

Frau v. Orlheim. Orlheim?

Julie. Ja, ja! Ihr Orlheim! Unter dem

Na-

Namen des Grafen von Olsbach. Er ist mein Bruder — Sie sind meine Schwester!

Frau v. Orlheim. Gott! Gott! Er lebt?

Gräfinn. Er lebt, und Sie sollen ihn bald sehen — bald wieder in Ihre Arme schließen —

Frau v. Orlheim. Zu viel — zu viel! (sinkt in einen Stuhl, erholt sich aber bald wieder und spricht mit einem furchtsamen Tone:) Aber — liebt er auch noch seine Emilie?

Julie. Ob er Sie liebt? Er ist voller Verzweiflung über Ihren Verlust! Er glaubt, Sie haben Ihr Leben in den Flammen eingebüßt.

Frau v. Orlheim. O mein armer Orlheim! Nein, nein! Deine getreue Emilie lebt!

Gräfinn. Aber Ihre wunderbare Erhaltung —?

Frau v. Orlheim. Meine Verwandte, meine Aufwärterinn, die sämtlichen Bewohner des Hauses verloren in dieser schrecklichen Nacht ihr Leben; mich entriß mein Vater, der sich voll Muth durch die Flammen drang, der äußersten Gefahr, führte mich zur Armee und bald darauf in die nächste Festung, wo ich bis zum Friedensschlusse verblieb. Er war es, der ohne vorher empfangne Ordre den Ueberfall wagte, um mich aus meiner vermeynten

Gefangenschaft zu befreyen, und darüber Rang und Güter verlor.

Gräfinn. Also war ihm Ihre Verbindung mit meinem Sohne unbekannt?

Frau v. Orlheim Nur seine Schwester wußte um das Geheimniß. Aber — wo ist er? Wo ist mein Gemahl? Wann werd' ich ihn sehen?

Sechster Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl.

Es kömmt ein Wagen!

Julie. Ist Jemand draußen?

Karl. Niemand. (geht ab.)

Gräfinn. Kommen Sie, mein Kind! Ohne Zweifel ist es mein Sohn.

Frau v. Orlheim. Ihr Sohn? Mein Gemahl? (will ihm entgegen.)

Gräfinn. Bleiben Sie, mein Kind! Die Ueberraschung wäre zu heftig! Nur noch ein'ge Augenblicke! Julie soll ihn vorbereiten.

Frau v. Orlheim. Kann ich es erwarten —?

Karl (kömmt.) Der Herr Graf —

Gräfinn. Wir müssen ihn vermeiden. Kommen Sie — Bald werden Sie vollkommen glücklich seyn!

Frau v. Orlheim. Und mein Gemahl? Und mein Vater ...?

Julie. Wir Alle! Kommen Sie! (umfaßt die Frau von Orlheim, und indem sie abgehn, sagt sie:) O meine Freundinn! Wie brennt mein Herz für Sie!

(Sie gehen alle, bis auf Karl, durch eine Seitenthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Karl. Bediente (die sich aber gleich wieder entfernen.)

Graf.

Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf. Ich lasse den Hauptmann von Wernin bitten, sogleich zu mir zu kommen.

Karl. Gut! (geht.)

Achter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie (hält sich in einiger Entfernung.)

Graf (welcher Julien nicht bemerkt, ruft:) Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf (sieht nach der Uhr.) Um zwölf Uhr will ich abreisen.

Karl. Zwölf Uhr? Doch morgen Mittag?

Graf. Nein, diese Nacht.

Karl. Diese Nacht?

Graf. Ja; diese Nacht.

Karl (geht. Julie sagt ihm Etwas ins Ohr; Karl giebt durch Geberden zu erkennen, daß er sie verstanden habe, und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Julie (noch in der Entfernung.)

Graf (vor sich.)

Nur noch wen'ge Stunden und ich bin frey. (wirft sich in einen Lehnstuhl und sagt nach ein'gem Stillschweigen:) O meine Emilie! Unglückliche Gattinn! Nimm diese Thräne — meine ganze Seele weint sie dir! (wieder eine Pause, worin er sich zu fassen sucht.) Noch sind meine Pflichten nicht alle erfüllt — ich muß als ein rechtschaffener Mann der Welt entsagen! Das Glück meiner Schwester, meines Freundes — He! Ist niemand da?

Julie (nähert sich.) Was befehlen Sie, Herr Graf?

Graf. Bist Du es, Schwester?

Julie. Ja Herr Bruder, wie Du siehst! Also um zwölfe?

Graf. Wie?

Julie. Um die Mitternachtstunde wollen der Herr Graf uns verlassen? Ich werde Alles veranstalten.

Graf (vor sich.) Der Plauderer!

Julie. Sie werden also ohne Abschied fortreisen?

Graf. Nein!

Julie. Was thut das? Höre nur, Herr Bruder! Um zwölf' ist es so unsicher wegen der Gespenster; ich dächte — so gegen Tages Anbruch wär' es doch besser.

Graf. Keine Stunde später!

Julie. Keine Stunde später? Nun gut! Wenn Du willst, durchaus willst —! Du verläßt uns also Deiner Emilie wegen?

Graf. Einzig meiner Emilie wegen!

Julie. Hast Du aber diesen Vorsatz auch genau überdacht, Herr Bruder?

Graf. So genau als möglich.

Julie. Hm! Bey alledem scheint er mir doch für einen Philosophen ein wenig zu übereilt zu seyn! Gesetzt, der Tod Deiner Emilie wäre nun

auch gewiß, welches aber doch immer noch einer nähern Bestätigung bedarf, so seh' ich nicht ein, wozu die Entfernung nützen soll — Und überhaupt — Du wirst mir verzeihn, daß ich offenherzig rede — find' ich, zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß Dein jetziges Betragen Deinem bisher angemaßten Charakter und Deinen Lehrsätzen gänzlich widerspricht. Erinnere Dich nur der sehr klugen und nützlichen Lehre, welche Du mir, vor einiger Zeit, bey dem Verlust meiner besten Freundinn, so überzeugt und überzeugend vorpredigtest: Der Weise müsse bey einem zu erwartenden Uebel vorsichtig, bey einem unvermeidlichen Uebel standhaft und — bey einem geschehenen Uebel gelassen seyn ...! Wenn der gutherzige Lehrer diese sehr gute Lehre auf sich selbst anzuwenden beliebte ...

Graf. Du marterst mich!

Zehnter Auftritt.

v. Wernin. Vorige.

Julie, (die ihn erblickt, eilt ihm entgegen und sagt leise:)

Wissen Sie —?

v. Wernin (leise zu Julien.) Alles! Die Gräfinn vermag sie kaum mehr zurückzuhalten!

Julie. Wir sind gleich fertig! (laut.) Kommen Sie, Herr von Wernin! Nehmen Sie Abschied. Mein Bruder wird um Mitternacht abreisen.

v. Wernin. Ich hab' es gehört. Aber, Graf! Ich bat Sie um Aufschub.

Graf. Ich habe mein Wort erfüllt. Dringen Sie nun nicht weiter in mich, Wernin! Nichts in der Welt vermag meinen Entschluß zu ändern.

Julie. Nichts in der Welt? Auch nicht Deine Emilie?

Graf. Ah! — Grausame!

Julie (gerührt.) Reden Sie, Herr von Wernin!

v. Wernin. Herr Graf! Ich drang nicht ohne Absicht in Sie. Ihr gewesener Auditeur Firchland spricht — er zweifle noch an dem Verluste Emiliens —

Graf. Er . .?

v. Wernin. Man habe zwar unter dem Schutte Gebeine von verbrannten Körpern gefunden, man halte sie aber für Ueberbleibsel von Emiliens Verwandten und den übrigen Hausgenossen. Es wären — ehe das Haus eingestürzt sey, einige Soldaten, unter der Anführung eines alten Offiziers,

hineingedrungen, und es wäre sehr wahrscheinlich —

Graf. Wahrscheinlich! Ein kalter trauriger Trost! Nein Wernin! Ich habe zu viel Beweise meines Unglücks! Man hat auf mein Ansuchen bey der feindlichen Armee die genauesten Nachforschungen angestellt; man hat in dem abgebrannten Orte selbst, jedes Haus, jeden Winkel durchsucht — Aber alles hat einstimmig meinen Verlust bestätigt.

Eilfter Auftritt.

Gräfinn. Vorige.

Gräfinn.

Es wird Zeit, Julie! Sie ist außer sich. Haben Sie mit ihm gesprochen, Herr von Wernin?

v. Wernin. Nach unsrer Abrede.

Gräfinn (laut.) Mein Sohn! Ich höre, Du willst uns diese Nacht schon verlassen?

Graf. Gnädge Mama —! Ich finde keine Ruhe als in der Einsamkeit! Jedermann weiß mein Geheimniß — Jedermann quält mich!

Julie. Dieser Jedermann sind wir, gnädge Mama!

Graf. O Julie! Du kränkst mich!

Julie. Vielleicht!

Graf. Soll ich mich rächen?

Julie. Immerhin!

Graf. Die Schlaue weiß, daß sie nichts wagt. (beyseite.) Ist Herr von Wernin Dein Freund?

Julie. Allerdings!

Graf. Nichts mehr?

Julie (mit niedergeschlagenen Augen.) Was Du auch für eine Frage thust!

Graf. Ich weiß genug, meine Julie! (geht zum Herrn von Wernin.) Wernin! Eh' ich reise — will ich meine Schwester verheirathen; ich habe einen rechtschaffenen Mann für sie ausgesucht. Was sagen Sie dazu?

v. Wernin. Ich?

Graf. Soll ich Julien verheirathen?

v. Wernin (zurückhaltend und mit einem betrübten Blick gegen Julien.) Wenn ihr Glück — ihre Zufriedenheit — wenn — (seufzt.)

Graf. Gieb mir Deine Hand, Schwester! (wendet sich zur Gräfinn.) Gnädge Mama —?

Gräfinn. Du weißt meinen Willen, mein Sohn.

Graf (führt Julien zu seinem Freunde.) Rächen soll ich mich, Julie? (legt ihre Hand in Wernins seine.) Wernin! — Sie sollen mich rächen.

Julie. Loser Bruder!

v. Wernin (für Freuden außer sich.) O mein Freund!

Graf. Sie sind meiner Julie würdig! Dieß war meine letzte, meine angenehmste Pflicht; sie ist erfüllt, und nun erlauben Sie —

Gräfinn. Nein mein Sohn; nein! Ich muß Dich noch länger sehn!

Graf (wirft sich an ihre Brust.) O meine zärtliche Mutter!

Gräfinn. Du rechtschaffener Mann! Du machst alles, was um Dich ist, glücklich! Und Du — Du allein solltest unglücklich seyn?

(geht schnell ab.)

Zwölfter Auftritt.

Julie. Der Graf. v. Wernin.

Graf (ihr zärtlich nachsehend.)

Ihr Herz bricht —! Mein Unglück reißt sie hin —

v. Wernin. Ihr Unglück? Nein Herr Graf! Sie sind nicht unglücklich, so lange Sie noch Andre glücklich machen!

Graf. Ein Augenblick Beruhigung!

v. Wernin. Nein, Freund! Sie sind glück-

lich — ohne Einschränkung glücklich! Sie machen das Glück einer Person, die Ihnen theurer als Ihr Leben ist —

Graf. Ich? Wie? Wodurch . .?

v. Wernin. Fassen Sie sich — Nehmen Sie jetzt alle Ihre Standhaftigkeit zusammen — Ihr Glück zu ertragen.

Graf. Mein Glück?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn. Emilie.

Beide (treten herein, ohne von dem Grafen bemerkt zu werden; die Gräfinn wendet alle Mühe an, Emilien zurückzuhalten, die ihrerseits Zeichen der äußersten Ungeduld zu erkennen giebt.)

Julie.

Ja, ja! Du beklagst Dich über Unglück — und Du bist glücklicher als Du glaubst!

Graf. Unbegreiflich! Dieß Betragen . . . Sollte vielleicht . . Sprich! Sprich!

Julie. Geh — suche Dein Glück! (wendet den Grafen gegen ihre Mutter, die sich in der Zeit genähert hat, und ihm zur rechten Hand steht; Emilie steht einige Schritte zurück, so daß der Graf sie in der halben Wendung gegen seine Mutter nicht bemerkt.

Gräfinn. Mein Sohn! Meine mütterliche

Zärtlichkeit führt mich noch einmal zu Dir zurück. Ich kann Dich nicht abreisen lassen, ohne zuvor Deine Rechtschaffenheit belohnt zu sehn. Hier — empfange von meiner Hand den Preis, den Deine Tugend verdient; (nimmt Emiliens Hand und legt sie in die Hand ihres Sohnes.) der einzige, der Deiner würdig ist.

Graf (erblickt Emilien.) Emilie? — Gott!

Emilie (fällt ihm in die Arme.) Orlheim! O mein Orlheim!

Graf. Sind Sie es —? Emilie! (fährt zurück.) Nein — Sie sind ja todt! Welche Phantasie!

Emilie. Komm in meine Arme. — Sieh — empfinde —!

Graf. Emilie! Theuerste Emilie! Du lebst —! (stürzt in ihre Arme — nach einer Pause, worin alle Personen den höchsten Grad ihrer Empfindungen durch Geberden äußern, wirft der Graf einen Blick auf die Gräfinn, reißt sich aus den Armen seiner Emilie los und stürzt sich zu den Füßen seiner Mutter.) O meine Mutter! Welche Freuden bereiten Sie mir! Kann ich sie ertragen! (Gräfinn hebt ihn auf.) Wernin! Schwester! Ich seh' Ihr weint für Freuden, was soll ich zu eurem Glück thun? Was?

Julie. Nichts! Siehst Du, mein Bruder!

Nun bin ich wieder das weichherzige Mädchen; ich war nicht ohne Ursache muthwillig.

Graf. O Du kleiner Schalk! So viel Glück! so viele Freuden! Meine Emilie! So hab' ich Dich wieder? Dich?

Emilie. Und ich Dich, mein Orlheim! Nie — nie will ich Dich wieder aus meinen Armen lassen — nie! Wie viel Schmerzen empfand ich! Wie viel Thränen vergoß ich! Und jetzt — an Deiner Brust? Welche Freude! Sie macht mich sprachlos — Laß mich — laß mich — Dich — ewig besitzen! (schwingt die Hände mit einer entzückten und andächtigen Miene empor — nach einer kurzen Pause sagt sie:) Mein Liebster! Wenn der Himmel mein Gebet erhört, so werden wir unaussprechlich glücklich seyn! Und er wird es erhören; denn nie war es feuriger!

Vierzehnter und letzter Auftritt.

von Stornfels. Vorige.

v. Stornfels.

Der war angeführt! So wahr ich lebe! Der war angeführt! Ihr Diener, Herr Graf! Der Schurke hat seinen Lohn bekommen.

Graf. Wer?

v. Stornfels. Der Windhund von Haushofmeister! Herr! Einen ärgern Spitzbuben hab' ich nicht gekannt! Aber sie haben ihn erwischt! Nun kann der Herr von Kulpel raspeln.

Emilie. O mein Vater —!

Graf (verwundernd.) Wie? Ihr Vater?

v. Stornfels. Sieh da, meine Tochter! Bist Du hier? Sieh! (zeigt auf den Grafen.) Dieß ist unser Wohlthäter!

Emilie. Unser Wohlthäter, mein Vater? Und — mein Gemahl!

v. Stornfels. Wie, wie — wie? Dein Gemahl?

Emilie. Ja; mein Gemahl, mein Orlheim! Den ich so lange als todt beweint habe.

v. Stornfels. Das ist doch — so wahr ich lebe — sonderbar! — Sie sind ja der Graf von Olsbach?

Graf. Erst seit dem Friedensschlusse; da der König die Gnade hatte, mir die Grafschaft nebst diesem Titel zu übertragen; mein Geschlechtsname ist Orlheim.

v. Stornfels. Orlheim? Hum, hum, hum! Orlheim? So sind Sie wohl gar der Mann, den ich des Nachts bey der Affaire zu Ramster aus dem Schlafe weckte?

Graf. Zu Ramster? Ich befand mich dort; allein mein Gegner war ein gewisser Trommsberg.

v. Stornfels. Das war ich! Ich hab' auch meinen ehrlichen Namen verleugnen müssen.

Graf. Ists möglich? Sie -? Aber warum -?

v. Stornfels. Ey! Der verwünschte Windbeutel, der sich dort an meinen Degen spießte, hat hier Verwandte, die konnten mir leicht eine neue Pastete anrichten; ich nannte mich also Stornfels. Aber nun ist alles vorbey; ich habe dem Minister die Historie erzählt, und der hat mir seinen Schutz versprochen. Aber, Herr Graf! Herr Graf! Ihre Leute waren damals rechte Schurken, daß sie so wider alle Raison die Stadt in Brand steckten; nehmen Sie mir's nicht übel, Ich will doch hoffen, daß es ohne Ihre Ordre geschehen ist?

Graf. Gewiß!

v. Stornfels. Aber man sagte mir, Sie wären geblieben. Meine Tochter hat sogar in einer Kirche unweit Ramster Ihr Begräbniß gesehen.

Graf. Das Begräbniß meines Vetters gleiches Namens; er führte das Commando; seine Unvorsichtigkeit kostete mir die Ruhe und ihm das Leben.

v. Stornfels. Das ist gut! Das ist gut, so

wahr ich lebe! Ich ärgerte mich schon. Vergeben Sie mir nur, daß ich Sie vorhin einen Mordbrenner geheißen habe! Sie sind ein rechtschaffener Mann! Aber — von Ihrem Vetter mag ich nicht sagen, was ich denke; es ist gut, daß er todt ist, und daß Sie mein Schwiegersohn sind!

Graf. O mein Vater! Dieß Wort fehlte noch, um mein Glück vollkommen zu machen.

v. Stornfels. Kommen Sie, Herr Sohn! Ich muß Sie küssen. So wahr ich lebe, meine Augen sind voll Wasser! Doch hier ist es keine Schande zu weinen — hier nicht.

Julie. Herr Bruder! Es ist angespannt! Willst Du nicht reisen?

Graf. O Du loses Mädchen! Du wußtest um mein Glück, und hast mich so lange martern können!

Julie. Eben weil ich um Dein Glück wußte; denn sonst bin ich sehr weichherzig.

Graf. Hätt' ich mir diesen Ausgang vermuthen können! O meine Emilie —! Julie! Wernin! Eure feine gefühlvolle Seelen bereiteten mir einen Himmel voll Freuden! Und Sie, meine verehrungswürdige, liebreiche Mutter! Glauben Sie — ich fühle mein Glück! Ich fühl es!

Gräfinn. Das war auch meine Absicht, mein Sohn. Aber — meine Kinder! Fühlt auch mein Glück! Fühlt, welche Wollust es für eine zärtliche Mutter ist, ihre Kinder glücklich zu sehen!

Ende des Schauspiels.

Rahel,

oder:

Die schöne Jüdinn.

Trauerspiel
in drey Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1789.

Personen:

Don Alphonso der achte, König von Castilien.

Rahel, eine Jüdinn.

Ruben, ein jüdischer Priester.

Don Fernando Garcias de Castro,
Alvarez Fanes,
Garzeran Manriquez de Lara, — castilianische Edelleute.

Zuniga,
Petro de Avallos, — Castilianer.

Gusmann, Offizier von der Leibwache.

Castilianer.

Leibwache des Königs.

Gefolge des Königs.

Juden und Jüdinnen.

Erster Aufzug.

Königlicher Saal im Schlosse zu Toledo. Im Hintergrunde ein Thron.

Erster Auftritt.

(Man hört Trompeten und Pauken.)

Fernando. Manriquez.

Fernando.

Was bedeutet dieser Auflauf, Manriquez, dieser laute Jubel des Volks? Ich finde bey meiner Ankunft in Toledo Alles so festlich; allenthalben prächtige Zurüstungen — Ich bin darüber nicht wenig erstaunt!

Manriquez. Es ist die gewöhnliche Jahresfeyer über die Siege des Alphonso.

Fernando (verwundernd.) Welche Siege?

Manriquez. Ist Dein Gedächtniß Dir so ungetreu, Fernando? Hast Du schon vergessen, daß es heute zehn Jahre sind, da Alphonso hier als Ue-

berwinder der Egyptier und Perser, und als Wiedereroberer des gelobten Landes seinen feyerlichen Einzug hielt? Daß er vor sieben Jahren an eben diesem glücklichen Tage die Mohren bey Toulouse schlug? Der Monarch zeigt sich heute dem Volke, das ihn in den Tempel begleitet, um das Angedenken dieses so merkwürdigen Tages durch Seegenswünsche für sein Wohl zu feyern.

Fernando. Der übergroßen Feyerlichkeit für längst vergeßne Thaten! Der edle Castilianer würde sich vielleicht deren noch mit Wärme erinnern, wenn Alphonso seinen Ruhm zu behaupten gewußt hätte! Was hat das Volk durch alle diese Siege, welche nun heute zum zehntenmal gefeyert werden, gewonnen? Ist es nicht mehr als jemals unterjocht, durch Tyranney zu Grunde gerichtet? Anstatt daß der König für das Wohl seiner Unterthanen, für die Erhaltung seiner Ehre und seines Ruhms wachen sollte, verschläft er seine Zeit im wollüstigen Rausche, und eine verworfne Jüdinn führt das Ruder!

Manriquez. Fernando! Du wagst es . .

Fernando. Die Wahrheit zu sagen; laut öffentlich auszurufen, daß sie durch ganz Castilien ertönt: Rahel sitzt auf dem Throne,

und der König seufzt zu ihren Füssen!

Manriquez. Der Eifer verleitet Dich, Fernando! Welcher Unterthan darf es wagen, die Handlungen seines Monarchen zu tadeln?

Fernando. Jeder, der sie tadelswürdig findet! Wenn der König die Pflichten, welche er seinen Unterthanen schuldig ist, vernachlässigt, so hat das Volk ein Recht, sich darüber zu beklagen, und achtet der Regent diese Klagen nicht, so ist er ein Tyrann!

Manriquez. Das ist Alphonso gewiß nicht!

Fernando. Aber Rahel desto mehr! Sie tyrannisirt den Alphonso, und durch ihn jeden seiner Unterthanen, über deren Ehre, Gut und Leben sie nach Willkühr schaltet. Durch ihre unsinnige Verschwendung hat sie die Schätze des Königs erschöpft, und nun fordert sie auch noch das Vermögen seiner Unterthanen. Ihr unbändiger Hochmuth heischt unbedingten Gehorsam, sklavische Unterwerfung — und man ist niederträchtig genug, sich unter dieß eherne Joch zu schmiegen, ohne einmal zu murren! Welcher edle Castilianer, der noch Gefühl von Ehre und Menschlichkeit in seinem Busen trägt, kann dieß sehn, dulden, ohne

Rache zu athmen, ohne Weh und Verderben über die Urheberinn so vieler Greuel aufzufordern?

Manriquez. Ich bin nicht gefühllos, Fernando; ich sehe, daß Alphonso, durch seine Neigung zu dieser reizenden Zauberinn verblendet, Ehre und Ansehn verläugnet, die Wohlfahrt des Reichs aufs Spiel setzt, und dadurch die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen leider von sich entfernt; aber was vermag ich? Die Selbsterhaltung fordert, dem reißenden Strome zu weichen; auch bin ich Rahel Dankbarkeit schuldig. Durch sie stieg ich zu der Würde, welche ich jetzt bekleide. Wenn ich in dieser Lage die Sache der Unterthanen zu der meinigen machen, mich den Absichten dieser stolzen Beherrscherinn des Königs entgegensetzen wollte, so wäre dieß ein sehr unzeitiger Patriotismus, der meinem Verstande wenig Ehre machen, dem Uebel auf keinen Fall steuern, aber desto gewisser meinen Untergang nach sich ziehen würde!

Fernando. Ha! Dort erscheint Deine Göttinn! Eil' ihr entgegen, wirf Dich in den Staub, ihrer Schönheit und Hoheit zu huldigen.

Manriquez. Ihre Schönheit verdient, und Dankbarkeit fordert es.

Fernando (vor sich.) Niederträchtiger!

Zweiter Auftritt.

Rahel. Ruben. Gefolge von Juden und Jüdinnen. Vorige.

Rahel.

Du hier, Manriquez?

Manriquez. Um Dich zu erwarten; Dir im Namen des Volks zu dem heutigen feyervollen Tage tausend Seegenswünsche anzukündigen! Ganz Toledo fleht jetzt vereint den Himmel an, seiner schönen und weisen Beschützerinn Rahel so viel Glück und Freude zu gewähren, als der majestätische Tajus Tropfen in sich faßt; ihr theures Leben zum Wohl Castiliens noch auf die entferntesten Generationen zu verlängern.

Fernando (vor sich.) Weihrauch! Weihrauch mit Unsinn vermischt! Wenn ihr der nicht ekelt..!

Rahel (lächelt.) Das wär' ohngefähr eine Ewigkeit — Dank Dir und dem Volke! (Fernando erblickend) Aber — nicht wenig bin ich erstaunt, daß Personen, die sich der Treue gegen ihren König vorzüglich rühmen, bey einem Feste, das ganz Castilien feyert, sich so kalt benehmen, sich nicht einmal im Gefolge des Monarchen befinden!

Manriquez. Ich würde gewiß der Erste gewesen seyn, meine Schuldigkeit zu erfüllen, wenn mich nicht eine heiligere Pflicht aufgefordert hätte, zuvor Deine Winke zu vernehmen.

Fernando. Der Mann kennt seine Pflichten! Ich kenne keine andre, als den König, nur ihn allein zu ehren, nur seinen Wink zu vernehmen und zu erfüllen; so bald es darauf ankömmt, ihn und das Vaterland zu vertheidigen; aber mich zu einem faden, ekeln Hofschranzen herabzuwürdigen; bey Spielwerken, wo der Monarch sich zur Schau stellt, oder wo der Held den Herkules mit dem Spinnrocken macht, einen Zuschauer oder wohl gar Mitspieler abzugeben, ist meiner Ehre nachtheilig!

Rahel. Dein Stolz, Fernando, und Deine Art ihn zu äußern, verrathen Dein Vaterland! Wildheit und Barbarey waren doch von jeher den Bewohnern der Gebürge Castiliens eigen! Indeß weiß ich nicht, ob Dein Trotz Dich nicht gereuen dürfte! Der König ist zwar gnädig; aber auch zugleich unerbittlich strenge, wenn Uebermuth und Frechheit ihn zum Unwillen reizen — Und wär' er schwach genug, Dir zu verzeihn — glaubst Du

daß Rahel Deine Vermessenheit so geduldig ertragen würde? Du kennst mich!

Fernando. Wer kennt nicht Rahel? Diese allgewaltige Gottheit Castiliens, der ganz Toledo opfert, und zu deren Füßen sich selbst der König schmiegt! Nur Fernando, er, der noch keine Gefahr scheute, der so oft Blut und Leben für sein Vaterland wagte; dieser Abkömmling des Volks aus jenen rauhen Gebürgen, dem ganz Spanien seine Freyheit verdankt, und das eine Rahel zu verachten wagt — dieser Mann steht hier, frey, unbefangen, verlacht jede Drohung, ist fest entschlossen, dem Laster die Stirne zu bieten, und der Tyranney, selbst auf dem Throne, den Kopf zu zertreten!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Rahel. Ruben. Manriquez. Gefolge von Juden und Jüdinnen.

Rahel.

Wie? Er wagt es, mir Hohn zu sprechen — mir sogar zu drohn? Ha Stolzer! Schon längst

sprach ich dein Urtheil; nur hielt die Hoffnung auf deine Rückkehr dessen Vollziehung zurück! Es wird Zeit den Uebermuth zu züchtigen! Wo bleibt Alphonso? Kaum kann ich den Augenblick erwarten! Eile, Manriquez, hinterbring' ihm den Frevel, fliege! Mit Ungeduld erwart' ich Dich und Alphonso zurück!

Manriquez. Dein Wink ist mir der heiligste Befehl! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rahel. Ruben. Gefolge.

Rahel.

Ruben! Bin ich noch Rahel? Bin ich noch der Gegenstand der allgemeinen Verehrung? Bin ich noch die Beherrscherinn eines Königs, die Regentinn eines Landes, in deren Händen Tod und Leben liegt?

Ruben. Fassung, schöne Rahel! Durch Deinen Zorn beehrst Du den Frevler! Er muß sterben, durch die Hand des Henkers, andern Verwegenen zum Beyspiel! Denn nicht Fernando allein — der ganze Adel hält sich für beleidigt, weil

Du die wichtigsten Aemter des Reichs an Juden vertheilst, weil Dein Einfluß in die öffentlichen Geschäfte . .

Rahel. Was will der Adel? Bleiben ihm nicht die sämtlichen Ehrenstellen im Kriegsheere offen? Sind nicht alle wichtige Hofbedienungen durch ihn besetzt? — Wenn der König, auf mein Verlangen, einige Staatsämter erfahrnen und weisen Männern aus meinem Volke anvertraute, so geschah es aus politischen Gründen, um nicht dem stolzen castilianischen Adel das Heft der Regierung ganz in die Hände zu geben. Doch, dieß Alles weißt Du ja selbst, da ich als Deine Schülerinn bloß nach Deinen Maximen handle, bloß Deine Rathschläge befolge. —

Ruben. Du handelst weise, und ganz meinen Absichten gemäß; aber Deine Feinde, deren Stolz es nicht ertragen kann, Dich über sich so weit erhaben zu sehn, nützen einen jeden Anlaß, Deine Handlungen bey dem Volke anzuschwärzen, und Dich ihm verhaßt zu machen; sie wagen es, Dich öffentlich der Habsucht, der Verschwendung und Tyranney zu beschuldigen. — Man macht Partheyen, brütet insgeheim Rache —

Rahel. Die Niederträchtigen! Du weißt am

besten, ob ich mich je dieser Verbrechen schuldig gemacht habe? Nur Liebe für Alphonso, nur Stolz auf seine Gegenliebe, nur das Verlangen, meinem Volke nützlich zu seyn, ihm die Rechte der Menschheit, gleich den übrigen Unterthanen des Königs zu bewirken, sind die Empfindungen, welche mich beleben, die einzigen Triebfedern meiner Handlungen = = =

Ruben. Die aber Haß gegen unser Geschlecht, und Neid über Deine Größe Dir für Laster anrechnen! Glaube mir, Rahel! Man wird nicht aufhören, Deine Macht und unser Glück zu untergraben, nicht aufhören uns heimlich und öffentlich zu verfolgen; wenn wir nicht kräftige Gegenmittel anwenden, wenn Du nicht mit Ernst darauf denkst, die Brut, welche unser Verderben droht, in der Geburt zu ersticken! Du hast jetzt die Gewalt in Händen; bist Beherrscherinn des Königs, und durch ihn Gesetzgeberinn von ganz Castilien — Was hindert Dich also, den stolzen Fernando und jeden Frevler, der sich Dir zu widersetzen wagt, in den Staub zu treten? Nur muß dem Empörenden keine Zeit gelassen werden, sich zu besinnen; er muß bluten, bevor er das Rach-

schwert erblickt, gleich einem Blitz muß ihn der Streich treffen und zerschmettern!

Rahel. Das wäre Grausamkeit, Ruben! Nein! Ich will nicht den Tod meiner Feinde, sondern ihre Unterwerfung; ich wünsche sie zu demüthigen, ohne sie zu tyrannisiren. — Der stolze Fernando soll in seine rauhe Gebürge verwiesen werden — Dieß war längst seine Bestimmung, jetzt beschleunigt er sie durch sein übermüthiges Betragen —

(Man hört Trompeten.)

Ruben. Der König kömmt! Jetzt keine Schonung, Rahel! Zeig' ihm den Frevler in seiner ganzen Größe — rufe laut Rache über sein Haupt!

Fünfter Auftritt.

Alphonso. Manriquez. Alvarez. Leibwache. Vorige.

Alphonso.

Eile, Alvarez, versammle Truppen; suche der Unordnung Einhalt zu thun. —

Rahel. Mein König . .

Alphonso (ohne auf sie zu hören.) Eine solche

Verwegenheit! (zu Alvarez.) Fliege! Bemächtige Dich der Anführer der Rebellen, schlage sie in Fesseln, schleppe sie in die tiefsten Kerker! Ich schwöre beym Himmel, daß ganz Castilien über ihre Strafe erzittern soll!

Alvarez. Gnädigster Herr! Ich fürchte ..

Alphonso. Verzagter! Was fürchtest Du?

Alvarez. Daß Strenge die Unruhen vergrössern wird! Ganz Toledo ist in Aufruhr —

Alphonso. So soll es noch heut ein zweytes Troja werden! Ich will ihm zeigen, daß ich Alphonso bin! So lange mein Arm noch Kräfte hat, dieß Schwert zu führen, soll es in dem Blute der Verräther wüten — Fort! (will gehn.)

Rahel. Gnädigster Herr! Du entfernst Dich von mir, ohne mich zu hören, ohne meine Klagen ..

Alphonso. Laß mich, Unglückliche! Du — nur Du allein bist die Urquelle dieser Unruhen! Folgt mir! (eilt nebst seinem Gefolge ab.)

Rahel. Alvarez, verzieh! Sprich — was geht vor? Woher der Aufruhr?

Alvarez. Diese Frage wird Rahel sich selbst am besten beantworten können!

(folgt dem Könige.)

Sechster Auftritt.

Rahel. Ruben. Juden und Jüdinnen. Nachher in einiger Entfernung Stimmen einiger Castilianer.

Rahel.

Wie? Was ist das? Welche plötzliche Veränderung! Vom Könige verachtet, mit Vorwürfen überhäuft — von seinen Untergebnen verspottet . . ? Was ist vorgefallen? Sollt' es meinen Feinden gelungen seyn —? Aber dieser Aufruhr — gegen den König selbst . . .? O Ruben! Erkläre mir dieß undurchdringliche Räthsel!

Ruben. Auch mir ist es unauflöslich! Vermuthungen durchkreuzen sich die Menge; aber hier wird Gewißheit erfordert. Die Gefahr muß von Bedeutung seyn, weil Alphonso so eilig und ohne Dich zu hören . .

Rahel. Halt! Welch Geschrey?

Ruben (horcht.) Außer dem Palast — es nähert sich!

Einige Stimmen (in der Entfernung.) Alphonso lebe!

Mehrere Stimmen. Lange lebe Alphonso!

Einige Stimmen. Und Rahel sterbe!

Mehrere Stimmen. Sie sterbe!

Einige Stimmen. Tod und Verderben über sie!

Mehrere Stimmen. Ueber sie und über alle Ebräer!

(Man vernimmt noch das nämliche Geschrey in ein'ger Entfernung, nach und nach etwas unvernehmlicher, bis es sich endlich verliert.)

Rahel. Gott! Was war das? Hörtest Du..?

Ruben. Allerdings! Ich hörte..

(bestürzt und furchtsam durch ein Fenster sehend.)

Rahel. Wenn irgend ein Ueberfall — wenn Fernando die Verwegenheit hätte..

Ruben (am Fenster.) Das Volk drängt vorbey — noch ist keine Gefahr..

Rahel. Aber doch nahe — mir unter den Augen! Gewiß ist Fernando der Urheber!

Ruben (etwas beruhigt zurückkehrend.) Die Folge Deiner Nachsicht! Tod und Verderben über die Ebräer, rief das Volk —! Ha! Tod und Verderben über euch, Verfluchte! Dieß sey unser Ziel, unsre Losung!

Siebenter Auftritt.

Manriquez. Vorige.

Rahel.

Manriquez! Was geht vor?

Manriquez (athemlos.) Wenn Dir Dein Leben lieb ist, Rahel, so eile, rette Dich! In dem Thurme von Alkarez bist Du gegen den Anlauf gesichert! Verliere keinen Augenblick! Ganz Toledo ist gegen Dich in Waffen — —

Rahel. Gott! So bin ich verloren! Dank für Deine Warnung, getreuer Manriquez! Kann ich sie noch nützen? Komm Ruben! Unterstütze meine wankende Schritte! Wir müssen ihm weichen, dem ungetreuen Glück! Führe mich in jene Veste, die einst der Schauplatz meiner Freuden war, und nun ein Zeuge meiner Thränen, vielleicht meines Todes seyn wird!

(wird von Ruben abgeführt, Juden und Jüdinnen folgen.)

Manriquez (allein.) Dort sinkt sie hin, meine Stütze! Ha Glück! Falsche, betrügerische Gottheit! Wehe dem Sterblichen, mit dem du buhlst! Der Tumult nähert sich von neuem . . ! Ha, Frevler — dießmal verfehlt ihr euer Opfer!

(Man hört Trompeten.)

Ah! Es ist der König!

Achter Auftritt.

Alphonso. Alvarez. Leibwache. Manriquez.

Alphonso (noch von innen.)

Laßt sie, die Verräther! Wir müssen zuvor die Ankunft des Fernando abwarten — (im Hereintreten.) Du hier, Manriquez —? Befahl ich Dir nicht ..?

Manriquez. Die Gefahr nöthigte mich, zuvor für Rahels Sicherheit zu sorgen, gnädigster Herr! Das Volk drängte sich hieher, umzingelte das Schloß, und schien selbst Deiner geheiligten Person zu drohn! Der Aufruhr ist allgemein, und die diesen Morgen im Tempel vernommene Stimmen waren die Losung desselben. Ich eilte zu den Rebellen, um sie zu besänftigen; aber zu meinem größten Erstaunen erblick' ich an deren Spitze den Fernando!

Alphonso. Fernando?

Manriquez. Ihn selbst, gnädigster Herr! Anstatt meine Vorstellungen an das Volk zu unterstützen, rief er mit lauter Stimme: Es sterbe

Rahel! Und sogleich erhob sich ein allgemeines Geschrey: Es sterbe Rahel und was ihr angehört!

Alphonso. Und das that Fernando? Don Fernando Garzias? Er — der mir stets so viele Beweise seiner Treue und Zuneigung gab?

Manriquez. Leider! Leute dieser Art zeigen sich mehrentheils von ihrer tugendhaften Seite, um ihre geheime Absichten desto sicherer und unbemerkter auszuführen.

Alvarez. Hast Du keine gültigere Beweise Deiner Anklage, Manriquez, so schone der Ehre des Fernando! Ganz Toledo kennt ihn als einen Mann von bewährter Redlichkeit und Tugend!

Manriquez. Wie? Du willst ihn noch vertheidigen? Befand er sich nicht an der Spitze der Rebellen?

Alvarez. Aber gewiß nicht in der Absicht, den Aufruhr zu begünstigen — Dort kömmt er — Nun mag er sich selbst vertheidigen.

Neunter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Alphonso

Wie? Du wagst es noch, vor mir zu erscheinen, Verräther?

Fernando. Verräther? (erstaunt umhersehend, und einen Blick voll Verachtung auf Manriquez werfend.) Ein Mann von Ehre, Alphonso, ein edler Castilianer, ein Freund seines Königs und Beschützer seiner Unterthanen, wagt es, die Unschuld gegen hämische Angriffe zu vertheidigen. Höre mich, König, als ein gerechter unpartheyischer Richter!

Alphonso. Sprich!

Fernando. Die Stimmen, welche heut' im Tempel das Verderben Rahels und Deine Wohlfahrt riefen, waren Stimmen Deiner getreuen, aber auch höchstgedrückten Unterthanen, deren Klagen — List und Bosheit bisher vom Throne entfernt hielten, und die diesen Augenblick nützten, Dich laut von der Tyranney, worunter sie seufzen, zu überzeugen; derselben Unterthanen, deren Tapferkeit Du einzig die Wiedereroberung Deiner Länder verdanktest, die Dich aus den Klauen Deines tyrannischen Vormundes befreyten, Dir Krone und

Leben retteten, und deren Treue Du, bis diesen Augenblick, Deine Erhaltung und Sicherheit schuldig bist! Eben diese Dir ergebenen Unterthanen sind es, die Dich jetzt durch mich fußfällig anflehen, ihren gerechten Klagen abzuhelfen! Rahel — diese Geissel des Reichs — Verzeih, Alphonso, daß ich ihr den Namen gebe, den sie verdient — diese stolze Jüdinn beraubt den Adel seiner Vorrechte, tyrannisirt das Volk, erhebt die Verächtlichsten ihrer Nation zu den angesehensten Aemtern, verschwendet die Einkünfte des Reichs, und macht Castilien zur Einöde! Erwach' aus Deinem tödtenden Schlummer, König! Noch ist es Zeit! Zerbrich die schändlichen Fesseln, welche Dich und das Reich unterjochen; sey wieder ein Mann! Sey wieder der Held, der sonst so allgemein bewundert wurde; der Menschenfreund, das Glück, der Stolz Deiner Unterthanen. — Sey wieder Alphonso! Dieß ist's, was ich Dir laut zurufe, was das Volk heut' im Tempel von Dir forderte, und was ich Dir in seinem Namen nochmals wiederhole. Weit entfernt, den Frevel im Tempel zu billigen, und den daher entstandnen Aufruhr des Pöbels zu begünstigen, hab' ich mich vielmehr dem Haufen entgegen gestellt, seiner Wuth Ein-

halt gethan, seine Klagen vernommen, und mich verpflichtet, Dir solche vorzutragen. Nun Alphonso, ist's an Dir, ihnen abzuhelfen, oder Dich und das Reich dem Verderben Preis zu geben! Mich gereut es nicht, Wahrheit zu Dir geredet zu haben, und wenn ich sie auch mit meinem Blute büßen sollte . .

Alphonso (vor sich.) Gott! Was vermag nicht die Wahrheit in dem Munde eines Tugendhaften! Sie hat mich bis ins Innerste der Seele getroffen! Ich sehe den Abgrund, in den ich mich zu stürzen bereit war, und schäme mich meiner selbst! (laut) Fernando! Redlicher Mann! Dein Vortrag hat auf mich gewirkt, und meine verirrte Sinne wieder geordnet! Ich erkenne meinen Irrthum, und schäme mich meiner Thorheit! Von nun an, Castilianer, bin ich wieder Euer König und Vater; Euer Wohl sey das meinige! Rahel und alle Juden sollen sogleich meine Staaten verlassen! Von diesem Augenblick an zerbrech' ich die Fesseln, welche mich an sie und ihren Anhang ketteten, auf ewig! Fernando! Getreuer Freund Deines Königs und Deines Vaterlandes; eile — hinterbringe diesen Entschluß meinem Volke, und Du, Alvarez, sorge dafür, daß mein über Rahel und ihre

Nation ausgesprochnes Urtheil sogleich vollzogen werde.

Alvarez. Ich gehorche.

(geht ab.)

Fernando. Gnädigster Herr! Thränen des Danks, der innigsten Freude ersticken meine Worte — Der Seegen des Himmels, der laute Jubel des Volks werden Dich lohnen!

(geht ab.)

Alphonso. Du, Manriquez, kündige Rahel an, daß sie augenblicklich hier erscheine; sie soll ihr Urtheil aus meinem eignen Munde vernehmen.

Manriquez. Sogleich, gnädigster Herr!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Alphonso. Leibwache.

Alphonso.

Ich kann die reizenden Folgen des Sieges über mich selbst nicht zeitig genug empfinden! Dank dir, redlicher Freund, für deinen Muth! Du sprachst für mein Volk, vertheidigtest die Wohlfahrt meines Reichs, eifertest für meine Ehre,

für die Sicherheit meiner Krone mit Gefahr deines Lebens — (nach einer Pause) Bald wird sie erscheinen .. sie .. der Gegenstand des allgemeinen Hasses .. aber auch meiner innigsten Liebe .. deren Verbrechen ich verabscheue, und .. deren Reize mich noch immer fesseln —! Sie kömmt! Jetzt muß ich alle meine Standhaftigkeit aufbieten!

Eilfter Auftritt.

Rahel. Alphonso. Leibwache.

Rahel.

Hier bin ich, Alphonso — ein Opfer des Staats! Ich weiß mein Schicksal! Liebe zu Dir ist mein Verbrechen, und Verbannung meine Strafe! Du bist dem wütenden Pöbel diese Genugthuung schuldig — Du bist sie Dir selbst schuldig, um der drohenden Gefahr auszuweichen —

Alphonso. Es schmerzt mich, Rahel, Dir dieß harte Urtheil ankündigen zu müssen —! Allein, die Wohlfahrt meines Reichs, meine eigne Ruhe und Sicherheit fordern es — Wir müssen uns trennen!

Rahel. Trennen? Und dieß Wort mußte Rahel aus Alphonso's eignem Munde hören? Von ihm, der ihr einst ew'ge Liebe und Treue schwur? — Ha Treuloser . . ! Was sag' ich? Mein König — mein Richter . . verzeih! Ich bin jetzt nicht mehr die Geliebte des Alphonso, nicht mehr die Beherrscherinn seines Herzens; sondern eine elende verworfne Jüdinn — ein Gegenstand des allgemeinen Hasses, ein Opfer der Cabale! Das Volk fordert meine Entfernung, der König findet sie zur Erhaltung seiner Ruhe und Sicherheit nothwendig — Ich muß gehorchen!

Alphonso. Rahel! Kannst Du glauben, daß ich bey dieser Trennung weniger empfinde als Du? Aber meine Ehre, mein dem Volke gegebenes Wort, die Sorge für Deine eigne Erhaltung, machen sie nothwendig! Das Volk fordert Deine Verbannung, oder Dein mir so kostbares Leben; um dieß zu retten . .

Rahel. Muß Alphonso seinen Unterthanen meine Verbannung bewilligen, sehr natürlich! Er muß ihre Forderungen befriedigen, und wenn sie Krone und Reich beträfen! O, das Ansehn des Monarchen von Castilien ist zu einer Höhe gestiegen . . !

Alphonso. Dein Unwille ist gerecht; aber sprich selbst! Was vermag ich — bey der dringenden Gefahr?

Rahel. Alles! Du bist König — unumschränkter Beherrscher!

Alphonso. Aber auch ein Mann von Ehre! Ich gab mein Wort —

Rahel. An Rebellen!

Alphonso. An ein Volk voll Muth und Entschlossenheit; an Männer, denen ich Zepter und Reich verdanke, und die Alles zu unternehmen fähig sind!

Rahel. Und Alphonso zittert vor ihnen? Wohl! Wenn Du nicht Muth genug hast, Deinen rebellischen Unterthanen Gehorsam zu lehren, so überlaß es mir! Gieb mir Dein Schwert; ich will vergessen, daß ich ein Weib bin, will mich mit der Kraft und dem Muthe eines Mannes rüsten, will alle Schrecken des Verderbens aufbieten, und nicht eher ruhen, als bis ich die Ehre des Throns gerettet, die unterdrückte Unschuld gerächt, und die Verräther, welche es wagen, ihrem Monarchen Gesetze vorzuschreiben, bis auf den Kern vernichtet habe!

Alphonso. Ich bewundre Deinen Muth,

Rahel; aber was nützt er gegen ein wüthendes Volk —? Nicht eine Rotte, sondern ganz Toledo, ganz Castilien ist Dein Gegner — und selbst der meinige, wenn ich es wage, Dich zu schützen. —

Rahel (vor sich.) Der Feige! Sein Stolz ist nicht mehr zu reizen —! Alles ist verloren!

Alphonso. Die Klugheit fordert, dem Schicksale zu weichen, und unsre Rache zu verschieben! Vielleicht daß einst ein glücklicherer Zeitpunkt uns wieder vereinigt! O Rahel! Nur zu sehr empfind' ich alle Qualen unsrer Trennung; aber sie ist unvermeidlich! Je länger Du zögerst, je mehr wächst die Gefahr! Entreiß Dich ihr, wenn Du mich liebst! Eile, fliege, rette Dein Leben, um das meinige zu erhalten! (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rahel.

Wie? Er verläßt mich? Ueberläßt mich meinem Schicksale, ohne das mindeste für mich zu wagen? Ha Muthloser! So erfüllst Du meine Erwartungen? Ist das der Lohn für meine Liebe? Ich bin also ohne Rettung verloren? Weh mir!

Weh meinem Volke! Verderben ist unser Loos! O ihr Mächte des Himmels! Wenn ich unterliege, laßt mich wenigstens nicht ungerächt fallen! Laßt mein sterbendes Bild den Treulosen so lange verfolgen, sein Gewissen ihn so lange foltern, bis er sein Daseyn verflucht, bis Raserey sein Antheil wird, und Verzweiflung ihm den Weg zur Hölle öffnet!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rahel. Ruben.

Ruben.

Was nützen diese Klagen, Rahel? Dadurch wird nichts gebessert! Du mußt Dich fassen, Deinen Muth sammeln, und die Gefahr, welche dem jüdischen Volke bevorsteht, schleunigst abzuwenden suchen! Noch wenig Stunden, und die Elenden sind verurtheilt, ihre väterliche Wohnungen, die Früchte ihrer vieljährigen Arbeiten, den gierigen Castilianern zur Beute zu überlassen, und dann unter einer andern, vielleicht eben so barbarischen Nation, die Bande der Knechtschaft zu tragen, oder auch, gleich unsern Brüdern, als Verworfne unstät und flüchtig umher zu irren! Das Urtheil wird schon ausgefertigt; die Gefahr ist dringend, Rahel! Eile, wirf Dich dem Könige noch einmal zu Füßen, bitt' ihn, daß die verhaßte Akte unterdrückt, oder die Bekanntmachung derselben we-

nigstens verzögert werde —! Versäume keinen Augenblick!

Rahel. Das Schicksal ist uns zuwider, Ruben! Die Zeiten haben sich geändert! Alphonso ist nicht mehr der unterthänige Sklave, der sonst zu meinen Füßen seufzte, der auf mein Geheiß der ganzen Welt den Krieg angekündigt hätte! Er ist ein Treuloser, der mir selbst mein Urtheil sprach; ein Verzagter, der es nicht einmal wagt, seinen rebellischen Unterthanen Gehorsam zu gebieten.

Ruben. Wie? Rahel, diese heldenmüthige, standhafte, über alle Schwachheiten ihres Geschlechts erhabne Jüdinn; dieser Stolz, diese einz'ge Stütze ihres Volks sinkt zur Muthlosigkeit hinab? Zu einer Zeit . . . ?

Rahel. Was vermag ich?

Ruben. Mehr als Du glaubst, so bald Klugheit Deine Schritte leitet, und Entschlossenheit sie beseelt! Wie wenig würd' in dieser Welt bewirkt, wenn nicht Muth unsre Kräfte beflügelte, einen fehlgeschlagenen Versuch mit Nachdruck zu wiederholen! Glaube mir! Alphonso liebt Dich noch, ohngeachtet seines anscheinenden Kaltsinns! Du mußt ihn noch einmal sehn, Deinen Unwillen unterdrücken, ihm nichts als Liebe und Unterwer-

fung zeigen, mit Wärme und Nachdruck zu seinem Herzen reden, allen Zauber Deiner Reize, die ihn sonst zu fesseln vermochten, aufbieten, und ich stehe dafür, Du siehst ihn wieder zu Deinen Füßen!

Rahel. Du schmeichelst meinen Reizen; aber nur zu sehr bin ich von ihrer Ohnmacht überzeugt! Sie vermögen nichts mehr über den Treulosen.

Ruben. Sie vermochten nichts über ihn, da Du im gewöhnlichen Tone der Beherrscherinn mit Stolz und Zuversicht sprachst! Sprich nun einmal im Tone der unterdrückten Unschuld —! Wirf Dich zu seinen Füßen; fleh um Erbarmen! Laß Deine Thränen heißer fließen, laß Deine Klagen inniger tönen als sie wirklich sind; laß dem ganzen Hofe Deinen Schmerz, Deine Liebe und Beständigkeit sehn! Diese List, mit der Sprache des Herzens vereinigt, muß auf ihn wirken! Verweigert er Dir den Zutritt, so stelle Dich ihm unerwartet entgegen, so bald er das Innere seines Zimmers verläßt — Dein Anblick wird ihn erschüttern, Dein Vortrag wird ihn rühren, Deine Herablassung wird seinem Stolze schmeicheln; er wird sich seines Kaltsinnes schämen, die Larve der Politik ablegen, und sich Dir, vor den Augen des ganzen Volks, als der zärtlichste Liebhaber, öffentlich wieder darstellen!

Rahel. Mein Stolz empört sich bey dem bloßen Gedanken an eine so tiefe Erniedrigung! Allein, um der Wohlfahrt meines Volks willen, will ich ihn unterdrücken, und auch noch diesen letzten Versuch wagen —! Schlägt er aber fehl —! O Ruben! Dann ist Verzweiflung mein Loos, und mein Untergang ist Dein Werk!

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Ruben.

Fast fürcht' ich es selbst! Ich such' ihr Muth einzusprechen, und mein eigen Herz ist mit den schrecklichsten Besorgnissen erfüllt! Mir ahndet ein trauriger Ausgang! Einem aufgebrachten Pöbel trotzen, sich der Gewalt des Adels widersetzen, den vertrauten Umgang einer gering geachteten Jüdinn mit einem mächtigen Monarchen durch Kunstgriffe erzwingen zu wollen — das kann nur ein Mann wie ich wagen, dem Verzweiflung auf die Ferse tritt! Mir bleibt keine Wahl! Entweder — ich unterliege dem Schicksale, oder Rahel erhält zum zweytenmale die Gunst des Königs, und ich werde dadurch in den Stand gesetzt, meine

Feinde zu züchtigen! Alvarez, Fernando, und Alle, die sich zu unserm Untergange vereinigten, sind dann die Opfer meiner Rache! Rahel soll sie, als Beleidiger der Majestät, anklagen, und ihre Häupter, zur Vergeltung der durch sie erlittenen Schmach, und zur Belohnung ihrer Liebe fordern. Ha! Dann — dann Ruben erdenke Martern — Martern die noch kein Sterblicher kannte, die Brut zu quälen, so lange zu quälen, bis sie ihr Daseyn verflucht; bis eine Gotteslästerung, so innig, wie der Wunsch eines dürstenden Wanderers nach einer frischen Quelle, gedacht und gesprochen, ihrer geängsteten Brust entfährt; dann — in dem Augenblicke, Henker, vollende dein Werk, und rufe der abfahrenden Seele laut nach? So rächt sich Ruben!

Dritter Auftritt.

Manriquez. Ruben.

Manriquez.

Hast Du den König gesehn, Ruben?

Ruben. Ich vermuth' ihn in seinem Kabinett — Aber warum so eilig?

Manriquez. Ihm die Nachricht zu hinterbringen, daß der Aufruhr gestillt, und alles beruhigt ist.

Ruben. Dem Himmel sey Dank! Ich schöpfe wieder Athem! Aber, wie war es möglich? Durch welche Mittel . . ?

Manriquez. Don Fernando Garzias hat dem Volke die Verbannung Rahels angekündigt, und ihm Deinen Kopf zur Genugthuung bewilligt!

Ruben. Wie? Was? Meinen Kopf?

Manriquez. Das einz'ge Mittel, den wütenden Pöbel zu besänftigen!

Ruben. Aber — wenn Jemand strafbar seyn kann, so ist es Rahel, nicht ich!

Manriquez. Eben Du bist die Hauptperson! Rahel sündigte zum Theil aus Unwissenheit — Du aus Vorsatz —! Du allein bist der Urheber aller eingerissenen Unordnungen und Unterdrükkungen! Rahel diente Dir nur zum Werkzeuge — Durch Dich erzogen, durch Deine Maximen gebildet, durch Deine Rathschläge geleitet, mußte sie sich des Herzens des Monarchen bemeistern, um Deine ehrgeizigen Absichten zu befördern — Das Volk ist von dem Allen genau unterrichtet!

Ruben. Welche schreckliche Verläumdung!

Manriquez. Wahrheit, Ruben! Bewiesene Wahrheit! Einem jeden Andern magst Du sie abläugnen; nur mir nicht!

Ruben. Aber was soll ich nun machen? Wie soll ich mir helfen?

Manriquez. Du mußt Dich in Geduld fassen . .

Ruben. Geduld, wenn mein Leben in Gefahr ist?

Manriquez. Nicht in Gefahr — so gut als verloren, armer Mann! Verzeih! Ich muß eilen, dem Könige diese höchst erfreuliche Nachricht zu hinterbringen!

(eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Ruben.

Höchst erfreuliche Nachricht? Daß mein Kopf Preis geboten wird? Verflucht sey die Nachricht! Verflucht der Ueberbringer! O Hof! Schändlicher Mittelpunkt des Betruges und der Falschheit! So lern' ich dich noch zuletzt auf meine Kosten kennen? — Wenn dieser Hofschranze, der sein Glück

und seine Größe blos allein meinem Einflusse zu danken hat, mich auf diese Art belohnt, was soll ich von meinen Gegnern erwarten? Das Volk fordert mein Blut! Mein Verderben! Wie soll ich mich retten? Zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? — Welch Getöse? Die königliche Wache nähert sich — Der König erscheint! Nun Kopf, der vielleicht in wenig Stunden nicht mehr mein ist, strenge Deine letzten Kräfte an, biete alle deine Verschlagenheit auf, ersinne Ränke auf Ränke, um dich und deinen Besitzer wo möglich noch zu retten!

(geht durch eine Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alphonso. Manriquez. Leibwache.

Alphonso (winkt der Leibwache sich zu entfernen.)

So ist die Wuth des Volks endlich besänftigt?

Manriquez. Durch Zureden des Fernando, Ihro Majestät; er war der Einzige, welcher dieß bewirken konnte, weil ihn das Volk schätzt! Indeß hab' ich, um mehrerer Sicherheit willen, den Truppen, welche nach Cuenza im Marsch begriffen

sind, im Namen Ihro Majestät den Befehl zugeschickt, unverweilt hieher zurückzukehren, um durch ihre Beyhülfe jeder neuen Empörung mit Nachdruck zu begegnen.

Alphonso. Gut, Manriquez! Vorsicht ist nothwendig! Aber dadurch ist nur ein Theil meines Kummers gehoben! Was nützt mir alle Macht, alle Hoheit, wenn ich das Kostbarste auf der Welt — Ruhe und Zufriedenheit, dafür opfern muß? Unabhängigkeit und unumschränkte Gewalt sind für mich leere Titel, weil ich von diesen Vorrechten keinen Gebrauch machen darf, ohne den Verdacht der Tyranney auf mich zu laden! Hätte mir das Schicksal einen geringern Stand bestimmt, so würd' ich nun kummerfrey leben, ich würde nicht der Gegenstand des Neides meiner stolzen Großen, nicht ein Ziel des Tadels meiner Unterthanen, kein Spielwerk kriechender Höflinge und Schmeichler seyn; in einer stillen Hütte würd' ich ruhig und vergnügt leben können, würde den Trieben meines Herzens folgen, würde meine Rahel ungestört lieben dürfen! O Manriquez! Ich soll mich von ihr trennen — von ihr, deren Herz an das meinige so unauflöslich gefesselt ist, ohne deren Besitz alles Glück, alle Reize des Lebens für mich verlo-

ren sind! Bin ich denn schlechterdings dazu bestimmt, ein Opfer meiner Hoheit — ist Rahel dazu bestimmt, ein Opfer des Staats und der Cabale zu seyn? Ist kein Mittel? keine Rettung?

Manriquez. Du hast die Verbannung Rahels dem Volke selbst bewilligt —!

Alphonso. Hab' ich das? Hab' ich also mein Verderben selbst bewilligt? Mir selbst mein Urtheil gesprochen? Ja, so muß ich wohl dem Volke diese Freude machen. — Muß? Muß? Wer darf es wagen, einem Monarchen zu gebieten? Wer gab meinen Unterthanen das Recht, mich zu tyrannisiren?

Manriquez. Du gabst Dein königliches Wort, und nur unter dieser Bedingung hat das Volk die Waffen niedergelegt.

Alphonso. Ha Verräther! Hütet euch, daß ich nicht Tyranney mit Tyranney vergelte, Euch Alle zerschmettre, und ganz Toledo in Asche verwandle!

Manriquez. Gnädigster Herr . . !

Alphonso. Wie weit ist es mit mir gekommen! Ein Sklave meiner Unterthanen — Ein Schatten von einem Könige, der statt zu befehlen, sich Bedingungen vorschreiben läßt! Ha, Undank-

bare —! Ich will sie erfüllen, diese Bedingung, weil ich sie zu erfüllen versprach; ich will euch das Kostbarste auf der Welt — meine Rahel, opfern —! Aber dann — wehe euch! Ihr kanntet den Alphonso als euren Freund, als euren Vater — Ihr sollt ihn von nun an als euren Beherrscher, als Rächer der Unschuld und der beleidigten Majestät kennen lernen! —

Manriquez. Dein Zorn ist gerecht, mein König! Allein — nicht alle Deine Unterthanen sind gefühllos gegen die Leiden ihres Monarchen —! Nur ein geringer Theil glaubt sich durch Rahel gekränkt, und wünscht ihre Entfernung; aber auch dieser wird sich, wenn er seinen Irrthum einsieht, wenn er erfährt, wie sehr Dein Leben an das Leben und die Wohlfahrt Rahels gekettet ist, Deinen Befehlen gewiß unterwerfen; nur ..

Alphonso. Du schmeichelst meiner Leidenschaft, Manriquez, um mich zu trösten, zu besänftigen. Ich kenne den Starrsinn dieses stolzen Volks besser als Du! Es wird eher ganz Toledo in Flammen sehn, als von seiner Forderung abstehn ..

Manriquez. Dann mußt Du den Eigensinn brechen; die Vorrechte der Majestät behaupten.

und das Edikt widerrufen, welches die Verräther von Dir zu ertrotzen wagten. Die Truppen, welche noch heute hier einrücken, sind hinreichend, Dich zu unterstützen, die Rebellen auf einen Wink zu vernichten . .

Alphonso. Nein, Manriquez! Keine Grausamkeit! Mein Unwille legte mir vorhin Aeußerungen in den Mund, an die mein Herz nicht dachte. Eben diese stolzen Castilianer, diese geschwornen Feinde meiner Rahel, sind auch die Stützen meines Reichs und meiner Krone; es sind die edlen tapfern Männer, welche einst Blut und Leben für meine Erhaltung wagten, deren glorreiche Thaten die halbe Welt in Erstaunen, und mich dadurch in den Stand setzten, allen benachbarten Völkern Gesetze vorschreiben zu können! Nein Manriquez! Eine so schwarze Handlung würde mein Ansehn nur erniedrigen, und meinen ganzen Ruhm verdunkeln! Mir bleibt keine Wahl übrig! Ich muß, wenn Güte und Vorstellungen nichts vermögen, mein gegebenes Wort erfüllen, muß . .

Sechster Auftritt.

Gusmann. Vorige.

Gusmann.

Rahel befindet sich im Vorzimmer, und bittet um Erlaubniß, sich vor ihrer Abreise Ew. Majestät zu empfehlen.

Alphonso. Rahel? Gott! Welche Versuchung! Werd' ich standhaft genug seyn...? (nach ein'ger Ueberlegung) Ich muß sie sehn; es wäre grausam, ihr diese letzte Bitte zu verweigern! (zu Gusmann) Ich erwarte sie.

(setzt sich auf den Thron.)

Gusmann (geht ab.)

Alphonso. O Liebe, Liebe! Welch einen harten Kampf bereitest Du mir!

Siebenter Auftritt.

Rahel. Ruben. Gefolge von Juden und Jüdinnen. Alphonso. Manriquez. Leibwache.

Rahel (sich zu des Königs Füßen werfend.)

Verzeih, o König, daß ich es wage, mich noch

einmal Deinem Throne zu nähern — zum letztenmale . . .

Alphonso (sie aufhebend.) Steh auf —! (mit abgewandtem Gesicht.) Ihre Thränen durchdringen mein Innerstes! (laut) Was verlangst Du?

Rahel. Dich noch einmal zu sehn, Dir für Deine Gnade zu danken — und dann entfernt von Dir mein kummervolles Leben zu endigen —

Alphonso. O Rahel! Stånd' es in meiner Macht — allein, wir haben ein ganzes Volk zum Richter; unsre Liebe ist ein Verbrechen in seinen Augen . .

Rahel. Beunruhige Dich nicht, Alphonso! Ich muß dieß Verbrechen büßen, will es für Dich mit Freuden büßen; nur gewähre mir Dein Mitleid! Diese Thränen, die einst so mächtig zu Deinem Herzen drangen, sind keine Zeugen des Kummers über meine Verbannung, auch nicht über die Schmähungen des Pöbels, welche mir bey meiner Entfernung bevorstehen; sie fließen nicht um den Verlust jener eiteln Hoheit, die mir Neid und Verläumdung rauben, sind keine Mittler zwischen Deiner Strenge und meinem Verbrechen, das ich nie bereuen werde, weil sein wahrer Name — Innige Liebe zu Dir, heißt! Nein Al-

phonso! Sie fließen über die Erinnerung meines eh'maligen Glücks, in dem Besitze Deiner Gegenliebe, und über den unwiederbringlichen Verlust desselben! Wenn ich bisher um den Wiederruf unsrer Verweisung bat, so geschah dieß im Ausbruch meiner Liebe, und in der süßen Hoffnung, jene glücklichen Tage, die nur zu schnell entflohn, wieder zu erneuern —! Diese Hoffnung ist nun auf immer verloren! Ich weiche meinem Schicksale, und küsse die Hand, welche es mir bereitet! Verlassen und in öden Gegenden umher irrend, soll Dein Bild mich begleiten, und in dem immerwährenden Gedanken an Dich, will ich alle Uebel, welche ich noch in der kurzen Zeit meines kummervollen Lebens zu erdulden habe, geduldig ertragen! Nur noch eine einzige Gnade erbitt' ich von Dir — (nach einer kurzen Pause; rührend) Erinnere Dich in künftigen glücklichern Tagen, wenn ich nicht mehr seyn werde, der unglücklichen Rahel! Denke, daß sie Dich mehr als ihr Leben liebte — Daß sie um Dich litt, duldete und starb!

Alphonso (vor sich.) Um mich litt, duldete — und starb! Kann ich noch widerstehn?

Rahel. Verzeih, wenn ich Dich betrübe, Alphonso! Ich konnte mir den letzten traurigen

Trost, Dich noch einmal zu sehn, unmöglich versagen. Du hast ihn mir gewährt, und nun muß ich meine Abreise beschleunigen — Lebe wohl, Alphonso — (sinkt zu Alphonso's Füßen.) Mein König — Mein Richter! — aber auch Inbegriff aller meiner Wünsche —! Leb' wohl . . .! (sich aufrichtend) Gott! Wie wird mir . . ? Mein Blick verlöscht . . . meine Schritte wanken . .

(einer Jüdinn in die Arme sinkend)

Alphonso (herbeyeilend) Himmel! Was ist das? Rahel! Erhole Dich! Fasse Dich . .! Gott! Was soll ich thun?

Rahel (mit einem tiefen Seufzer, die Augen gegen ihn aufschlagend.) Ach Alphonso!

Alphonso. Rahel! Unglückliches, angebetetes Weib! Beruhige Dich . .!

Rahel (zu ihrer Vertrauten, ohne die Augen auf Alphonso zu richten.) Hätt' ich je geglaubt, ich — die ich mich, in den Armen des größten Monarchen der Erde, für die glücklichste Sterbliche hielt; hätt' ich es nur ahnden können, daß irgend eine irrdische Macht mir einst diese Seeligkeit rauben, und mich in diesen schrecklichen Abgrund von Schande und Verzweiflung stürzen würde?

Alphonso. Rahel! Rahel! (zu Manriquez)

Ich kann nicht länger widerstehn; ich fühle mich überwunden, Freund! Die Liebe siegt!

Rahel. Hilf mir, Ruben! Unterstütze mich! Ich muß fort — eh' ich meinem Schmerz unterliege — (wird von Ruben und ihrer Vertrauten langsam fortgeführt) Meine Entfernung soll ihn seinem Volke wiedergeben.

Alphonso. Rahel! O Gott! Kann ich es ertragen? O Manriquez! Castilianer — Verzeiht! (laut) Rahel! Grausame! Du willst mich verlassen?

Rahel. Ich muß! Deine Krone, Dein mir so kostbares Leben sind in Gefahr — ich muß fort, um beides zu retten; Dir den Sieg über Dich selbst zu erleichtern, mein Urtheil zu erfüllen.

Alphonso. Verflucht sey das Urtheil! Verflucht sind die Verräther, die es von mir ertrotzten! Ich wiederruf' es! Du bist frey, Rahel! — Mein Eigenthum! — Von diesem Augenblick an über alle Gesetze erhaben —!

Rahel. Wie? So spricht Alphonso?

Alphonso. Ich! König von Castilien! Herr meines Volks! Retter der unterdrückten Unschuld —!

Rahel. Du gabst Dein Wort . .

Alphonso. An Rebellen — Im Augenblick der Betäubung, des Wahnsinns . . ! Weh' ihnen, wenn sie auf dessen Erfüllung dringen!

Rahel. O Alphonso! Dieser Eifer für meine Erhaltung ist der stärkste Beweis Deiner Liebe; aber kann ich ihn wohl nützen, ohne zugleich für mein Leben zu zittern?

Alphonso Wenn ich Dich schütze?

Rahel. Du widerrufst zwar das Urtheil zu meiner Verbannung — Volk und Adel müssen Deinen Wink verehren; bin ich aber dadurch gegen die geheimen Nachstellungen meiner Feinde gesichert? Werden sie nicht List und Gewalt anwenden, ihren Zweck dennoch zu erreichen? Nein Alphonso — Unter diesen Umständen wäre Deine Gnade Grausamkeit für mich! Laß mich fliehn, ich beschwöre Dich . .

Alphonso. Nein Rahel! Mein Leben bürgt für das Deinige; Du bist in meinem Schutz, und von nun an auf ewig mein Eigenthum! Ganz Castilien soll dieß erfahren, und jeder Verräther bluten, der es wagt, Dich zu beleidigen!

Rahel. Zu viel, Alphonso —! In dem völligen Besitze Deines Herzens und Deiner Liebe —!

Ich kann nicht länger widerstehn —! Sey auch mein Leben mit jedem Augenblick einer neuen Gefahr ausgesetzt — Du wirst es schützen, da ich nur um Dich, und für Dich lebe. Aber die Gefährten meines Schicksals — die Juden; deren ganzes Verbrechen darin besteht, daß sie in mir einen Zweig ihres Stammes verehren und lieben —

Alphonso. Um Dich und sie gegen alle Anfälle des Neides und der Bosheit auf immer zu sichern, Dich weit über die Macht Deiner Feinde empor zu setzen — so sey in Zukunft selbst Beschützerinn Deines Volks — sey Königinn, Beherrscherinn und Mitregentinn meiner Staaten...!

Rahel. Mein König...!

Alphonso. Schon längst war ich Deiner Treue dieß Opfer schuldig; Deine Sicherheit fordert es von neuem, und macht es nothwendig! Von nun an gehört Dir die Hälfte meines Throns, von nun an sind Deine Feinde Deine Unterthanen; über deren Leben und Tod Du frey gebieten darfst! Manriquez! Eile, befiehl dem übrigen Theile der Wache und allen im Vorzimmer befindlichen Hofleuten und Edlen sich dem Throne zu nähern.

Manriquez (geht ab.)

Rahel. Alphonso! Beherrscher meines Glücks und meines Lebens —! Ich steh' erstaunt, von Deiner Gnade durchdrungen..! Aber, dieser Entschluß —! Hast Du ihn auch überdacht? Ich! Deine Sklavinn...?

Alphonso. Meine Geliebte, meine Königinn, mein zweytes Selbst! Du bist mir theurer als Reich und Leben! Dein Verstand und Deine Schönheit machen Dich mehr als Eines Throns würdig, und wär' ich Beherrscher der Welt, so gehörte Dir die Hälfte!

Achter Auftritt.

Manriquez. Castilianische Edelleute. Hofleute. Leibwache. Vorige.

Leibwache stellt sich zu beiden Seiten. Edelleute und Hofleute ordnen sich zur rechten, Rahel, Ruben, Juden und Jüdinnen zur linken Seite des Throns.

Alphonso (nachdem er den Thron bestiegen.)

Bin ich Euer König?

Manriquez. Unser allergnädigster König und Herr!

Alphonso.

Alphonso. Seyd Ihr meine Unterthanen und Vasallen?

Manriquez. Deine getreuen Unterthanen und Vasallen!

Alphonso. Seyd Ihr verpflichtet, meinen Befehlen, die ich Euch vom Throne ertheile, zu gehorchen?

Manriquez. Auf das pünktlichste! — Ohne alle Ausnahme!

Alphonso. Der Unterthan, welcher seines Königs Befehle nicht erfüllt — verdient er nicht als Rebell die strengste Ahndung der Gesetze?

Manriquez. Die strengste Ahndung!

Alphonso (zu den Uebrigen.) Seyd Ihr Alle einstimmig dieser Meynung?

Alle. Wir Alle!

Alphonso. Wohlan! Da dieß sich so verhält, und es mein gnädigster Wille ist, so erheb' ich diese schöne und weise Jüdinn Rahel, mittelst der mir zustehenden königlichen Gewalt und Macht, auf meinen Thron; ertheile ihr alle Vorrechte der königlichen Würde, und die unumschränkte Herrschaft über meine Länder, Unterthanen, Armeen und Flotten —

(erhebt sich und führt Rahel auf den Thron.)

Wißt ferner! Weil Rahel von nun an mit mir gemeinschaftlich regiert, daß ich meine ehmalige von mir geschiedene Gemahlinn Donna Irmengera, die auf ihrem Schlosse Simankas lebt, von dem Throne gänzlich ausschließe; hingegen erklär' ich meinen mit ihr erzeugten rechtmäßigen und einzigen Sohn, Don Pedro, nach meinem Tode zum alleinigen Erben des Thrones von Castilien. Und nun erkennt in Rahel Eure künftige rechtmäßige Königinn! Nähert Euch, und beginnt ihr zu huldigen und zu gehorchen.

Einige Castilianer (unter sich.) Welche rasende Verblendung!

Ruben. Heil mir! Ich siege!

Manriquez (öffnet die Flügelthüren und winkt; sich wieder dem Throne nähernd.) Dem Befehle meines Königs zu Folge, bin ich der Erste, unsrer allergnädigsten Königinn zu huldigen.

(kniet nieder und küßt Rahel die Hand.)

Castilianer (von der einen Seite.) **Ruben. Juden. Jüdinnen** (von der andern Seite kniend.)

Manriquez (ruft) Es lebe Rahel, unsre Königinn!

(Trompeten und Pauken.)

Einige Castilianer. Ruben. Juden. Jüdinnen. Sie lebe!

Sämtliche Castilianer. Lange lebe Alphonso, unser König!

Manriquez. Ruben. Juden. Jüdinnen. Und Rahel, unsre Königinn!

(Trompeten und Pauken.)

Manriquez. Es lebe Alphonso! Es lebe Rahel?

Einige Castilianer. Ruben. Juden. Jüdinnen. Sie lebe!

(Trompeten und Pauken.)

Alphonso (winkt, und Alle erheben sich wieder.) Itzt, Rahel, befindest Du Dich an dem geheiligten Orte, wo Du gegen Alle Deine Wiedersacher gesichert bist! Ihr Leben hängt nun von Deinem Wink ab. Noch heute sollen Herolde Deine Erhebung durch ganz Toledo verkündigen, und morgen mit dem früheſten wird solche durch reitende Boten dem ganzen Königreiche bekannt gemacht!

(Man hört in der Ferne den Schall kriegerischer Instrumente.)

Schon rücken die Völker ein, welche zu Deiner Sicherheit dienen sollen; zwölf tausend tapfre Krieger, deren Anzahl stark genug ist, Deinen Feinden Unterwerfung und Gehorsam zu lehren. Ich verlasse Dich jetzt auf kurze Zeit, um ihnen Deine Mitregentschaft anzukündigen, und Befehle

zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu ertheilen.

(geht nebst den Hofleuten, Castilianischen Edelleuten, und der ganzen Leibwache ab.)

Rahel. Die innigsten Wünsche für Dein Wohl begleiten Dich, Alphonso!

Neunter Auftritt.

Rahel. Ruben. Manriquez. Juden und Jüdinnen.

Ruben.

Nun gnädigste Königinn! Sprach Ruben Wahrheit?

Rahel. Du sprachst sie! Deinen weisen Rathschlägen allein hab' ich mein Glück zu danken! Durch sie bin ich nun am Ziele meiner Wünsche, und über alle meine Feinde erhaben!

Ruben. Und hast die Macht in Händen, Dich an den Nichtswürdigen, welche unsern Untergang heischten, auf das nachdrücklichste zu rächen —

Rahel. Verdient hätten sie's; aber Klugheit und Menschlichkeit fordern ein allgemeines Vergessen des erlittenen Unrechts! Dieser Thron der Gerechtigkeit und Gnade erfüllt mich mit Ehrfurcht

für die Würde meines Ranges. Ich muß den Anfang meiner Regierung durch Verzeihn und Wohlthun bezeichnen.

Ruben. Du betrügst Dich Rahel, wenn Du die Herzen der unbiegsamen Castilianer durch Nachsicht zu gewinnen glaubst! Ihr Stolz würde Deine Wohlthaten nur verachten, und Deine Gelindigkeit für Zagheit deuten! Um Dein Ansehn zu behaupten, und Dich auf dem Throne zu sichern und zu befestigen, ist Strenge, und, im Fall der Selbsterhaltung, sogar Grausamkeit nothwendig —!

Zehnter Auftritt.

Gusmann. Vorige.

Gusmann.

Don Fernando Garzias und Alvarez Fanes, welche glauben, daß sich der König hier befindet, bitten um Erlaubniß, vorgelassen zu werden.

Rahel. Sind sie von meiner Erhebung zum Throne unterrichtet?

Gusmann. Bis jetzt noch nicht!

Rahel. Ich will sie ihnen selbst ankündigen. Laß sie kommen.

Gusmann (geht ab.)

Manriquez. Für den Auftritt ist mir bange!

Eilfter Auftritt.

Fernando. Alvarez. Vorige.

Alvarez (mit einem Papiere in der Hand sich dem Throne nähernd, ohne Rahel zu bemerken.) Gnädigster König! Das Edikt zu Rahels Verbannung — (Rahel erblickend.) Was seh' ich?

Fernando (von der andern Seite sich dem Throne nähernd.) Das nun gänzlich beruhigte Volk — Was ist das?

Rahel. Eure Königinn!

Alvarez } (zugleich) { Ists ein Traum?
Fernando } { Trügen mich meine Augen?

Rahel. Was zweifelt Ihr? Nähert Euch! Ich bin's! Ich bin Rahel, auf die Ihr noch vor kurzem mit Stolz und Verachtung herabblicktet, der Ihr Fesseln schmiedetet, die Euch, bey dem mindesten Frevel, gerecht seyn werden! Wißt, Verblendete! daß Alphonso mich neben sich auf den Thron erhoben, und seine Gewalt mit mir ge-

theilt hat. Seine getreuesten Unterthanen haben mir bereits gehuldigt; dieß erwart' ich auch von Euch und jedem edeldenkenden Castilianer — (nach einer Pause sich vom Throne erhebend) Ha Verwegne! Ihr weigert Euch? Den Stolz werd' ich zu beugen wissen! (entreißt dem Alvarez' die Schrift und durchläuft sie) Meine Verbannung? (sie zerreißend) Ha! Elender! der Du unter der Larve der Treue für Dein Vaterland mir den Untergang bereitetest; hüte Dich, daß mein Zorn nicht erwacht, und Dir den verdienten Lohn ertheilt! Und Du, Fernando, der Du Dich aus Haß gegen mich bis zu dem verächtlichsten Pöbel herabwürdigst, und dessen Wortführer vorstellst; hinterbringe Deinem Haufen, daß nur augenblickliche Unterwerfung und unbedingter Gehorsam gegen meine Befehle, sie von der gerechten Ahndung für ihre Verbrechen befreyen, der mindeste Frevel aber ihr unvermeidliches Verderben nach sich ziehen würde.

(geht nebst Ruben, Juden und Jüdinnen ab.)

Zwölfter Auftritt.

— Alvarez. Fernando. Manriquez.

Fernando.

Manriquez! Was ist das? Sollte Alphonso sich so weit vergessen haben . . ?

Manriquez. Der Augenschein lehrt es Dich —

Alvarez. Und Du konntest zugeben . . . ?

Manriquez. Was vermag ich? Ist der König nicht Herr? Alles was ich Euch sagen kann, ist — (die Achsel zuckend) Ich diene dem Könige, und muß seinen Befehlen gehorchen.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Alvarez. Fernando.

Fernando.

Verworfner! Heißt das dem Könige dienen, wenn man seine Thorheiten billigt? O Alvarez! Wie tief sind wir gesunken —! Du warst ein Zeuge von dem Uebermuthe dieser stolzen Jüdinn —! Von uns erwartete sie Huldigung — Unterwerfung . . . !

Alvarez. Eine Frechheit ohne Beyspiel!

Fernando. Dem Uebel muß Einhalt geschehn! Des Volks Vertrauen ist auf uns gerichtet; wir müssen es zu verdienen suchen.

Alvarez. Durch welche Mittel? Sprich!

Fernando. Alphonso muß den Armen dieser schändlichen Buhlerinn durchaus entrissen werden! Nur muß das Mittel, dessen wir uns bedienen, nicht den Schein der Gewalt haben, um der Majestät des Königs zu schonen, und uns keiner Meuterey schuldig zu machen. Komm nur, Freund! Hier ist der Ort nicht, einen so wichtigen Plan zu ordnen! Glaube mir, es giebt Fälle im Hofleben, wo gerade der Gehorsamste dem Könige am wenigsten dient, und der Ungehorsamste oft der getreueste Unterthan ist!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pedro d'Avallos. Einige Castilianische Soldaten (in Mönchskleidern.)

Pedro.

Unter dieser Verkleidung, Freunde, wird man uns nicht erkennen, und der Streich kann um so viel sicherer ausgeführt werden. Erscheint Alphonso oder Jemand von Rahels Kreaturen, so sind wir Mönche, von Rom abgesandt, den König im Namen des heiligen Vaters zu einem neuen Zuge gegen den Erbfeind der Christenheit aufzufordern. Wir erhalten dadurch Zutritt und Gelegenheit, die geheimsten Winkel des Schlosses zur Ausführung unsrer Absicht auszuspähen, und unsern Freunden, welche nur auf meinen Wink warten, die Pforten zu öffnen. Alle Kirchen von Toledo sind voll muthiger Krieger, in eben dieser Verkleidung, und erwarten nur das mit ihnen verabredete Zeichen von dem Thurme der Cathedralkirche, und

den Schall der großen Glocke, um loszubrechen, und uns zu unterstützen. Ha — Zuniga!

Zweiter Auftritt.

Zuniga. Vorige.

Pedro.

Nun Freund! Welche Nachrichten bringst Du?

Zuniga. Gewünschte! Alle Zugänge zum Thurme von Alkarez, wohin sich die Jüdinn retten könnte, sind von unsern Getreuen bereits besetzt. Die Heerführer der heute hier eingerückten Truppen sind auf unsrer Seite; selbst die Leibwache des Königs ist gewonnen. Es bedarf jetzt nichts, als die Entfernung des Monarchen, um unsern Anschlag gegen Rahel und die Hebräer auszuführen. In einer Stunde aufs späteste geht seine Abfahrt vor sich.

Pedro. Und Alvarez —?

Zuniga. Ihn und Fernando Garzias such' ich bis jetzt vergebens. Ihre Gegenwart ist uns zur glücklichen Ausführung unsers Vorhabens höchst nothwendig. Beide sind tapfer und weise, Beide besitzen die Liebe und Achtung des Volks, Beide sind geschworne Feinde der uns so verhaßten Jüdinn —

Pedro. Aber diese Zögerung, diese Entfernung, zu einer Zeit, da Alles für die allgemeine Sache thätig seyn sollte...!

Zuniga. Macht mich zwar besorgt; aber nicht mißtrauisch. Noch sind Beide von unserm Plane nicht unterrichtet ..

Pedro. Aber noch bis jetzt erschien keiner von den Edlen des Hofes in unsern Versammlungen. Der ganze Adel Castiliens sieht nur auf Fernando und Alvarez, folgt nur ihren Rathschlägen, ihrem Beyspiele. Sie einer Verrätherey zu beschuldigen, wär' ein Verbrechen; aber ich befürchte von ihrer milden Denkart Mitleid und Schonung! Ich bin deßhalb früher, als wir es verabredet hatten, hiehergeeilt, in der Hoffnung, sie hier zu finden —

Zuniga. Dort erscheinen sie —

Pedro. Endlich!

(sich nebst seinen Begleitern in den Hintergrund zurückziehend.)

Dritter Auftritt.

Alvarez. Fernando. Vorige.

Alvarez.

Nicht so, Fernando! Nachsicht wäre hier Ver-

brechen! Unverzeihliches Verbrechen, gegen den Staat, gegen uns selbst! Jeder Augenblick Verlust nähert uns der Gefahr, unserm eignen Untergange! Sie muß büßen, die Frevlerinn, ohne Aufschub! Ihr Tod allein . .

Fernando. Halt, Alvarez! Wir sind nicht allein . . Ha, Zuniga! Willkommen tapferer Mann! Wie? Wer sind die Mönche?

Pedro (sich nähernd, und den Bart abnehmend.) Castilianische Krieger.

Fernando. D'Avallos! Was ist das? Was soll das? Warum drängt Ihr Euch in den Pallast? In dieser Verkleidung?

Pedro. Euch aufzusuchen. Wir sind nicht wenig erstaunt, den sonst so weisen Alvarez und den so heldenmüthigen Patrioten Fernando Garzias, bey der Gefahr, die ihnen und dem Volke droht, so ruhig zu finden! Ganz Toledo erwartet mit Ungeduld die Erfüllung Eures Versprechens!

Zuniga. Rahel sitzt auf dem Throne! Alphonso hat seinen Purpurmantel abgenommen, und ihn der Jüdinn geliehen, ihre Schande damit zu bedecken! Das Urtheil der Verbannung ist widerrufen; der Israelit triumphirt; stellt öffentliche Feyerlichkeiten an, wagt es sogar, die Castilianer

wegen ihrer fehlgeschlagenen Hoffnungen zu verspotten — und wir sollten dieß Alles geruhig ertragen, unsern Untergang in feiger Geduld abwarten? Bey Gott! So lange wir noch Schwerter haben, soll der Ruhm unsrer Tapferkeit nicht verlöschen, soll kein Jude ungestraft über uns triumphiren! Es sterbe Rahel! Es sterbe die Natterbrut, welche ihr angehört! Wer sein Vaterland liebt, ergreife die Waffen, den König, das Volk, unsre Ehre zu retten...!

Fernando. Ihr wagt es..?

Pedro. Alles! Freyheit und Vaterland sind in Gefahr! Fort, Castilianer! (mit einem verächtlichen Blick auf Alvarez und Fernando) Wenn Männer von Ansehn ihr dem Volke gegebenes Versprechen nicht erfüllen, wenn der Adel Castiliens zu feig ist, etwas zu unternehmen; so laßt uns an seine Stelle treten, laßt uns das verrichten, was seine Pflicht wäre — und das Volk genieße allein die Ehre, das Vaterland befreyt, und den muthlosen Adel den Banden der Knechtschaft entrissen zu haben! Kommt, Freunde!

Alvarez. Ha! Das geht zu weit! Halt, tapfre Männer! Ich begleit' Euch! Auch Castiliens Edle sind uns zur Seite! Sie sehn die Ge-

fahr, welche ihnen und dem Volke droht, und sind im Begriff sie abzuwenden. Das Schwert ist schon gezückt, und Rahels Untergang beschlossen! Ein Jeder von Euch kennt seine Pflicht, und wird sie unter meiner Anführung erfüllen!

Fernando. Alvarez! Was beginnst Du? Hast Du vergessen —?

Alvarez. Jede Nachsicht ist Verrath, Fernando! Hier gilt kein Schonen —! Ich sehe nur auf die Gefahr, höre nur die Stimme der Ehre, der Rache —! Auf, tapfre Krieger, und alle edle Castilianer, die für Freyheit und Vaterland zu kämpfen bereit sind — zieht Eure Schwerter —! Es lebe Alphonso! Es sterbe Rahel!

Zuniga. Pedro. Castilianer (ziehn die unter ihren Mönchskleidern verborgene Schwerter.) Es sterbe Rahel!

Alvarez. Und Alles was ihr angehört! Nun folgt mir!

Fernando (entblößt sein Schwert und stellt sich dem Volke entgegen.) Wohin? Welche Wuth beseelt Euch? Können Spanier sich so tief erniedrigen, die heiligsten Gesetze zu übertreten? Und Du, Alvarez, der Du die Folgen dieses höchst strafbaren Verfahrens mit einem Blick übersehn solltest, Du

wagst es, ohngeachtet meiner Warnung, Dich an die Spitze zu stellen, den Aufruhr durch eigne Anführung und Aufmunterung zu beschleunigen?

Alvarez. Ich verkenne Dich, Fernando! Ist dieß die Sprache eines ächten Castilianers? Du warst ein Zeuge von dem Frevel der stolzen Jüdinn, hörtest ihre Drohungen, kennst die nahe und fast unvermeidliche Gefahr, und kannst sie noch vertheidigen?

Fernando. Keine Vertheidigung, Alvarez, nur Zurechtweisung für Verblendete, die ohne Ueberlegung handeln, und dadurch leicht Opfer ihrer eignen Wuth werden können! Ich kenne die ganze Zahl der Verbrechen Rahels — bin von ihrer schändlichen Absicht, uns zu unterjochen, völlig überzeugt, wünsche mit jedem Patrioten die allgemeine Sicherheit zu bewirken; aber die Ehre des Königs und der Nation werd' ich nie durch eine unbesonnene That aufs Spiel setzen, werd' es nie billigen, daß Castiliens Schwerter, die nur für muthvolle Feinde, für tapfre Thaten bestimmt sind, sich meuchelmörderischer Weise mit dem Blute einer verworfnen Jüdinn besudeln ‥!

Alvarez. Diese Aeußerung macht Deinem

Her-

Herzen Ehre; aber welch Mittel bleibt uns bey der dringenden Gefahr übrig?

Fernando. Schon hab' ich Dir es gesagt — Rahel zu entfernen, sie den Augen des Königs auf immer zu entziehn! Die Elende muß ihr Verbrechen, an irgend einem unbekannten Orte, zwischen vier Mauren büßen!

Alvarez. Wird sie nicht Mittel finden, dem Könige ihren Aufenthalt zu entdecken? Wird dieser nicht Alles aufbieten, sie wieder in Freyheit zu setzen —? Nein, Fernando! Die mindeste Nachsicht wird hier ein unverzeihliches Verbrechen! Nur Rahels schleunige Vernichtung allein kann uns gegen die Gefahr sichern!

Pedro. Alvarez hat Recht! Es kömmt hier auf Selbsterhaltung an — und diese kann nur durch Rahels Untergang bewirkt werden!

Fernando. Ha, unbiegsames Volk! Wenn meine Vorstellungen nichts vermögen, wohl, so folgt Eurem Wahnsinn; schändet durch diesen Mord Euren Ruhm, die Ehre des Königs und der Nation; nur verdoppelt nicht Euer Verbrechen durch dessen Vollziehung unter den Augen des Monarchen! Der heut'ge Tag ist zur Jagd bestimmt — Erwartet die Entfernung des Alphonso, und dann

nützt die Gelegenheit, wenn Eure Wuth durchaus dieß Opfer fordert . .

Pedro. Unsre Absicht, unser Plan . .

Alvarez. Nun wohl! So sey's! Aus Achtung für Dich, und um der Ehre des Königs zu schonen; aber dann keine fernere Nachsicht! Folgt mir, Freunde!

(geht ab. Pedro, Zuniga, Castilianer folgen.

Vierter Auftritt.

Fernando.

Ha! Stolze Vielheit! Wie sehr betrügt man sich, wenn man dich durch Vernunft zu gewinnen glaubt! Kaum einige Augenblicke Aufschub habe ich erbettelt! Ich muß mich ihrer bedienen, um Rahel, wo möglich, der Wuth ihrer Feinde zu entrücken, und sie mittelst einer engen Verwahrung außer Stand zu setzen, weiter zu schaden —! Dieß sey die Strafe für ihre Vergehungen gegen den Staat —! Die mir zugefügte Beleidigung sey ihr verziehen —

Fünfter Auftritt.

Fernando. Manriquez.

Manriquez.

Es thut mir leid, Fernando, daß ich durch Befehl genöthigt werde, Dir eine höchst unangenehme Nachricht zu überbringen!

Fernando. In den Tagen, worin wir leben, wo Bosheit und Verläumdung das Ruder führen, und Laster und Ungerechtigkeit auf dem Throne sitzen, wär' es Thorheit, angenehme Nachrichten zu erwarten! Sprich, Manriquez!

Manriquez. Rahel hat mir den Auftrag gegeben, Dir Deine augenblickliche Verweisung aus Toledo anzukündigen!

Fernando. Rahel? — Meine Verweisung? (lachend) Und aus welcher Ursache, wenn's beliebt?

Manriquez. Weil Du den Pöbel aufwiegelst — die Aufrührer in Schutz nimmst; weil...

Fernando. Halt ein! Ich schäme mich — nicht über die Beschimpfung, welche mir Rahel zufügt — sondern über die Geduld, welche ich habe, Deinen unverschämten Vortrag anzuhören! (mit wachsendem Feuer) Ich? Ich soll Empörungen

begünstigen? Aufrührer schützen —? Das lügst Du Hofschranze und Alle Deines Gelichters! (ihn bey der Hand ergreifend.) Wenn **ich** nicht gewesen wäre, so existirte Deine Gebieterinn schon im Reiche der Schatten, und Du Insekt wärst so im Vorbeygehn mit erdrückt worden —! Meine Vorstellungen allein .. (ihn mit einem verächtlichen Blick von sich stoßend) Doch, bin ich nicht ein Thor, mich gegen ein Wesen Deiner Art zu vertheidigen? Geh — und berichte Rahel — daß Fernando Garzias de Castro einen König hat, den er verehrt, und dessen Befehlen allein er nur gehorcht; daß er nicht zu der Klasse von Menschen gehöre, (sich ihm nähernd) vernimm es wohl, Manriquez — die durch Niederträchtigkeit Aemter erheucheln, und durch Schmeicheley sich empor zu schwingen suchen, wie ein Gewisser thut — vernimm mich wohl, Manriquez — den ich kenne, und mit Händen greife! Sag' ihr auch: daß, indeß sie auf meinen Untergang dächte, ich auf Mittel sänne, sie ihrem Untergange zu entreißen! Warne sie vor Uebermuth, und empfiehl ihr Vorsicht; denn ihre Wiedersacher wären mächtige, gut angeführte, wohlbewaffnete Männer, die Alle fest entschlossen wären, sie bey der ersten guten Gelegenheit zu, ih-

ren Vätern zu versammeln; sie sollte also ja diesen Wink nützen, wenn ihr ihr Leben theuer wäre!

Manriquez. Meine Pflicht . .

Fernando. Sieh, redlicher Mann! So rächt sich Fernando — und so vergilt er Beleidigungen! Und nun eile zu Deiner Gebieterinn, und verbirg Dich unter ihre Fittige, ehe der Sturm Dich ereilt —! Ich werd' indeß versuchen, das über Eure Häupter schwebende Rachschwert wo möglich abzulenken.

(geht ab.)

Manriquez (allein.) Welch ein Mann! Bey aller Geringschätzung, womit er mich behandelte, kann ich ihm doch meine Achtung nicht versagen! Der König —

Sechster Auftritt.

Alphonso. Rahel. Ruben. Manriquez. Jagdgefolge.

Rahel.

Und Du willst mich verlassen, Alphonso?

Alphonso. Nur auf kurze Zeit, liebenswürdige Rahel! Die Jagd war schon gestern auf meinen Befehl angeordnet. Alles ist dazu veranstal-

tet. Viele von den Vornehmsten meines Hofes sind dazu eingeladen, und erwarten bereits unten im Marmorsaale meine Ankunft, um mich zu begleiten. Wenn ich nun diese, an dem heutigen Tage gewöhnliche Lustbarkeit so plötzlich und unerwartet absagen ließe, so würden Hof und Stadt diese Abänderung höchst wahrscheinlich für eine Folge der Furcht ausdeuten, welche die heutige Empörung in mir erzeugt hätte! Dieser erniedrigenden Vermuthung muß ich schlechterdings vorbeugen.

Rahel. Allerdings! Ehre und Klugheit fordern es; aber — die bedenkliche Lage, worin ich mich befinde; bey den kaum gestillten Unruhen ‥

Alphonso. Unter dem Schutze so vieler tausend bewaffneter Krieger, die Alle für Deine Sicherheit wachen, hast Du nichts zu befürchten! Du vergißt, Rahel, daß Du jetzt Beherrscherinn von Toledo und ganz Castilien bist, und daß es in Deiner Macht steht, jeden Beleidiger der Majestät auf der Stelle zu bestrafen.

Rahel. Ich gesteh' es; meine Furcht ist zu tadeln — Allein, ohngeachtet aller Mühe, die ich anwende, mich zu beruhigen, bebt doch mein Herz bey dem Gedanken, sich von Dir zu trennen, zu-

rück! Meine Einbildung erzeugt tausend fürchterliche Vorstellungen, die ich vergebens zu unterdrücken suche!

Alphonso. Nichts als eine Rückerinnerung an die kaum überstandne Gefahr, welche Deine Seele mit Schreckbildern erfüllt! Glaube mir, meine Liebe, Deine Furcht wird sich legen, so bald die empörten Lebensgeister sich nur einigermaßen beruhigt haben. Mein getreuer Manriquez bleibt Dir zur Seite; auch hab' ich, um mehrerer Sicherheit willen, Befehl gegeben, während meiner Abwesenheit die Wachen im Schlosse zu verdoppeln . . .

(Man hört in der Entfernung eine Jagdmusik.)

Man erwartet mich! Lebe wohl, geliebtes angebetetes Weib! Beruhige Dich! In wenig Stunden bin ich wieder bey Dir!

Rahel. Lebe wohl, Alphonso! Mit der zärtlichsten Ungeduld erwart' ich Dich wieder in meine Arme zurück!

Alphonso (geht nebst seinem Gefolge ab.)

Siebenter Auftritt.

Rahel. Ruben. Manriquez. In der Folge Stimmen des Volks und des Fernando.

Rahel.

Meine Seele ist zu voll von dem Vergangenen, um mich so bald fassen zu können. Ich muß alle Kräfte anstrengen, muß mich zu zerstreuen suchen — (sich auf den Thron setzend.) Ruben! Nähere Dich! Der Aufruhr ist zwar gestillt; allein wir sind noch nicht wegen neuer Unruhen, welche sich leicht, wegen meiner Erhebung auf den Thron, entspinnen könnten, in Sicherheit — Um diese zu bewirken, und meine Macht und Hoheit zu befestigen — ist es nothwendig, jeden, der uns verdächtig scheint, und in der Folge gefährlich werden könnte, vom Hofe zu entfernen —

Ruben Ich habe schon darauf gedacht, gnädigste Königinn, und werde Dir ein Verzeichniß aller Mißvergnügten, die verbannt, oder wegen der Dir zugefügten Beleidigungen, zum Tode verurtheilt werden müssen, noch heut' überreichen.

Rahel. Kein Blutvergießen, Ruben! Ich wünsche blos Sicherheit! Hast Du die Dekrete, welche ich Dir aufgetragen habe, ausgefertigt?

Ruben. Die sämtliche Judenschaft legt sich Ihrer Königinn durch mich zu Füßen, und dankt demuthsvoll für den huldreichen Antheil, den die himmlische, von ihnen angebetete Rahel an ihrer Wohlfahrt nimmt! Die von den Juden bisher bezahlten Auflagen, Steuern und Kopfgelder hören nun auf, und um die Einkünfte des Reichs nicht dadurch zu schmälern, müssen die Castilianer in Zukunft damit belegt werden.

Rahel. Alle meine Unterthanen — Juden und Castilianer — zu gleichem Maaße! Billig ist es, daß auch der reiche Spanier zu den öffentlichen Abgaben beyträgt, und die Juden, welche sich blos durch ihren Fleiß nähren, einige Erleichterung erhalten.

Ruben. Auch ist, Deinem gnädigsten Befehle zufolge, den sämtlichen Einwohnern von Toledo, alles Tragen von Gewehr und Waffen bey Lebensstrafe untersagt worden —

Rahel. Dieß Verbot ist zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, bey einem so kriegerischen Volke, höchst nothwendig!

Ruben. Die Urheber des letzten Aufruhrs werden mit größter Sorgfalt aufgesucht!

Rahel. Wie man mir berichtet, so soll Don

Fernando Garzias an der Empörung, deren man ihn beschuldigte, keinen Antheil haben.

Ruben. Gut für seinen Kopf, wenn es sich so verhält —! Aber durch seinen Stolz hat er Dich demohngeachtet unverzeihlich beleidigt!

Rahel. Er büßt dafür durch seine Verbannung!

Manriquez. Ich hab' ihm zwar solche auf Deinen Befehl angekündigt, gnädigste Königinn; allein er erwiederte, daß er von Niemand als dem Könige Befehle annähme — und sprach mit einer Verachtung von Deiner geheiligten Person, die mich beynahe aus aller Fassung brachte!

Rahel. Der Verwegne! Er soll sogleich in Verhaft genommen, und ihm als einem Staatsverbrecher der Prozeß gemacht werden!

Ruben. Auf dem Blutgerüste muß der Stolze seinen Frevel büßen, durch den martervollsten Tod! Ganz Toledo müsse bey dem Anblick seiner Martern staunen, und mit gefaltnen Händen rufen: Wehe Dir, Fernando! So allen Verräthern, die unser Volk drückten und unterjochten! Auf öffentlichen Plätzen müssen sie durch Henkers Hände sterben; ihr Blut müsse durch alle Gassen von Toledo strömen — bis der Rest, im Staube ge-

bückt, zitternd zu Deinen Füßen um Erbarmen fleht!

Rahel. Ich wünschte die Herzen meiner Unterthanen durch Nachsicht zu gewinnen; aber ich seh' es — Gelindigkeit, bey einem so unbiegsamen Volke, wäre Thorheit, die ich einst früh oder spät durch meinen eignen Untergang büßen würde!

(Man hört in einiger Entfernung ein unvernehmlich wildes Geschrey.)

Was ist das?

Ruben. Ich höre Stimmen — Geklirre von Schwertern —

Rahel (den Thron verlassend.) Es nähert sich! Wäre vielleicht ein neuer Aufruhr ...?

Stimmen der Castilianer (noch in einiger Entfernung.) Zurück! Oeffnet die Thüren!

Rahel. Ruben! Welche Unordnung?

Castilianer (etwas näher.) Wo ist sie? Wo ist Rahel?

Fernando (in der nämlichen Entfernung.) Was verlangt Ihr? Was wollt Ihr?

Castilianer (wie vorhin.) Unsre Rache befriedigen. Laß uns!

Fernando. Schont den Thron des Alphonso!

Rahel. He! Wache! Wache! Die Gefahr

ist dringend — Wie? Niemand erscheint? Eile, Manriquez! Frage nach der Ursache des Tumults —! Suche die Gemüther zu besänftigen.

Ruben (äußerst ängstlich.) Vielleicht ein Freudengeschrey des Volks über Deine Erhebung! (vor sich) O ich hörte unser Verderben rufen! Ich zittre!

Manriquez (vor sich.) Ich fliege zum Könige; noch kann er nicht weit entfernt seyn!

(eilt ab.)

Castilianer (wie vorhin.) Aller Widerstand ist vergebens!

Fernando. Zurück, sag' ich!

(fortdaurendes Getöse.)

Rahel. O Ruben! Hörtest Du das fürchterliche Geschrey?

Ruben. Mit beiden Ohren! Wohin verberg' ich mich?

Rahel. He, Wache! Alles verläßt mich!

Castilianer (wie vorhin.) Wo ist sie? Wo ist das Ungeheuer?

Fernando. Dort — in jenem Flügel des Schlosses — Aber, ihr Blut über Euch, Tyrannen!

Castilianer (etwas weiter entfernt.) Wenn es vergossen ist! Fort! Keine Schonung!

Ruben. Der Tumult entfernt sich —

Rahel. O Ruben! Mein Herz sagt' es mir vorher ..

Ruben. Und mein's prophezeiht mir lauter fürchterliche Dinge! (vor sich) Noch haben sie uns verfehlt; ich muß die Gelegenheit nützen —!

Rabel. Was soll ich anfangen? Wohin soll ich entfliehn? O Gott! Ich bin in einer erschrecklichen Angst!

Ruben. Suche Dich zu retten so gut Du kannst; alle meine Rathschläge können hier nichts helfen; ich muß auf meine eigne Sicherheit denken, muß fort!

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Rahel.

Ha — Verräther! Auch Du verläßt mich — im Augenblick der äußersten Gefahr? Wohin verberg' ich mich? Wo find' ich Sicherheit? Ueberall ist Verrath! Ueberall eil' ich dem Tode entgegen! Schon seh' ich die bewaffneten Arme gegen mich ausgestreckt — schon schlagen ihre Schwerter auf mich ein — schon strömt mein Blut! O Alphon-

so . . ! Wer kömmt? Sie sind's, die Meuchelmörder — Fernando an ihrer Spitze —! Ha, Barbar! Komm! Hier ist Dein Opfer!

Neunter Auftritt.

Fernando. Rahel.

Fernando.

Beruhige Dich, Unglückliche! Ich komme nicht, Dich zu tödten, sondern Dein Leben zu retten! Tausend Schwerter sind zu Deinem Untergange gezückt; selbst die Wache, welche Alphonso Dir zugeordnet hatte, hat sich mit Deinen Mördern vereinigt; sie hat alle Zugänge des Schlosses besetzt, damit Niemand zu Deiner Rettung herbeyeilen könne —! Komm! Ich weiß einen unterirrdischen Gang, der aus dem Schlosse aufs freye Feld führt; er ist bis jetzt von Deinen Verfolgern noch unentdeckt geblieben, und wird von einigen meiner Getreuen unvermerkt bewacht; dadurch kannst Du entrinnen. Ich will Dich begleiten. Wagen und Pferde sind schon am Ausgange desselben in Bereitschaft, Dich weiter in Sicherheit zu bringen. Fliege, rette Dich, ehe der Schwarm, welcher

auf meine falsche Anzeige Dich in den entlegensten Winkeln des Schlosses sucht, hieher zurückkehrt.

Rahel. Ha Treuloser! Ich müßte Dich weniger kennen, um diese erdichtete edle Handlung glaubwürdig zu finden —! Du willst mich retten, um desto sicherer zu morden! Hier, zu den Füßen des Throns erwürgt, würde Alphonso meinen Tod an Euch rächen; aber in der Stille, in Deiner Gewalt, ohne Zeugen, war Niemand der Mörder!

Fernando. Rahel! Ich bin Fernando Garzias, ein Ritter —

Rahel. Und mein Todfeind!

Fernando. Glaubst Du mich einer solchen Niederträchtigkeit fähig?

Rahel. Der Rache! Dein Stolz glaubt sich beleidigt; so wie der meinige durch Dich unversöhnlich beleidigt ist!

Fernando. Du bist verloren, Rahel! Dein Tod ist unvermeidlich!

Rahel. Er sey's, wenn ich ihm nicht entrinnen kann!

(will fort.)

Fernando (sie zurückhaltend.) Wohin, Unglückliche? Du eilst in Dein Verderben!

Rahel. Laß mich! Und wär' es wahr, was Du lügst, so will ich eher sterben, als Dir mein Leben verdanken!

(eilt ab.)

Zehnter Auftritt.

Fernando.

O Gott! Du willst es also — willst, daß der Verbrecher in Verblendung dahin eile, wenn Du seine Laster strafen willst? Wie unergründlich, wie schrecklich sind deine Gerichte! Weh' dem Elenden, der so tief gesunken ist! Ha! Sie kommen, die Mörder — Ich muß noch den letzten Versuch wagen!

Eilfter Auftritt.

Alvarez. Zuniga. Pedro d' Avallos. Castilianer in kriegerischer Rüstung, und mit entblößten Schwertern. Fernando.

Alvarez (zu seinen Begleitern.)

Folgt mir — hieher . . .! In diesem Theile des Schlosses finden wir sie gewiß!

Fer.

Fernando. Barbaren! Wohin treibt Euch Eure Wuth? Kann der Thron selbst Eurer Tollkühnheit keinen Einhalt thun? Seyd ihr Castilianer?

Pedro. Wir sind's! Und schon der Name fordert uns auf, die Ehre der Nation zu rächen!

Fernando. Und die Ehre eures Monarchen zu schänden?

Alvarez. Vielmehr die Stolze zu züchtigen, welche die Heiligkeit des Throns entweihte! Kommt, Freunde!

Fernando. Haltet ein ..!

Alvarez. Fernando! Was soll das? Anstatt Dich mit uns zu vereinigen, widersetzest Du Dich? Willst Du, daß wir die Zurückkunft des Königs erwarten, damit die Nichtswürdige zum zweytenmal über uns triumphire ...?

Fernando. Nein Alvarez! Aber meine Absicht ...

Alvarez. Kein Wort mehr, als bis wir uns gerächt haben!

Fernando. Bedenkt ..!

Alvarez. Dann, wenn unsre Schwerter mit Rahels Blute gefärbt sind —

(eilt nebst seinem Gefolge ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fernando (ihnen nachsehend.)

Noch verfehlen sie des Weges — Was soll ich thun? Zu spät ists, dem Alphonso Nachricht zu geben; dazu werden Stunden erfordert, und hier ist kein Augenblick zu verlieren! Es bleibt nichts übrig, als die Unglückliche gegen die Wuth ihrer Verfolger öffentlich zu vertheidigen — So sey's! Ehe die Thür' ihres Kabinetts aufgesprengt wird, soll meine Brust mit Wunden bedeckt seyn! Ich alter abgelebter Krieger bin so reif, und meines Lebens satt! Ich sterbe für die Ehre des Alphonso — und Rahel, überzeugt, daß ich kein unedler Feind war, wird sich sterbend noch ihres Irrthums schämen!

(entblößt sein Schwert, und will gehn.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ruben. Fernando.

Ruben (fliehend und athemlos.)

O Grausen! O Tod! Wohin? Wohin soll ich entfliehn? O Erde! Oeffne Dich — verbirg

mein müdes Alter —! O Schicksal! Nur dießmal entreiß mich der Gefahr —! (Fernando erblickend.) Weh mir! Ich bin verloren!

Fernando (hebt sein Schwert.) Bösewicht! Du noch hier?

Ruben. Erbarmen, Fernando! Tödte mich nicht —!

Fernando. Ungeheuer! Du bist die Urquelle aller Greuel dieses schreckenvollen Tages! Durch Deine verfluchten Rathschläge wurde Rahel verleitet —! Ein tausendfacher Tod wäre Dein verdienter Lohn! Aber dieß Schwert soll sich mit Deinem Blute nicht besudeln — soll vielmehr in wenig Augenblicken, zu Deinem und Rahels Schutze, vom Blute Eurer Feinde triefen, bis ich Euch rette, oder selbst entseelt dahin sinke —!

Ruben. Heil Dir, Fernando! Was hör' ich?

Fernando. Nicht um Deiner Person willen, Elender — die dem Henker nicht entrinnen wird; sondern um des Königs, um meiner eignen Ehre willen; um der Welt zu zeigen, wie Fernando sich rächt, und wie sich jeder edle Castilianer rächen sollte!

(eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Ruben.

Wie? Träum' ich? Fernando schont meines Lebens, das in seiner Hand stand . . will mich sogar schützen . . ? Wie hab' ich mich betrogen! Aber bey der augenscheinlichen Gefahr — ! Was vermag er gegen so Viele? Weh mir! Was erblick ich? Rahel, mit fliegenden Haaren, außer Athem — hieher eilend! — Sie fluchte mir schon vorhin, nun wird sie ihre Flüche verdoppeln; ich muß ihr ausweichen — ! Aber wohin? Ueberall eil' ich den Mördern entgegen — ! Hier — hinter dem Throne will ich mich verbergen — vielleicht bleib' ich unbemerkt . .

(eilt hinter den Thron.)

Funfzehnter Auftritt.

Rahel. Ruben.

Rahel (furchtsam zurückblickend.)

Noch bin ich unentdeckt — aber meine Kräfte — ich kann nicht mehr — ich unterliege! — (sinkt auf die Stufen des Throns, springt aber fast in

dem nämlichen Augenblick erschrocken auf) Was ist das? Welch Geräusch? Auch hier —? Wohin? Wo find' ich Zuflucht? Wohin soll ich mich verbergen? Ha Thron! Geheiligte Stäte! Ziel meines Stolzes und Quelle meines Verderbens! Bedecke, schütze du mich! (Ruben hinter dem Throne erblickend und zurückfahrend) Wie? Du hier, Verruchter? Ha! Nun ist mein Untergang gewiß! Denn wo Du Auswurf der Natur bist, muß Unglück erfolgen!

Ruben. Mäßige Dein Geschrey, Rahel! Ich beschwöre Dich! Es verräth unsern Aufenthalt!

Rahel. Mag es seyn! Für mich ist so keine Rettung! Ich will sterben —! Wonne für mich, wenn auch Du stirbst, Elender!

(Man vernimmt ein wildes Geschrey des Volks, das sich nach und nach nähert.)

Deine Rathschläge stürzten mich in diesen Abgrund; ich muß nun für Verbrechen, die Du begingst und ich verabscheute, büßen. Ha! Sie kommen! (ruft laut) Hieher, Castilianer! Zu den Füßen des Throns findet ihr eure Opfer!

Ruben. Rahel! Um Gottes willen —! Halt ein! — Sie kommen! Ich bin verloren!

Alvarez (noch entfernt.) Hier muß sie seyn — Hier vernahm ich ihre Stimme — !

Ruben. Weh mir!

(verbirgt sich hinter dem Throne.)

Rahel. Gott! Was that ich? Meine Rache beschleunigt mein Verderben! Vielleicht war noch Rettung — Zu spät . . !

(will fort.)

Sechszehnter Auftritt.

Alvarez. Zuniga. Pedro d' Avallos. Castilianer mit entblößten Schwertern. Vorige.

Alvarez (Rahel einholend und zurückreißend.)

Wohin? Vergebens suchst Du zu entrinnen, Verruchte!

Rahel. Alvarez! Diese Mißhandlung . .

Alvarez. Nur ein Vorbote Deiner nahen Vernichtung — !

Rahel. Barbaren! Was sag' ich? Edle Castilianer! Helden Spaniens! Ihr, sonst gewohnt, die mächtigsten Feinde zu besiegen, rüstet Euch nun, zu ganzen Schaaren, gegen ein schwaches wehrloses Weib — glaubt nun in ihrer Vernichtung Euren Ruhm zu finden . . ?

Alvarez. Den Ruhm, unser Vaterland von der Tyranney eines Ungeheuers befreyt, unsern sonst so guten König dessen zauberischen Klauen entrissen zu haben!

Rahel. Bin ich deshalb strafbar, daß Euer Monarch Liebe für mich empfand, daß er sie mit Gegenliebe erwiederte? Welche unter Castiliens Töchtern hätte sie ihm, dem liebenswürdigsten der Fürsten, wohl verweigert? Wer unter Euch diese Leidenschaft kennt, greif' in seinen Busen, und sey dann der Erste, der meine Brust durchbort!

Alvarez. Nicht die Liebe, Dein Stolz, Deine Tyranney verdammen Dich!

Rahel. Tyranney? Was that ich, das diesen Namen verdient? Vergoß ich je eines Menschen Blut? Raubte ich Jemanden sein Vermögen? Nur Neid und Mißgunst beschuldigten mich dieser Verbrechen, welche ich kaum dem Namen nach kannte! Und was hab' ich sonst gethan, was ausgeführt, das nicht wieder gut gemacht werden könnte?

Alvarez. Du hast den Thron entehrt, den Adel geschändet, die Unterthanen des Königs unterdrückt, Deine verächtliche Nation erhoben, dadurch Anlaß zur Empörung gegeben ... Doch,

wozu ein Verzeichniß aller Deiner Verbrechen? Du sollst sie nicht vertheidigen, sondern dafür büßen!

Rahel. Was vermag ich gegen Gewalt? Aber — Alphonso — Euer König — Er, der mich auf das zärtlichste liebt — denkt an ihn zurück! Denkt, daß er, wenn gleich nicht mein Vertheidiger, doch mein Rächer seyn wird! Um seinetwillen, um Eurer Ehre, Eurer Wohlfahrt willen, beschwör' ich Euch!

Alvarez. Umsonst! Du bist eine Pest Castiliens, die erstickt werden muß; eine Schlange in dem Herzen des Königs, die herausgerissen werden muß, und wenn er darüber verbluten sollte! Das Wohl des Vaterlandes fordert es! Bereite Dich!

Rahel. Ha Barbaren! So ist kein Erbarmen —? Wohl! Hier ist meine Brust, Mörder! Durchbort sie! Alphonso! Ich sterbe um deinetwillen!

(verbirgt mit gefaltenen Händen ihr Gesicht, den Tod erwartend.)

Ruben (halb hinter dem Throne hervorblickend, zieht zitternd seinen Dolch.) Ruben wird wenigstens nicht ungerächt sterben!

Alvarez (ihn bemerkend.) Ha! Du hier, Ver-

flüchter? Haltet ein, Castilianer! Entehrt Eure Schwerter nicht! Der Jude sey ihr Henker! (zu Ruben) Elender! Tritt näher! Du warst ihr Verführer, ihr Rathgeber — fülle das Maaß Deiner Verbrechen; sey auch ihr Mörder!

Ruben. Ich?

Rahel. Entsetzen! Von seiner Hand ..?

(zurückfahrend)

Alvarez (zu Ruben.) Dein Leben sey Dir geschenkt — mit der Bedingung! — Wie? Du zögerst noch?

(sein Schwert zückend)

Ruben. Halt! Gnade! Wenn es seyn muß — wohl! So sterbe Rahel, damit ich lebe!

(ersticht Rahel.)

Rahel. Verräther! — Weh mir!

(sinkt auf die Stufen des Throns.)

Alvarez (zu Ruben.) Von uns sey Dir das Leben geschenkt; aber dem Könige mußt Du für den Mord haften!

Ruben. Weh mir! Ich bin betrogen!

(Man hört Trompeten.)

Alvarez. Was ist das?

Zuniga (blickt durch ein Fenster.) Der König kömmt —! Fliegend nähert er sich dem Palaste!

Alvarez. Wir sind verrathen! Eilt, Freunde, uns in Sicherheit zu setzen.

(eilt ab. Pedro, Zuniga, Castilianer folgen.

Rahel (sich etwas erholend, zu Ruben.) Verfluchter! So vollendest Du Deine Verbrechen —? Zittre vor dem Rächer —! Zittre vor jenem Richter!

Siebenzehnter Auftritt.

Alphonso. Manriquez. Gefolge. Rahel. Ruben.

Alphonso (von innen.)

Wo ist sie? Wo ist Rahel? (dringt herein)

Rahel. Ach Alphonso — Zu spät!

Alphonso. Gott! Rahel!

(auf sie hinstürzend.)

Rahel. Ich sterbe, Alphonso! Deine Liebe ist mein Verbrechen — das Volk mein Richter — Ruben mein Mörder — Fernando Dein einziger Getreuer —! Er wollte mich retten — aber — mein Stolz — mein Mißtrauen — Gott! Erbarmen —! Alphonso!

(stirbt.)

Alphonso. Sie stirbt! Ist keine Rettung? Rahel —! Meine Liebe! — Ach! Sie ist tod — verloren — unwiederbringlich! Auf ewig! O Rahel! Rahel! Rahel! Du starbst um mich — um meiner Liebe willen —! O ich Elender! Warum blieb ich nicht? Sie bat — flehte, und ich konnte sie verlassen, sie der Hinterlist, dem Blutdurst ihrer Mörder Preis geben ...! Unglückliches angebetetes Weib! Ich kam zu spät, Dich zu retten .. Aber rächen, rächen will ich Dich! Blutige schreckliche Rache an den Frevlern —! (Ruben erblickend) An Dir Ungeheuer, das sie vernichtete!

Ruben. Gnädigster Monarch! Wider meinen Willen ward ich das Werkzeug! Der Zwang Deiner eignen Unterthanen, ihre Drohungen, ein auf mich gezücktes Schwert ...!

Alphonso. Reißt ihn fort, den Verfluchten! Unter den abscheulichsten Martern soll er sterben!

Ruben (wird von einigen aus dem Gefolge abgeführt.)

Achtzehnter und letzter Auftritt.

Fernando. Alphonso. Manriquez. Gefolge.

Alphonso.

O Fernando! — (in seine Arme stürzend) Freund, den mir Rahel in ihren letzten Augenblicken empfahl — sieh — sieh hier —!

Fernando (Rahel mit gefaltenen Händen anschauend.) Gott! So war es dein Wille ..? Unglückliches Opfer des Stolzes und der Liebe —! Ich wollte dich retten, und du entzogst dich mir, eiltest deinen Mördern entgegen!

Alphonso. Das Werk meiner Unterthanen; Aber ich schwöre beym Himmel, dem Zeugen dieser unmenschlichen That, bey dem entseelten Körper meiner Rahel, schwör' ich die grausamste, blutigste Rache!

Fernando. Gnädigster Herr! Schrecklich ist die That; aber ..

Alphonso. Unerhört! Himmelschreyend! Ein schwaches wehrloses Weib zu morden —! O Rahel! Rahel —! Mit dir sind alle Freuden meines Lebens auf ewig von mir gewichen —! Finst-

rer Gram und nagende Gewissensbisse sind nun meine Gefährten —! Bald — bald werd' ich Dir folgen!

(sinkt auf Rahels Leichnam.)

Ende des Trauerspiels.

Die
Hochzeitfeyer,
oder:
Ist's ein Mann oder ein Mädchen?

Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1776.

Personen:

Baron von Reichenau.

Henriette, seine Gemahlinn.

Landräthinn von Wilmstedt, deren Mutter.

Generalinn von Reichenau, Mutter des Barons.

Graf von Birkenhayn.

Frau Thomsen, eine Bäurinn.

Viktorine, ein Kind von sechs Jahren.

Robert, Schloßverwalter.

Walther, } Bediente des Barons.
Arnold, }

Bediente der Generalinn.

Die Scene ist auf dem Schlosse des Barons von Reichenau.

Erster Aufzug.

Saal mit einem Haupteingange und einer verschloßnen Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Walther. Gleich darauf Graf von Birkenhayn.

Walther.

Ob er schon aufgestanden ist? (geht an die verschloßne Seitenthür, pocht und ruft:) Gnädger Herr! Gnädger Herr! (vor sich.) Der Sohn meines vormaligen Herrn — hier im Schlosse — so incognito —? Ich bin doch begierig zu erfahren . . . (ruft) Herr Graf!

Graf (kömmt im Ueberrock, noch unfrisirt.) Walther! Ich erwarte Dich mit Verlangen! Ist der Baron schon aufgestanden?

Walther. Meines Wissens noch nicht. — Ich komme mit Fleiß etwas früh, damit wir nicht gestört werden.

Graf. Recht gut! Aber vor allen Dingen sage mir, wie Du hieher kömmst? Ich erstaunte gestern Abend nicht wenig über Deine plötzliche Erscheinung!

Walther. Und ich nicht weniger über Ihre Anwesenheit auf diesem Schlosse, gnädiger Herr — noch mehr aber über die sonderbare Rolle, die Sie hier spielen! Die Leute schwatzen wunderlich Zeug von Ihnen —! Sie verschlössen sich immer mit der größten Sorgfalt, und wenn Sie ja einmal Ihr Zimmer verließen, so wär' es entweder des Abends sehr spät, wenn schon Alles im Schlosse schliefe — oder ganz früh, wenn noch Niemand aufgestanden wäre. Der Herr Baron wäre der Einzige, von dem Sie sich sehn und sprechen ließen — —

Graf. Ich würde Dir das Räthsel erklären, wenn ich nicht befürchten müßte . . .

Walther. Gnädger Herr! Ich war so viele Jahre ein getreuer Diener Ihres Herrn Vaters — Gab Ihnen so öftre Beweise meiner Zuneigung — meines Diensteifers —!

Graf. Verzeih', ehrlicher Mann! Ich trage weiter kein Bedenken! Ein Duell, worin ich meinen Gegner zu entleiben das Unglück hatte, ist die Ursache meines geheimen Aufenthalts in diesem Schlosse. Dein jetziger Herr — den ich kurz zuvor kennen gelernt, und dessen Freundschaft ich mir erworben hatte — bot mir diese Freystatt bis zur Endigung meines Prozesses an. — Er steht bey Hofe in Ansehn, und hat mir versprochen, meine Sache zu unterstützen —

Walther. Gewiß ein herzensguter Herr! Er möchte so gern alle Menschen glücklich machen! Befinden Sie sich denn schon lange hier?

Graf. Seit acht Tagen —

Walther. Just so lange ist's, daß ich abwesend bin. Mein Herr hatte mich, mit verschiednen Geschenken und einem Glückwünschungsschreiben, nach Prag zu einer Verwandtinn geschickt, welche dort an einen gewissen Grafen verheirathet werden sollte; aber das gnädge Fräulein hat ihm den Tag vor der Hochzeit einen Querstrich gemacht, und ist heimlich davon gegangen.

Graf (lebhaft.) Der Name des Fräuleins —?

Walther. Eine junge Gräfinn von Wiesenstein — —

Graf (betroffen.) Von Wiesenstein? Und diese ist eine Verwandtinn des Barons?

Walther. Seine Nichte, gnädger Herr! Ihr Vater war Obrister unter den Kayserlichen; sie ist in einem Kloster erzogen worden, und nun hat sie ihre Stiefmutter zu einer Heirath mit einem gewissen Grafen von Arnstedt zwingen wollen. Vermuthlich hatte die junge Gräfinn einen heimlichen Liebhaber — Aber — gnädger Herr —! Was ist Ihnen —?

Graf (vor sich.) Mein Wohlthäter — mein Beschützer —!

Walther. Sie scheinen außer sich!

Graf (mit Feuer.) Freund! Wenn Du für den Sohn Deines ehemaligen alten Herrn je ein'ge Neigung gehabt hast, wenn Du mir ein'ge Verbindlichkeit schuldig zu seyn glaubst; so biete dieß ganze Gefühl auf, und gewähre mir Verschwiegenheit und Treue — —

Walther (mit edlem Unwillen.) Gnädger Herr! Müßt' ich nicht gegen alle von Ihnen und Ihrem Herrn Vater empfangne Wohlthaten äußerst undankbar seyn ..?

Graf. Genug! Wisse — Ich bin der Entführer!

Walther. Sie? Unmöglich!

Graf. Mein Vergehn verbirgt sich in eine beynah undurchdringliche Dunkelheit, und dieß ist, bey der fast unvermeidlichen Gefahr, worin ich mich befinde, noch ein Glück! Niemand kennt mich als den Liebhaber meiner Julie — Niemand als ihren Entführer — außer meine Schwester und eine Verwandtinn von meiner Geliebten.

Walther. Aber — ich kann in aller Welt nicht begreifen — —

Graf. Vernimm die Umstände! Es ist nun ein Jahr, als ich Julien in einem Kloster, wo sich meine Schwester als Kostgängerinn befand, das erstemal erblickte. Ich hatte das Glück, mir ihre Zuneigung zu erwerben —! Ein dringender Befehl meines Vaters entriß mich meiner Geliebten; ich mußte mein Vaterland verlassen und fremde Länder sehn! Durch Vermittelung meiner Schwester unterhielt ich indeß einen Briefwechsel. Diese meldete mir vor ein'ger Zeit Juliens bevorstehende Vermählung! Ich flog mit Flügeln der Liebe — kam den Abend vor der angesetzten Verbindung, ohne bemerkt zu werden, an — entriß meine Geliebte der Tyranney ihrer Mutter, brachte sie zu einer ihrer Freundinnen in Sicherheit, und ging

hierauf durch Umwege nach Dresden; wo ich, um allen Verdacht zu vermeiden, mich öffentlich zeigte. Ein'ge Tage nach meiner Ankunft hatt' ich das schon erwähnte unglückliche Rencontre. Dein Herr erschien in dem entscheidenden Augenblick — zu spät, das Unglück zu verhinderu; aber noch früh genug, mich der Verfolgung der Gerichte zu entreißen. Das Uebrige ist Dir bekannt . . .

Walther. Ich muß gestehn — Sie befinden sich in einer Lage — —

Graf. In der größten Verlegenheit von der Welt! Entdeck' ich dem Baron meine Verbindung mit Julien, so reiz' ich seinen Zorn, und setze mich der Gefahr aus, meine Geliebte auf ewig zu verlieren —! Verschweig' ich ihm mein Geheimniß — so martert mich das Bewußtseyn meiner ihm zugefügten Beleidigung — Jeder Blick, jede Umarmung von ihm muß mir ein bitterer Vorwurf seyn . . .

Walther. Halten Sie . .! Ich höre Jemand — —

Graf. So muß ich fort! Unsre Bekanntschaft darf Niemand erfahren — Ich seh' Dich wieder!

(eilt in sein Zimmer ab.)

Zweiter Auftritt.

Robert. Walther.

Walther.

Sieh da, Herr Robert! Guten Morgen! Ist der Herr schon aufgestanden?

Robert. Freylich! Er will in die Stadt. Laß Er anspannen.

Walther. In die Stadt? Wir erwarten ja Gäste!

Robert. Das thut nichts! Er will zu Mittage wieder hier seyn. Die alte Generalinn hat sich anmelden lassen; die muß er vor allen Andern empfangen!

Walther. Welche alte Generalinn?

Robert. Je, seine Mutter!

Walther. Des gnädgen Herrn Mutter? Der Hagel! Das ist ja was funkelnagelneues! Die ist ja seit Jahr und Tag nicht bey uns gewesen.

Robert. Seitdem der gnädge Herr verheirathet ist. Sie war ungnädig, daß er die gnäd'ge

Frau ohne ihre Einwilligung heirathete — Vermuthlich hat sie sich nun anders besonnen.

Walther. Nun — da wird's was zu lachen geben, wenn sich die beiden Schwiegermütter in den Wurf kommen! Die Generalinn — mit ihrem gezierten vornehmen Wesen, und die Landräthinn — der das Maul nicht einen Augenblick stille steht!

Robert. Ich bin selbst begierig zu sehn, wie das Ding ablaufen wird! Nun — nur hurtig, daß der Kutscher anspannt! Der gnäd'ge Herr ist schon angekleidet.

Walther. Den Augenblick!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Robert (guckt von Zeit zu Zeit durch das Schlüsselloch in das Zimmer des Grafen.)

Das wäre doch arg, wenn der Baron ..! Kaum ein Jahr verheirathet und schon Seitensprünge! Ey, ey, ey gnäd'ger Herr! Wenn die Frau Gemahlinn hinter ihre Schliche käme —! Mir thut schon die Stirne weh, wenn ich nur daran gedenke ..! Das junge Herrchen hier, wär' ein Cava-

lier, ein guter Freund, der sich, eines Duells halber, so eingeschlossen halten müßte ..? Das glaub' ein Andrer! Gute Freunde küssen sich gewiß nicht so zärtlich! Und — die geheimen Morgenvisiten ..! Es ist ein Mädchen, ich wollte meine Nase verwetten!

(guckt durchs Schlüsselloch.)

Vierter Auftritt.

Baron von Reichenau. Robert.

Baron.

Robert!

Robert (wie vorhin, ohne den Baron zu bemerken.) Wenn sie sich nur ankleiden wollte .. wer weiß ..!

Baron. Herr Schloßverwalter!

Robert (erschrocken zurückfahrend.) Gnäd'ger Herr ..

Baron. Noch einmal eine so unverschämte Neubegierde, und wir sind geschiedne Leute! Hat Er mich verstanden?

Robert. Ja gnäd'ger Herr ..! Ich wollte nur ..

Baron. Der Wagen soll vorfahren — —

Wenn meine Frau aufgestanden ist, so wird ihr gemeldet, daß ich um Mittag aufs spätste wieder hier seyn würde — —

Robert. Ganz wohl!

Baron. Und wenn meine Mutter kömmt, soll sie mich entschuldigen. Dringende Geschäfte hätten mich abgefordert —! Die Zimmer sind doch in Ordnung?

Robert. Ja gnäd'ger Herr!

Baron. Nun geh Er! (an des Grafen Zimmer pochend.) Kommen Sie, Freund! Wir sind allein —

Fünfter Auftritt.

Graf. Baron. Robert, (der im hintern Theile des Saals Stühle und Tische in Ordnung setzt.)

Baron (umarmt den Grafen.)

Wie haben Sie geschlafen?

Graf (verlegen.) Sehr unruhig!

Robert (vor sich, den Grafen mit forschenden Blicken betrachtend.) Ja, ja! Ganz richtig!

Graf (Robert bemerkend.) Wir sind nicht sicher!

Baron (zornig.) Hab' ich Ihm nicht befohlen, vorfahren zu lassen?

Robert. Die Schuhschnalle war mir nur aufgegangen, gnäd'ger Herr —

Baron. Fort! ohne Zeitverlust — oder ..!

Robert. Sogleich! (geht, sich zum öftern mit neugierigen Blicken nach dem Grafen umsehend, ab.)

Sechster Auftritt.

Graf. Baron.

Baron.

Sie scheinen heut' ungewöhnlich niedergeschlagen!

Graf. Hab' ich nicht Ursache?

Baron. Beruhigen Sie sich! Ich hoffe Ihrer Sache bald eine glückliche Wendung geben zu können — Der Kanzler ist gestern von seinen Gütern zurückgekommen — Ich will noch diesen Vormittag zu ihm —

Graf. Wie viel Verbindlichkeit bin ich Ihnen schuldig!

Baron. Keine Verbindlichkeit, Freund! Es ist Pflicht für mich, Sie Ihres Kummers so bald

als möglich zu entledigen. Uebrigens bitt' ich Sie, sich nicht so gar ängstlich hier einzusperren; bedienen Sie sich mehr der freyen Luft, suchen Sie sich durch östere Spatzierengehn im Garten und Park zu zerstreuen; Sie haben hier, auf mein Wort, wenig oder gar nichts zu befürchten —! Niemand kennt Sie — —

Graf. Sie überhäufen mich mit Güte, und ich . . .

Baron. Wozu die Umstände? Dergleichen Ceremonien und Complimente ängstigen mich! Fordern Sie, mit vollkommenem männlichen Vertrauen, Beweise meiner Freundschaft, und vergelten nicht jede unbedeutende Gefälligkeit mit Danksagungen, die mich schlechterdings schamroth machen müssen! Jetzt bin ich genöthigt, Sie auf ein'ge Stunden zu verlassen, Freund! Zuerst will ich, Ihrer Angelegenheit halber, zum Kanzler; und dann muß ich ins Oberamt. Gestern spät erhielt' ich noch eine höchst verdrüßliche Nachricht —! Eine nahe Verwandte von mir, die man an einen gewissen Grafen von Arnstedt verheirathen wollte, ist den Tag vor det angesetzten Vermählung mit einem Unbekannten heimlich entwichen. Die Mutter hat Nachricht, daß sie ih-

ren Weg hieher nach Sachsen genommen haben; ich muß also Anstalten vorkehren, die Flüchtlinge verfolgen zu lassen, mich ihrer wo möglich zu versichern . . .

Graf (zeigt die größte Verwirrung.)

Baron (ohne darauf zu merken.) Dieser Vorfall ist für mich äußerst kränkend! Ich liebte die Unglückliche! Ein sanftes, für die Tugend gefühlvolles Mädchen, und schön wie ein Engel! Der Bösewicht muß gewiß alle mögliche Kunstgriffe angewandt haben . .!

Graf (seufzt und sucht sein Gesicht zu verbergen.)

Baron. Der lebhafte Antheil, den Sie an dieser mir so verhaßten Geschichte zu nehmen scheinen, Freund, läßt mich vermuthen, daß Sie vielleicht einst auf eine ähnliche Art hintergangen wurden. Hätt' ich Sie doch eher gekannt —! Sie wären so ein Mann! Ihnen hätt' ich das noch ungefallene Mädchen gewünscht — Doch nun . . !

Siebenter Auftritt.

Landräthinn von Wilmstedt. Vorige.

Landräthinn (kömmt ohne bemerkt zu werden

und betrachtet den Grafen mit untersuchenden und bedeutenden Blicken.)

Graf. Sie dringen in mein Innerstes! So viel Edelmuth —! Kann ich widerstehn —? Ich . .

Baron. Es wär nur ein Gedanke, ein Wunsch, der nun leider vereitelt ist! Aber wenn Etwas in meinem Vermögen ist, Ihnen meine Zuneigung, in jedem andern Falle, thätig zu beweisen . .

Graf. Mein Liebster —! Bester! (ihn umarmend.) Wie kann ich — darf ich . .

Landräthinn (vor sich.) Wie zärtlich! Ey, ey!

Graf (die Landräthinn erblickend, fährt erschrocken zurück.) Himmel! Ich bin entdeckt!

(will in sein Zimmer.)

Baron. Bleiben Sie! Sie möchte Verdacht schöpfen!

Landräthinn (es hörend, vor sich.) Verdacht? Ganz recht! (nähert sich.) Guten Morgen, Herr Sohn! Ich schmeichelte mir mit meinem Glückwunsche, zu Ihrer Hochzeitfeyer, die Erste zu seyn; wie ich aber sehe, so ist mir Ihr schöner unbekannter Freund bereits zuvorgekommen!

Graf (will sich entfernen.) Erlauben Sie . . .

Land-

Landräthinn. Wie? Sie wollen uns schon wieder verlassen? Das ist doch recht grausam! Ich bin nun schon drey ganze Tage hier im Schlosse, und — noch hab' ich nicht einen einz'gen Augenblick das Vergnügen genossen, mich mit Ihnen zu unterhalten — und ich unterhalte mich doch so gerne mit artigen Leuten —!

Graf. Gnäd'ge Frau . . .

Landräthinn. Es würde mir sehr lieb und angenehm seyn, Sie ein wenig näher kennen zu lernen! Sie haben so etwas Angenehmes, so ein gewisses vortheilhaftes, schmachtendes Wesen in Ihrem Gesichte — so etwas sanftes, süßtönendes, bezauberndes in Ihrer Stimme — so etwas . . .

Achter Auftritt.

Henriette. Vorige.

Graf (eilt, indeß sich die Landräthinn zu ihrer Tochter wendet, in sein Zimmer.)

Landräthinn. Da kömmt auch meine Tochter! Ja, ja, Du gutes Mädchen! Wir haben die Zeit verschlafen! Der schöne junge Herr hier . . . Nun — wo ist er denn? Gott verzeih mir's!

Ich glaub' er ist verschwunden . .! So ein reizendes liebenswürdiges Männchen — und so einen Widerwillen gegen unser Geschlecht . . Unbegreiflich!

Baron. Er war noch nicht völlig angekleidet, gnäd'ge Frau — und der Wohlstand . . .

Landräthinn. Ja so! Der Wohlstand! Daran hab' ich in der That nicht gedacht! Der junge Herr hat ein so süßes Gesichtchen, daß man auf die Kleidung gar nicht sieht. Wahrhaftig! Wenn Sie ihn nicht so sehr genau kennten, Herr Sohn, so sollte man ihn beynahe für ein Frauenzimmer halten —! So allerliebst gewachsen — so ein kleines nettes Füßchen . . .

Baron (verdrüßlich nach der Uhr sehend.) Es wird hohe Zeit! Erlauben Sie, Henriette, daß ich Ihnen einen guten Morgen wünsche, und mich zugleich auf ein Paar Stunden beurlaube — Ich muß in die Stadt — —

Henriette. Wie? Heute . .?

Baron. Es ist nothwendig! Gewisse dringende Angelegenheiten . . He! (klingelt.)

Neunter Auftritt.

Walther. Vorige.

Walther.

Gnädiger Herr —

Baron. Ist vorgefahren?

Walther. Ja, gnäd'ger Herr!

Baron (unwillig.) Warum wird mir es nicht gemeldet? Leben Sie wohl, Henriette! Ich komme bald zurück — (zur Landräthinn.) Gnäd'ge Frau ‥ (macht eine Verbeugung und geht ab.)

Walther (folgt.)

Zehnter Auftritt.

Landräthinn. Henriette.

Landräthinn (dem Baron bedeutend nachsehend.)

Gehorsame Dienerinn!

Henriette. Kaum zwey Worte —? Was fehlt ihm? Was ist vorgegangen?

Landräthinn. Es wird ihn verdrießen, daß ich die angenehme Unterhaltung mit seinem schö-

nen Freunde hier (auf das Seitenzimmer zeigend) so zur ungelegenen Zeit, unterbrochen habe.

Henriette. Er schien so kalt — so verdrießlich!

Landräthinn. Ganz natürlich!

Henriette. Sollt' ich ihm etwan Anlaß zu irgend einem Mißvergnügen gegeben haben? Ach! Ich bin so unruhig, so unzufrieden! Mit der ganzen Welt möcht' ich zanken!

Landräthinn. Warte, bis Dein Mann zurück kömmt ...

Henriette. Meine ganze Freude ist mir verdorben!

Landräthinn. Leider! (vor sich.) Vielleicht auf immer!

Henriette. Es ist heute just ein Jahr, daß wir mit einander verheirathet sind! Ich hatte mir vorgenommen, diesen Tag recht festlich zu begehen, ihm an demselben eine ganz unerwartete Freude zu machen —

Landräthinn. Unerwartete Freude? (geht an des Grafen Zimmer, und guckt durchs Schlüsselloch.)

Henriette. Vielleicht gelingt es mir noch! Ich habe heut' Etwas vor — etwas sehr Wichtiges ..! Wornach sehn Sie, liebe Mama?

Landräthinn (ohne sich zu wenden.) Ach, ich sehe nur ..! Er seufzt —! Das wäre doch himmelschreyend!

Henriette. Himmelschreyend? Was?

Landräthinn (wie vorhin.) St! .. Ein Porträt ..! Wie zärtlich er es betrachtet ..! Mit welcher Innbrunst er es küßt ..!

Henriette. Was geht vor?

Landräthinn (wie vorhin.) Er knöpft sich auf .. hängt's an seinen Hals .. (schnell und feurig aufspringend.) Ich hab's! Ich hab's!

Henriette. Was haben Sie?

Landräthinn. Nichts! (läuft wieder an die Thüre und guckt.) Richtig! (mit leiser Stimme.) Was meinst Du wohl — wer der junge Herr hier ist?

Henriette. Wie ich nicht anders weiß — ein vertrauter Freund meines Mannes — der aus gewissen wichtigen Ursachen ..

Landräthinn. Schon recht! Schon recht! Aus sehr wichtigen Ursachen —

Eilfter Auftritt.

Arnold. Vorige.

Arnold (zu Henrietten.)

Eine Frau mit einem Kinde wollte gerne mit Ihro Gnaden insgeheim reden.

Henriette. Schon hier? Recht gut! Führ' Er sie nur in mein Zimmer; ich folge gleich!

Arnold (geht ab.)

Landräthinn. Was will die Frau?

Henriette (lebhaft.) O meine Mutter! Wenn ich auch seine Liebe verloren hätte — durch diese Handlung müßt' ich sie wieder erlangen! Welche Freude, welche Wollust wird er empfinden . .! Ich seh' ihn bereits in meinen Armen — zu meinen Füßen —! O liebste Frau Mutter! Dieß Kind . .

Landräthinn. Nun?

Henriette. Ist ein Geschenk, das ich mir . . meinem Karl . . Sie sollen Alles erfahren, beste Mama — Alles! Gedulden Sie sich nur so lange, bis mein Karl wieder zurück kömmt!

Zwölfter Auftritt.

Walther. Landräthinn. Henriette. Gleich darauf Generalinn von Reichenau und Bediente.

Walther.

Die Frau Generalinn von Reichenau . .

Henriette. Wo ist sie?

Walther. Hier kömmt sie schon.

Generalinn (mit einem stolzen und frostigen Wesen.) Niemand gegenwärtig?

Henriette (ihr entgegen eilend.) Verzeihen Sie, gnädige Frau! Die Nachlässigkeit der Bedienten —

Generalinn (zu ihren Bedienten.) Laßt Euch meine Zimmer anweisen.

Bediente (gehn ab.)

Henriette. Walther!

Walther. Gnäd'ge Frau!

Henriette (giebt ihm einen Wink, den Bedienten der Generalinn zu folgen — Walther geht ab.)

Generalinn. Wo ist mein Sohn?

Henriette. Er fuhr vor einigen Augenblicken nach der Stadt, gnäd'ge Frau. Dringende Angelegenheiten . . .

Generalinn. Wenig Aufmerksamkeit!

Henriette. Er läßt durch mich um Verzeihung bitten ..! Gegen Mittag wird er selbst die Ehre haben ..

Generalinn (mit einem affektirten und nachläßigen Seitenblick.) Sie sind also die Person, welche mein Sohn zu seiner Gemahlinn gewählt hat?

Henriette. Ja gnäd'ge Frau! Und erst jetzt ist mein Glück vollkommen, da Ihre Einwilligung ..

Generalinn (mit einem verächtlichen Blick auf die Landräthinn.) Und die Frau dort ..? Wer ist sie?

Henriette. Meine Mutter, gnäd'ge Frau.

Generalinn. Ihre Mutter ..? Hm! Ich glaubt' es wäre die Haushälterinn.

Landräthinn. Es ist mir lieb, Sie kennen zu lernen Frau Schwägerinn!

Generalinn (stolz.) Diese Familientitel — Herr Vetter, Frau Muhme, Frau Schwägerinn empören mein ganzes Geblüt! Mein verstorbner Gemahl war General —

Landräthinn. Und mein sel'ger Mann war Landrath! Sie werdens nicht übel nehmen, Frau Generalinn! Ich bin noch so nach der alten

Welt, schlecht und recht! Wenn Ihnen das so anständig ist . .

Generalinn (zu Henrietten.) Darf ich bitten, mich zu begleiten — ?

Henriette. Meine Schuldigkeit, gnäd'ge Frau! (klingelt.)

Arnold (kömmt.) Ihro Gnaden!

Henriette (zur Generalinn.) Ist's gefällig?

Generalinn. Je eher, je lieber! (blickt die Landräthinn verächtlich an, und geht, auf Henrietten gestützt, ab. Arnold öffnet die Thüre und folgt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Landräthinn.

Die Närrinn! Wie stolz? Sie hat wohl große Ursache mit ihrem saubern Sohne — so einem Sperling, der von Einer zur Andern fliegt! — Brüstet sich da wie eine Pfauenköniginn! Aber nur Geduld Frau Generalinn . .! Sie sollen die Saiten schon tiefer herabstimmen, wenn ich nur erst das Geheimniß hier . . (guckt durchs Schlüsselloch in des Grafen Zimmer.) Wo ist sie denn — ? Ausgeflogen . .? Ha ha! Dort ist noch eine Seitenthü-

re —! Das ist die Gegend nach dem Garten — St! — Ganz gewiß haben sie dort ihren Schlupfwinkel! — Geschwinde hinterdrein! Vielleicht ertapp' ich sie!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Landräthinn (sehr geschäftig.)

Schon wieder entwischt! Laß sehn! (schleicht sich an die Thür und guckt durchs Schlüsselloch.) Richtig! Sie ist drinnen! Sie schreibt! Da hätt' ich lange suchen können —! Wenn doch nur der Schloßverwalter käme —! Der thut mir auch so geheimnißvoll . . vielleicht daß er mir Licht in der Sache geben kann —! (guckt.) Wie das Händchen läuft — jetzt denkt sie nach — jetzt sieht sie gen Himmel! — Ach! Und wie ängstlich sie dabey aussieht! — Ja, ja — das Gewissen — das Gewissen —! (guckt.)

Zweiter Auftritt.

Robert. Landräthinn.

Robert.

Ha, ha! Die recognoscirt! Ganz gewiß ist sie

auf der Spur! (laut.) Gnädige Frau! Sie haben befohlen . .

Landräthinn. St! (mit gedämpfter Stimme.) Gut, daß Er kömmt, mein lieber Robert! Hör' Er —! Ich bin eben nicht neugierig; aber ich möchte, aus gewissen Ursachen, doch gerne wissen . . (vertraulich.) Kann Er mir nicht sagen, was es mit dem Fremden hier im Zimmer für eine Bewandniß hat?

Robert (lächelnd.) Mit dem Fremden?

Landräthinn. Ja! Nicht wahr — Er weiß um das Geheimniß?

Robert. Ich? Behüte der Himmel!

Landräthinn. Ich meyne nicht das Geheimniß, womit man sich hier, aus gewissen Ursachen, herumträgt — das ist nur erfunden, um andern Leuten einen blauen Dunst vorzumachen, und das eigentliche geheime Geheimniß desto mehr zu verstecken. —

Robert. Das wäre!

Landräthinn. Ohne allen Zweifel! Ich habe, dem Himmel sey Dank, einen Kopf, und ein Paar gesunde Augen, —

Robert. Das sieht man!

Landräthinn. Gelt! Ich hab's errathen?

Robert. Was denn, gnäd'ge Frau?

Landräthinn. Wie Er sich auch stellt! Versteht Er mich denn nicht?

Robert. Wenn Ihro Gnaden sich nur etwas deutlicher auszudrücken geruhen wollten; vielleicht . .

Landräthinn. Kurz —! Ich — ich möchte gerne wissen, was Er von der Person des Grafen hält? So von seinem Geschlecht —? Von . .?

Robert. Je nun! Er soll — von uraltem Adel seyn.

Landräthinn (verlegen.) Ach! Nicht das Geschlecht . .! Ich meyne — so das andre — das unterscheidende Geschlecht!

Robert. Das unterscheidende Geschlecht?

Landräthinn. Nicht wahr — Sein Herr besucht den fremden jungen Herrn alle Morgen, ehe noch Jemand im Hause aufgestanden ist . .?

Robert. Ja, das thut er.

Landräthinn. Und hält sich mehrentheils so eine gute Stunde bey ihm auf?

Robert. Auch wohl zwey Stunden.

Landräthinn. Was glaubt Er wohl, was sie in der Zeit mit einander vornehmen?

Robert. Ich denke sie trinken Kaffee miteinander — unterreden sich —

Landräthinn. Unterreden? Je nun ja! Auf gewisse Art = = freylich! Aber mein guter Robert! Unter Unterreden und Unterreden ist ein Unterschied!

Robert. Je nu! Freylich!

Landräthinn. Ich merke wohl, Er will nicht gerne mit der Sprache heraus — Ich muß Ihn nur ins Gleis bringen! Sieht Er — Ich habe meine besondern Gedanken über den Fremden; er ist so schön, daß ich ihn beynahe — für keine Mannsperson halten sollte = = (Robert lacht.) Gelt! Ich hab's getroffen?

Robert. Die Wahrheit zu sagen, Ihr Gnaden — hab' ich auch so meine Gedanken; aber in solchen Fällen kann man nicht behutsam genug verfahren = =

Landräthinn. Er hat Recht! Aber wir haben gar zu wahrscheinliche Beweise vor uns! Zum Exempel: des Barons öftre geheime Unterredungen mit dem jungen Herrn —

Robert. Freylich! Wenn man noch dazu nimmt, daß er fast gar nicht zum Vorschein kömmt,

und wenn er Jemanden sieht, sogleich ängstlich davon läuft . .

Landräthinn. Man darf ihn nur reden hören! Natürlich wie ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren! Und hernach sein Gesicht — und seine kleine Händchen —

Robert. Und die Hüften und Waden —

Landräthinn. Ich habe noch außerdem allerley Entdeckungen gemacht — hier durchs Schlüsselloch! — O die Schlüssellöcher sind nicht mit Gelde zu bezahlen —! (schleicht auf den Zehen an die Thüre und guckt.) St! St! — Er liest —! Gewiß ein Liebesbrieschen! Ha, ha! Licht! — Vermuthlich will er den Brief versiegeln, den er vorhin schrieb — Seh' Er einmal — Was liegt dort auf dem Tische? Ist das nicht ein Kopfzeug?

Robert (sieht durchs Schlüsselloch.) Hm! Ich kanns nicht recht unterscheiden — (setzt eine Brille auf und guckt.) Nun seh' ich gar nichts . .! Ich muß ohne Brille . . Ich halt's für eine Kappe. —

Landräthinn. Laß Er doch sehn! (guckt.) Nicht doch —! Es ist eine weisse Mantille.

Robert. Erlauben Sie — (guckt.) Ich glaube immer noch — es ist so eine Art von pariser Haube . .

Landräthinn. Nun! Ist das nicht Beweis genug?

Robert. Die Haube könnte uns ein großes Licht in der Sache geben — (guckt.) St! Jetzt greift er darnach — er geht vor den Spiegel — er wischt sich damit den Puder von der Stirne — O der Henker! Es ist ein Schnupftuch!

Landräthinn. Was? Ein Schnupftuch? (guckt.) Ja wahrhaftig! Es ist ein Schnupftuch!

Dritter Auftritt.

Henriette. Arnold. Vorige.

Henriette (ihre Mutter erblickend.)

Hier ist sie! (zu Arnold.) Laß er die Frau mit dem Kinde kommen.

Arnold (geht ab)

Henriette (zu Robert.) Die Frau Generalinn befiehlt Chokolade — —

Robert. Sogleich! (zur Landräthinn.) Lassen Sie sich ja nichts merken, gnäd'ge Frau!

(geht ab.)

Landräthinn. Was fehlt Dir, Kind? Du siehst ja so verdrüßlich aus!

Hen-

Henriette. Ich bin es, in der That.

Landräthinn. Nicht wahr — die hochgebohrne Frau Schwiegermama —?

Henriette. Es kränkt mich, daß die Mutter eines Mannes, den ich über Alles liebe, so lieblos handelt! Sie begegnet mir mit dem unerträglichsten Stolze — Jemehr ich mich bestrebe, ihr gefällig zu seyn, je höher steigt ihr gebieterisches und übermüthiges Betragen —

Landräthinn. Nur Geduld! Ich werd' auch meinen Kopf aufsetzen! Was bildet sich die Närrinn ein? Etwa, weil ihr Mann General war, und meiner nur Landrath? Mein Mann hätte eben so gut und noch besser kommandiren können, wenn er nur Lust zum Soldatenstande gehabt hätte! Aber er war klüger! Er pflegte immer zu sagen: Weit davon ist gut für den Schuß — und er hatt' auch wahrhaftig nicht Unrecht! Der Herr General wurde im letzten Kriege, mit samt seinem großen Titel, an der Spitze seines Regiments erschossen, und meinem Manne wurde kein Haar gekrümmt! Er lebte gewiß noch, wenn er sich nicht durch sein vieles Trinken die Wassersucht zugezogen hätte —! St! (horcht und guckt gleich darauf

durchs Schlüsselloch.) Ich höre was! ‥ Es war nichts —! Sie schreibt noch immer —

Henriette. Aber Frau Mutter! Darf ich fragen ‥?

Landräthinn. Ja, ja; Du sollst's erfahren —! Nur Geduld! (guckt.) Ich möchte nur gerne sehen, wenn sie sich anzieht —!

Henriette. Wer?

Landräthinn. Du wirst Dich wundern! Der junge Herr — in dem Zimmer hier — weißt Du, was er eigentlich ist?

Henriette. Nun?

Landräthinn. Ich will Dir's sagen! Er ist — unter uns — (leise) ein Frauenzimmer!

Henriette (lacht.) Wie? Ein Frauenzimmer?

Landräthinn. Da ist nichts zu lachen, Herzchen! Deine blutigen Thränen wirst Du noch weinen!

Henriette. Warum?

Landräthinn. Nur Geduld! Noch weiß ich selber nichts; aber ich bin, dem Himmel sey Dank, auf der Spur! Dein Mann und das verkleidete Frauenzimmer hier ‥

Henriette. Verkleidetes Frauenzimmer?

Landräthinn. Ja, ja! Was denkst Du wohl

davon? Ein Frauenzimmer — in Mannskleidern — bey der Dein sauberer Herr Gemahl, alle Morgen die der Herr werden läßt, und ehe noch eine Seele im Hause aufgestanden ist, geheime Besuche, oft nur im bloßen Schlafrocke, abstattet —

Henriette. Sie scherzen —!

Landräthinn. Du sollst Dich selbst davon überzeugen! So eine Wirthschaft ..! Himmelschreyend!

Henriette. Wie? Karl könnte mich hintergehn? Einer so abscheulichen Verrätherey fähig seyn? Nein Frau Mutter! Das ist unmöglich!

Landräthinn. Mein gutes Kind! Du bist viel zu gutherzig — viel zu unwissend! Du kennst die Männer nur von ihrer glänzenden Seite; aber glaube mir — viele unter ihnen haben eine schwarze, pechschwarze Seite, die schon bey lebendigem Leibe dem leidigen Satan zugehört! Diese wissen sie so künstlich und geschickt zu drehen und zu wenden, und dabey eine so ehrliche Miene anzunehmen, daß man sie nur mit großer Mühe gewahr wird!

Henriette. Beweise! Beweise! Sie tödten mich durch Ihren Argwohn!

Landräthinn. Nur Geduld! Du sollst Dich mit eignen Augen überzeugen!

Henriette. Mich überzeugen? Von der Untreue meines Mannes? O meine Mutter! Ich beschwöre Sie —! Ueberzeugen Sie mich von Karls Unschuld — von seiner Liebe für mich..!

Landräthinn. Du armes Mädchen! Wenn ich das könnte ..

Henriette. Nun wohl! So beweisen Sie mir das Gegentheil! Und — bin ich dann überzeugt — bin ich es ..!

Landräthinn. Nu, nu! Erhitze Dich nur nicht! Deine Gesundheit könnte Schaden leiden. Erst mußt Du Dich nur wieder beruhigen, und dann — sieh einmal den verkleideten jungen Herrn — nur mit einem halben Blick, und Du wirst sogleich entdecken, weß Geistes Kind er ist: Und was Deinen Herrn Gemahl betrifft — da sind nicht einmal so viele Umstände nöthig; den hab' ich selbst über der That ertappt — hier in diesem Saale — vor ohngefähr ein paar Stunden —! Da hättest Du nur das Küssen und die Umarmungen mit ansehn sollen — und wie sie auseinander flogen, als sie mich gewahr wurden!

Henriette. Unmöglich!

Landräthinn. Ich bins nicht allein! Das halbe Schloß weiß um das Geheimniß! Eben sprach ich hier mit dem alten Schloßverwalter . . der schwatzt erst!

Henriette. Karl! Karl! Du hintergehst mich? (sinkt von Schmerz durchdrungen auf einen Stuhl.) Mich . . ?

Vierter Auftritt.

Frau Thomsen. Viktorine. Arnold. Vorige.

Arnold.

Nur hier herein!

Landräthinn. Was will die Frau?

Frau Thomsen (Henrietten erblickend.) Ach, da ist sie ja! . . Bewahre! Wie blaß? Sie sind doch nicht etwa krank, Ihr Gnaden? Hier bring' ich Ihnen das kleine Viktorinchen — —

Henriette. O Gott! (weint.)

Frau Thomsen. Ich hab' es erst ein bischen angeputzt — —

Landräthinn. Nu! Gieb Dich zufrieden, Henriettchen! Was nicht zu ändern ist, ist nicht

zu ändern! Sieh her! Da bringen sie Dir — vermuthlich ein kleines Pathchen . . . Komm näher, mein Kind! Wem gehörst Du an? —

Frau Thomsen. Ja — Ihr Gnaden — das ist ein Geheimniß! Das weiß bis jetzt noch keine Seele im ganzen Schlosse; außer der Herr Baron und die gnäd'ge Frau Baronessinn . .

Landräthinn. Ach was! Was meine Tochter weiß, darf ich auch wissen. Nun Henriettchen! — Du weinst noch immer?

Henriette. Lassen Sie mich — nur ein'ge Erleichterung . .

Landräthinn. Du hast Recht! Das Weinen wird Dir recht gut bekommen; ich weiß es aus der Erfahrung! Wenn ich weine, wird mir auch gleich leichter ums Herz.

Henriette (mit einem gefühlvollen Blick auf Viktorinen.) Komm, mein Kind! Einen Kuß!

Frau Thomsen. Nun Viktorinchen! Hübsch dreiste, wenn Sie unter Leuten sind! Sie wird schon noch werden, Ihr Gnaden; wenn sie nur erst ein bischen bekannter ist! Es ist, Gott behüt's, ein gar schönes muntres Kind, wie Sie auch selbst finden werden! Die Blattern hat sie auch schon gehabt. — St! Wollen Ihr Gnaden nicht den Bedienten abtreten lassen?

Landräthinn (winkt Arnold fortzugehn. Arnold geht ab.)

Frau Thomsen (zu Henrietten.) Sehn Sie nur, Ihr Gnaden! Es geschieht blos auf Ihre Verantwortung, daß ich das Kind hergebracht habe — denn der Herr Baron hatt's mir auf die Seele gebunden, keinem Menschen ..

Landräthinn. Der Baron?

Frau Thomsen. Je nun! Ich bin sonst so verschwiegen wie ein Fisch im Wasser; aber daß die gnäd'ge Frau Baronessinn so von ohngefähr hinter das Geheimniß gekommen ist, dafür kann ich nun freylich nicht!

Landräthinn (lebhaft.) Geheimniß?

Frau Thomsen. Ja — nun ist's freylich kein Geheimniß mehr; da die gnäd'ge Frau Baronessinn das liebe Püppchen zu sich nehmen will! Aber — sehn Sie's nur einmal recht an! Sieht's nicht aus, Gott behüt's, als wenn der kleine Engel ihm auf dem Gesicht abgedruckt wäre!

Landräthinn. Wen?

Frau Thomsen. Je nu! Hat's Ihnen die gnäd'ge Frau nicht gesagt?

Landräthinn. Ich will doch nimmermehr hoffen ..

Henriette. O meine Mutter ..!

Landräthinn. Wie? Was? So wär's — wohl gar — ein Früchtchen von Deinem Manne?

Henriette. Zürnen Sie nicht, beste Mutter ..

Landräthinn. Was? Das weißt Du, und bist noch so geduldig —?

Henriette. Liebste Frau Mutter! Welch eine Freude wollt' ich mir bereiten! Ich bemerkte sein ängstliches Betragen, seinen Kummer — ich wollt' ihn davon befreyen, ihm seine Viktorine an meiner Hand entgegen führen, sie auch für mein Kind erkennen, ihm dadurch den stärksten Beweis meiner Liebe geben ..

Viktorine. Liebste, beste Madam! Weinen Sie nicht! Mein Herz wird ganz beklemmt! Ich habe Sie kaum gesehn und liebe Sie schon so sehr — so sehr ..!

Frau Thomsen. Gut Viktorinchen! Recht gut! Es ist ein recht weichherziges Kind, Gott behüts —! Und ich auch! Ich kann's wohl sagen: ich war rechtschaffen böse, als der Herr Baron Sie heirathete; aber — wenn ich gewußt hätte, daß Sie eine so gute gnädige Frau wären, und das Kind meiner Tochter sogar für Ihr eigen Kind annehmen würden ..

Landräthinn. Was? Das ist Eurer Tochter Kind?

Frau Thomsen. Ja, Gott behüts! Meine Tochter war ein gar wackres Mädchen, Ihr Gnaden! Ich durfte mich ihrer nicht schämen! Aber — wie dergleichen Mädchen gemeiniglich zu seyn pflegen — ein bischen gar zu weichherzig! Der Herr Baron kam öfters bey unserm gnäd'gen Herrn zum Besuch — Mein Mann seliger war Gärtner auf dem Schlosse — Meine Tochter half ihm manchmal im Garten arbeiten; da sah sie nun der Herr Baron, und verliebte sich in sie — und wie er überhaupt ein feiner Herr ist, so wußt' er's auch so zu drehn und zu wenden, und sich bey meiner armen Tochter so zu insinuiren, daß sie sich endlich überreden ließ, ihn insgeheim zu heirathen —

Landräthinn. Zu heirathen?

Frau Thomsen. Je nu! So — ganz insgeheim —! Sie verstehn mich schon! Das that ihm indeß nichts —! Meine Tochter lebte so glücklich wie eine Prinzessinn, und würd' es immer gewesen seyn, wenn sie nicht leider, im Wochenbette mit Viktorinchen, gestorben wäre! Ach! Was sich der Herr Baron da grämte! Und zum

Ruhme muß ich's ihm nachsagen — Er hat das arme Waischen bey unserm Pfarrer, der gewiß ein grundgelehrter frommer Mann ist, recht gut und christlich erziehen lassen; sie kann Ihnen den Katechismus inwendig und auswendig! Und sehn Sie nur, Ihr Gnaden — das Alles ist geschehen, ehe der gnäd'ge Herr die gnäd'ge Frau Baronessinn gekannt hat; denn sonst ..

Landräthinn. Vortreflich! Ein Stieftöchterchen, ohne ein Sterbenswort davon zu wissen ..!

Henriette. Lassen Sie —! O meine Viktorine! Du sollst ihn wieder zu mir zurückführen —

Fünfter Auftritt.

Generalinn, (welche unbemerkt beym Eingange stehen bleibt.) Vorige.

Landräthinn.

Was? Ich will doch nicht hoffen, daß Du nach Alledem, was Du weißt, noch so einfältig seyn wirst ..?

Henriette. Ja; ich will, ich muß seine Liebe wieder gewinnen, und wenn es mir das Leben kosten sollte! Auf Dich mein Kind setz ich mein Vertrauen — Du sollst meine Ruhe, mein Glück wieder herstellen ..!

Viktorine. Von ganzem ganzem Herzen liebste, beste Madame!

Frau Thomsen. Gnädge Frau müssen Sie sagen, Viktorinchen! Das ist so der Gebrauch —

Henriette. Nein, nein! Mutter! Ich bin jetzt Deine Mutter — Du bist meine Tochter, meine geliebte einz'ge Tochter, der Abdruck, das Ebenbild Deines Vaters!

Generalinn (vor sich.) Ha! Was hör' ich?

Henriette (bemerkt die Generalinn.) Geschwinde fort! In mein Zimmer —

Frau Thomsen. Warum denn so geschwinde Ihr Gnaden?

Henriette. Die Generalinn — Fort! Fort!

Frau Thomsen. Ja so!

(geht schüchtern und unter vielen Verbeugungen gegen die Generalinn nebst Viktorinen ab.)

Sechster Auftritt.

Generalinn. Landräthinn. Henriette.

Henriette (der Generalinn entgegen gehend.)

Gnädge Frau . .

Generalinn (sieht Viktorinen nach.) Ein allerliebstes Kind!

Henriette. Es ist der guten Frau, die eben das Zimmer verließ —

Generalinn. Nahe an sechzig! In ihrem Alter will das viel sagen!

Landräthinn. So gar viel eben nicht! Meine Mutter war schon funfzig, als ich zur Welt kam —

Generalinn (ohne darauf zu merken.) Freylich! Die alten Bäuerinnen bekommen oft Kinder, sie wissen selbst nicht wie! Sie sollten es doch meinem Sohne vorstellen; er ist ein Freund von Kindern — wer weiß, ob er es nicht gar an Kindesstatt annähme!

Landräthinn (erbittert.) Er hätt's Ursache!

Generalinn. So? Hätt' er? Vielleicht kennen die Frau Landräthinn den Vater des Kindes?

Landräthinn (in eben dem Tone.) Vielleicht, Frau Generalinn!

Generalinn. Und die Mutter . . . ? (blickt bedeutend auf Henrietten.) Ich muß doch meinem Sohne, wenn er kömmt, die Neuigkeit erzählen.

Henriette. Ums Himmels willen nicht gnäd'ge Frau!

Generalinn. Warum nicht, wenn ich fragen darf?

Henriette. Weil — weil — aus ganz besondern Ursachen; die . . .

Siebenter Auftritt.

Graf. Vorige.

Graf (tritt völlig angekleidet, mit einem gesiegelten Briefe in der Hand, aus seinem Zimmer; so bald er die Damen erblickt, will er wieder zurück.)

Landräthinn. Ha, ha! (erwischt ihn beym Kleide.) Warum so eilig? Kommen Sie doch näher, junger Herr! Ich möchte so gerne das Vergnügen haben . .

Graf. Erlauben Sie . .

Landräthinn. Nur auf ein'ge Augenblicke! Sie können uns hier einen wichtigen Zweifel heben . .

Graf. Gnäd'ge Frau . .

Henriette (den Grafen aufmerksam betrachtend.) Ich bitte, Frau Mutter — lassen Sie . .

Generalinn. Ganz recht! Lassen Sie ihn immer! Die Frau Baronessinn haben doch noch Gefälligkeit für den jungen Herrn! —

Henriette. Gnäd'ge Frau . .

Generalinn. Ein ganz besonderes Mitleiden . .

Henriette. Der Wohlstand, gnäd'ge Frau! . .

Generalinn. Sie verwenden fast kein Auge von ihm! Ein Seufzer verdrängt den andern —! (zum Grafen.) Ohne Zweifel sind Sie ein sehr vertrauter Freund der gnäd'gen Frau . . ?

Graf (in der größten Verlegenheit.) Erlauben Sie mir nur — diesen Brief zu besorgen — ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

(eilt durch die Hauptthüre ab.)

Achter Auftritt.

Generalinn. Henriette. Landräthinn.

Landräthinn (dem Grafen nachsehend; leise zu ihrer Tochter.)

Siehst Du? Siehst Du? Die Waden — den Gang! Ist das wohl ein männlicher Schritt? Getraut er sich wohl die Augen aufzuschlagen? O das Gewissen! Das Gewissen!

Henriette. Ach!

Generalinn. Schon wieder ein Seufzer? Hm! — Was sagt denn mein Sohn zu dem Allen?

Landräthinn. Nicht viel, Frau Generalinn! Er denkt aber desto mehr!

Generalinn. Ich glaub's!

Landräthinn. Ich glaub's auch!

Generalinn (zu Henrietten.) Noch ein Seufzer! Der schöne junge Herr muß auf Ihr zartes Herz einen sehr empfindlichen Eindruck gemacht haben ....!

Landräthinn. Leider, mehr als zu empfindlich!

Generalinn. Und mein Sohn muß ein sehr

geduldiger, guter Mann seyn — denn es kömmt mir vor, als wenn er gewisse Sachen eben nicht so genau nähme!

Landräthinn. O im geringsten nicht! Er macht gar keine Umstände!

Generalinn. Also ist er es so zufrieden, daß — daß der junge Herr hier — im Schlosse wohnt?

Landräthinn. Recht sehr zufrieden! Er würde für Schmerz sterben, wenn er diesen kostbaren Schatz nur einen Tag vermissen sollte!

Henriette. Frau Mutter! Schonen Sie meiner Ruhe . . !

Generalinn. Eine ganz vortrefliche Haushaltung! Indeß — ist mirs doch lieb, daß ich sie bey der Gelegenheit kennen lerne; ich werde nicht ermangeln, gewisse Maaßregeln zu ergreifen —

Landräthinn. Sehr klug und weislich! Ich werde gleichfalls nicht ermangeln, gnäd'ge Frau Generalinn . . .

Generalinn. Frau Landräthinn! Dieser Ton . . .

Landräthinn. Zeugt von der tiefen Ehrfurcht, welche wir Ihnen und Ihrem vortreflichen Herrn Sohne schuldig sind.

Generalinn. Madam! Vergessen Sie nicht den Wohlstand ..!

Landräthinn. Vergessen Sie ihn nur nicht, Madam!

Henriette. Gnädge Frau ..! Frau Mutter ..!

Generalinn. Ich werd' ein paar Worte mit meinem Sohne reden ...

Landräthinn. Auch ich werde mit ihm reden; er soll sich darüber verwundern!

Henriette (zur Generalinn.) Verzeihn Sie..!

Landräthinn. Was? Du wirst Dich doch nicht so erniedrigen ..?

Generalinn. Wir sprechen uns!

Landräthinn. Allerdings, meine hochgebietende Frau Generalinn! Aber — so bald es mir gefällig seyn wird, versteht sich! Ha, ha, ha! (ergreift ihre Tochter und zieht sie mit sich fort.) Komm Henriette!

Neunter Auftritt.

Generalinn.

Wie frech! Ha ungerathner Sohn! Nimmer-

mermehr werd' ich es Dir verzeihn..! Und diese Brut! Welche Frechheit! Mich so zu beschimpfen! Meiner sogar zu spotten!.. Aber nur Geduld! Der junge Herr hier .. dieß Kind..! Ist meine Vermuthung gegründet — mein Sohn — meine Familie entehrt — so mögen sie zittern, die Nichtswürdigen!

Zehnter Auftritt.

Robert. Generalinn.

Generalinn.

Was will Er?

Robert. Ihro Gnaden verzeihn! Die Frau Landräthinn schickt mich herein — Sie befänden sich nicht wohl, und würden vermuthlich etwas Niederschlagendes befehlen — —

Generalinn. Was? So weit treibt sie die Frechheit? Wo ist sie?

Robert. Sie ging in den Garten — Aber — Ihro Gnaden scheinen ja ganz entsetzlich aufgebracht..!

Generalinn (im Begriff abzugehn; aber wieder zurückkehrend.) Ich würde mich nur erniedrigen! Aber

nur noch einige Stunden Geduld! Nur bis zur Zurückkunft meines Sohnes ... (zu Robert.) Nun? Was will Er? Fort! — Nein — bleib Er! (vor sich.) Vielleicht kann der mir ein näheres Licht geben — (laut) Ist Er verschwiegen?

Robert. Wenn man mir Geheimnisse unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut — Ja!

Generalinn. Hat Er zu mir Vertrauen?

Robert (sieht sie bedenklich an.) Hm! Vertrauen?

Generalinn. Nun?

Robert. Wenn Ihro Gnaden mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen geruhen —

Generalinn. Er soll nichts dabey verlieren. Vors Erste —! Kennt Er nicht eine gewisse Frau, mit einem gewissen Kinde — das in diese Familie gehört?

Robert. Ho, ho! Ihro Gnaden wissen fast mehr, als ich Ihnen davon sagen kann!

Generalinn. Nun?

Robert. Aber — daß ich keine Verantwortung ..!

Generalinn. Nicht die geringste!

Robert. Ihro Gnaden haben ganz Recht!

Das Kind ist ein Familienstück —! Die gnäd'ge Frau hat's ganz heimlich kommen lassen, und ...

Generalinn. Ich weiß genug! Weiter! — Wer ist der junge Herr dort in dem Zimmer?

Robert. Ey, ey! Auch das wissen Sie?

Generalinn. Nicht wahr? So eine gewisse Liebesgeschichte ..?

Robert. Je nu! Es ist eben kein Geheimniß! Der gnäd'ge Herr besucht sie alle Morgen! Aber — woher wissen Sie ..?

Generalinn. Weiter! —

Robert. Ja Ihr Gnaden! Was sie weiter mit einander vornehmen, das weiß der Himmel! Aber mehrentheils bleiben sie so eine gute Stunde bey einander —

Generalinn. Die Nichtswürdigen!

Robert. Ja, ja! Ihro Gnaden haben Ursache aufgebracht zu seyn! Aber — wer kann's ändern!

Generalinn. Ich will schon Anstalten vorkehren.

Robert. Hier hab' ich einen Brief von dem schönen Herrchen! Er hatt' ihn einem Bedienten zur Bestellung anvertraut, der gab ihn dem Postbothen, und weil ich noch mehr Briefe ..

Generalinn. Geb' Er!

Robert. Aber — er ist versiegelt Ihr Gnaden!

Generalinn. Wir machen einen neuen Umschlag.

Robert. Aber, wenn . .

Generalinn. Ich will den Brief schon besorgen! Hier — (giebt ihm Geld.) Und nun genug!
(öffnet den Brief.)

Robert. Ich bin doch begierig . .

Generalinn. Geh' Er indeß vor die Thür', und geb' Er Acht, daß mich Niemand stört!

Robert. Aber — ich wünschte gerne den Inhalt . .

Generalinn. Er soll erfahren, was Er zu wissen nöthig hat —! Geh' Er!

Robert (vor sich.) Da bin ich schön angeführt!
(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Generalinn (liest.)

„Mein unglückliches Duell zwingt mich noch im„mer zur Einsamkeit . . . Geduld haben . . Ge„genstand meiner Wünsche —“ Ha, ha! Nun

kömmt's! — „Empfinde den lebhaftesten Kum„mer . .! Der Baron von Reichenau räumt mir „bey meinem Unglück großmüthig eine Freystatt „ein, schenkt mir seine ganze Freundschaft; zu ei„ner Zeit, da ich ihn auf der empfindlichsten Seite „beleidige — seine Familie entehre . .!" — Schön! Unvergleichlich! — „O Freund! Wenn er wüßte, „an wem er seine Freundschaft verschwendete . .!" — Geduld! Er soll's erfahren! — „Wie sehn„lich wünsch' ich die glückliche Endigung meines „Prozesses, um mein Vergehn wieder gut zu ma„chen . ." — Wieder gut zu machen? Ha Treuloser! Mit deinem Blute! — Welch ein Schimpf für mich — für meinen Sohn — für die ganze Familie! Zittert, Unglückliche! Nur die Gegenwart meines Sohnes, und ihr sollt euer Verbrechen theuer genug bezahlen!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf. Walther.

Graf.

Die ganze Familie verfolgt mich! Die Eine betrachtet mich als ein Wunderthier — die Andre scheint mich mit den Augen ermorden zu wollen —! Hättest Du vielleicht aus Unbedachtsamkeit ..?

Walther. Was denken Sie, Herr Graf? Aus meinem Munde wird kein Mensch eine Sylbe erfahren! Aber — Sie wissen ja, wie die Frauenzimmer sind! Ihr angebohrner Fehler, die Neugierde — —

Graf. Nicht bloß Neugierde! Sie müssen entweder von meinem Duell, oder auch von meiner geheimen Verbindung mit Julien Nachricht haben —

Walther. Nichts als Vermuthungen —

Glauben Sie mir! Ich will Ihnen schon Nachricht bringen, wenn Gefahr vorhanden ist! Jetzt muß ich gehn, gnäd'ger Herr! Wir sind hier keinen Augenblick sicher! Wenn die beiden Schwiegermütter erfahren sollten, daß ich mit Ihnen bekannt wäre; ich würde ohne alle Gnade und Barmherzigkeit die ordentliche und außerordentliche Tortur ausstehen müssen —

Graf. Hast Du meinen Brief besorgt?

Walther. Ich hab' ihn dem Postbothen in eigne Hände überliefert. Sehen Sie, sehn Sie! Schon wieder einer von den Neuigkeitsjägern!

Zweiter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert (leise zu Walther.)

Was macht Er hier bey dem fremden Herrn —?

Walther. Er rief mich, als ich durch den Saal ging — Er verlangt ... eine Tasse Thee.

Robert. Befindet er sich vielleicht nicht wohl?

Walther. Allem Vermuthen nach!

(geht ab.)

Robert (vor sich.) Nicht wohl? Hm, hm! Sollte sie wohl gar in andern Umständen ..? Immer möglich! Der Baron ist rasch, und sie scheint mit ihren großen Augen auch nicht klein zuzugeben —! Ihre Taille ..

(den Grafen aufmerksam betrachtend.)

Graf. Was will Er?

Robert. Ich wollte nur fragen .. Ich höre, daß Sie sich nicht wohl befinden ..

Graf. Nicht wohl?

Robert. Der Bediente, der so eben hinaus ging, sagte mir ..

Graf. Ah! ganz recht! Ich empfand vorhin — Zahnschmerzen ...

Robert. Zahnschmerzen? (vor sich.) Richtig! Das sind Anzeichen! — Das weiß ich noch von meiner sel'gen Frau! (laut.) Empfinden Sie nicht auch zuweilen Anwandlungen von Ohnmachten?

Graf. Ohnmachten?

Robert. Zuweilen haben Sie keinen Appetit, zu einer andern Zeit hingegen ganz besondern Appetit?

Graf. Appetit? Ohnmachten? (vor sich.) Der Mensch ist entweder betrunken oder wahnsinnig!

Robert. Verzeihn Sie ‥ Ich meyne nur ‥ (vor sich.) Ich bin auch ein rechter Tölpel!

Graf. Nun? Steht noch was zu Befehl?

Robert. O bewahre! Erlauben Sie mir nur ‥ (nähert sich dem Grafen.)

Graf (zurücktretend.) Was will Er?

Robert. Ihre schöne Hand — nur ein einziges mal zu küssen …!

Graf. Ist Er närrisch?

Robert. Behüte der Himmel! Aber — ich — ich habe kein unempfindliches Herz ‥ und ‥

Graf. Ich habe Ihm doch meines Wissens keine Wohlthaten erwiesen —?

Robert. Das nicht; aber ‥ ich wünschte welche von Ihnen zu empfangen! Unter uns … (vertraulich.) Ich weiß um Ihr Geheimniß und ‥

Graf (erschrocken.) Um mein Geheimniß?

Robert. Erschrecken Sie nur nicht! Einige kleine Gunstbezeigungen, und Sie können sich auf meine Verschwiegenheit verlassen!

Graf. Ich versteh' —! (giebt ihm Geld.) Hier — nehm Er —

Robert. Das wäre ja gar nicht nöthig ‥

Graf. Nun aber auch das tiefste Stillschweigen ‥!

Robert (dem Grafen mit Inbrunst die Hand küssend.) Ach! Welch Vergnügen! Welche Wollust!

Graf (vor sich.) Nun, das geht zu weit! Der Mensch ist in der That verrückt! (sich loswindend.) Laß Er mich! Wir sprechen uns zu einer andern Zeit.

(geht bestürzt in sein Zimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Robert.

Je eher je lieber, mein süßes goldnes Herzblättchen! (den Beutel in der Hand wiegend.) Der Hagel! Das ist eine Goldbörse! Das wäre doch vortreflich, wenn es mir gelänge, bey der Gelegenheit eine doppelte Beute zu machen —! Ein hübsches Mädchen zur Frau, und einen schönen Thaler Geld zur Mitgabe! Wer weiß! Thut's nicht die Liebe, so thut's vielleicht die Furcht verrathen zu werden!

Vierter Auftritt.

Landräthinn. Henriette. Robert.

Landräthinn.

Nun? Wie stehts, Robert?

Robert. Ach! — Sind Sie da, gnäd'ge Frau . . ?

Landräthinn. Hat Er sie gesprochen?

Robert. Ja freylich! Ich weiß Alles!

Landräthinn. Hurtig! Geschwinde! Was weiß Er?

Robert. Anfänglich stellte sie sich ganz trotzig; als ich ihr aber sagte, daß ich um das Geheimniß Wissenschaft hätte — da kroch sie ins Häuschen — da zog sie die Flügel ein Sehn Sie — Diese Dukaten und etliche Küsse sind mein erstes Handgeld; ich denk' aber — es soll noch besser kommen —!

Landräthinn. Was? Sie hat ihn geküßt?

Robert. Ich glaub' es wäre nur auf mich angekommen; aber ich wollts mit Willen, bey dem ersten Angriffe, nicht so gar hoch treiben; dießmal blieb's nur bey einigen Handküssen —

Landräthinn. Nun Frau Tochter? Jetzt werden Sie's doch glauben?

Henriette. Gott! Wodurch hab' ich ihn beleidigt? Ich liebt' ihn so zärtlich, so unbegränzt, und — der Undankbare verräth mich!

Robert. St! (horcht) Ein Wagen — (läuft ans Fenster.) Der gnäd'ge Herr —!

Henriette. Mein Mann?

Landräthinn. Laß ihn nur kommen! Ich will ihn empfangen!

Henriette. Um Ihrer mütterlichen Liebe willen bitt' ich, mäßigen Sie sich!

Robert. Ich hör' ihn .. er kömmt!

Fünfter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron.

Hier bin ich wieder, meine Henriette! Robert! Geh' Er zu meiner Mutter — ich würde sogleich die Ehre haben aufzuwarten!

(Robert geht ab.)

Baron (sich Henrietten nähernd.) Henriette! Sie weinen? Was fehlt Ihnen? Was ist geschehn?

Henriette (vor sich.) O der Falsche!

Baron. Sprich, meine theuerste Henriette! Sollte vielleicht meine Mutter..?

Henriette. Ach!

Baron. Henriette!

Henriette. O Karl! Du.. (will reden; aber Thränen und Wehmuth ersticken die Worte.)

Baron. Du machst mich für Schrecken erstarren! Bestes, theuerstes Weib! Sprich! Sprich!

Henriette. O Karl! Du — den ich geliebt habe — Du — den ich noch wie meine Seele liebe . . ! Verzeih . . der Schmerz . . O Gott!

Baron. Ich bebe! Sprich!

Henriette. Kann ich? Hier — meine Mutter . . (geht; der Baron sucht sie zurückzuhalten.) O laß mich, Grausamer! Meine Ruhe — mein Leben — Deine Ehre — meine Ehre . . ! O Karl! Karl! Du konntest mich hintergehn?

(eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Landräthinn. Baron.

Baron (betäubt.)

Hintergehn?

Landräthinn. Nun Herr Baron? Sie sehen wohl, es wird Nichts so fein gesponnen, es kömmt endlich an die Sonne!

Baron. Dieser Vorwurf . . !

Landräthinn. Sie empfinden ihn doch?

Baron. Welcher Satan hat ihr diesen höllischen Gedanken eingehaucht? Ich — sie hintergehn? Meine Henriette hintergehn? Ha! Sollten Sie vielleicht ....?

Landräthinn. Ich? Bewahre Herr Baron! Wir halten uns blos an das, was wir mit Augen sehn, mit Ohren hören und mit Händen greifen! In die Luft zu fechten ist unsre Sache nicht! Hier — der junge Herr, in dem Zimmer dort, wird Ihnen das Räthsel erklären.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Gleich darauf Der Graf.

Baron.

Der Graf soll mir das Räthsel erklären —? Der Graf? Unbegreiflich! Ich muß doch hören.. (an die Seitenthüre pochend.) Kommen Sie, Freund!

Graf (kömmt.) O Herr Baron! Mit äußerster Ungeduld hab' ich Sie erwartet!

Baron. Hier bin ich, und bringe Ihnen gute Nachrichten! Der Kanzler hat mir sein Wort gegeben, Ihre Sache zu unterstützen. Ich schmeichle

mir, daß sein Fürspruch nicht ohne Nutzen seyn wird.

Graf. Wollte Gott! Ich fürchte, man weiß hier um mein Geheimniß! Man verfolgt, beobachtet mich! Die gute Hoffnung, welche Sie mir geben, sichert mich nicht gegen die Gefahr verrathen zu werden! Lassen Sie mich fliehen; ich beschwöre Sie ..

Baron. Unbegreiflich! Was ist vorgegangen? Auch meine Henriette ließ vorhin einige Worte fallen, die zwar keine Beziehung auf Ihre Sache hatten, aber doch einen kränkenden Verdacht bezeichneten. Man wieß mich zu Ihnen; Sie würden mir das Räthsel entwickeln.

Achter Auftritt.

Generalinn. Vorige.

Baron (ihr entgegen eilend und die Hand küssend.)

Gnäd'ge Mama... verzeihn Sie..! So eben wollt' ich Ihnen aufwarten — —

Generalinn. Sehr spät, mein Sohn! Ich schmeichelte mir etwas mehr Aufmerksamkeit zu verdienen —!

Baron. Ein'ge wichtige Angelegenheiten, welche meine Gegenwart bey Hofe und in der Stadt forderten . .

Generalinn. Aber Du bist schon seit einer halben Stunde zurück . .

Baron. Sehn Sie es nicht als einen Mangel von Achtung an, gnäd'ge Frau Mutter! Ich wäre den Augenblick zu Ihnen geeilt — aber gewisse Verdrüßlichkeiten . .

Generalinn. Also bist Du schon davon unterrichtet?

Baron. Nein! Aber ich beschwöre Sie, wenn Ihnen die Ursachen derselben bekannt sind . . .

Generalinn (zum Grafen.) Hierzu gebrauchen wir keine Zuhörer, mein Herr; am wenigsten solche, welche die Urquelle dieser häuslichen Unruhen sind!

Baron. Frau Mutter . .

Graf. Ihr Vorwurf ist gerecht, gnäd'ge Frau! Indeß bedurft' es dieser kränkenden Aufforderung nicht, meine Entfernung zu bewirken; ich war schon aus freyer Wahl dazu entschlossen, und werde nun um so mehr eilen, durch meine Abreise allen fernern Beleidigungen auszuweichen.

Generalinn. Daran werden Sie sehr wohl thun!

Baron. Bleiben Sie, Graf! Sie wissen nicht, Frau Mutter —

Generalinn. Mehr als zu viel, mein Sohn!

Graf. Erlauben Sie, Freund! Ich spreche Sie noch vor meiner Abreise.

(geht in sein Zimmer ab.)

Neunter Auftritt.

Generalinn. Baron.

Generalinn.

Wie frech! Welch ein hoher Grad von Unverschämtheit!

Baron (empfindlich.) Gnäd'ge Frau! Er ist mein Freund . . !

Generalinn. Ein Verräther ist er!

Baron. Der Graf?

Generalinn. Eine Schlange, die Du in Deinem Busen nährtest, und die Dich unter dem Scheine der Freundschaft aufs schändlichste hinterging!

Baron. Frau Mutter . . . ! Sie wissen nicht . .

Generalinn. Ein Glück für mich, daß ich mehr als einen Beweis habe Dich zu überführen, Dich von der Untreue Deiner Frau mit eignen Augen zu überzeugen; denn sonst . . !

Baron. Untreu? Meine Frau ungetreu?

Generalinn. Das scheint Dir unglaublich? Du kennst doch die Handschrift Deines guten Freundes . . ?

Baron. Wie meine eigne!

Generalinn. So lies — überzeuge Dich!

Baron. Her — her damit! (die Handschrift sehend.) Sie ist's! (liest den Brief bebend durch.) Gott!

Generalinn. Nun? Ist's noch Verläumdung?

Baron. Henriette . . ! Nein, nein! Es kann nicht seyn!

Generalinn. Welche Verblendung!

Baron. Dieser Brief — Vielleicht . . ! Sollte der Graf wohl um die Entfernung meiner Nichte einige Wissenschaft haben . . ? Er schien heute bey der Erzählung dieser verdrüßlichen Geschichte so unruhig, so äußerst betreten —

Generalinn. Das würd' ihn auch bekümmern

mern! Ein Glück für Dich und mich, daß ich noch mehr Beweise habe.

Baron. Noch mehr?

Generalinn. Beweise, die Dich überzeugen müssen, wenn Du nicht alle Sinne verläugnen willst!

Baron. Sie foltern mich!

Generalinn. Was wirst Du sagen, wenn ich Dir entdecke, daß Deine so getreue, so tugendhafte Henriette bereits einen ziemlich erwachsenen Erben hat?

Baron. Was?

Generalinn. Ich habe das saubere Püppchen gesehn — mit eigenen Augen gesehn, mit eignen Ohren gehört, daß sie es das ihrige nannte! — Ich überraschte die Niederträchtige, da sie es eben auf ihrem Schooße hielt, und mit der feurigsten Inbrunst küßte!

Baron. Entsetzen!

Generalinn. Noch konnt' ich mich's nicht überreden, noch zweifelte ich; aber dieser Brief, der mir bald darauf in die Hände fiel, überzeugte mich völlig! Ohne Zweifel hat sie der Verräther schon lange gekannt —

Baron. Weh' ihm!

Generalinn. Deine Ehre, meine Ehre, die Ehre Deiner ganzen Familie fordert Genugthuung! Ich hoffe, mein Sohn, daß Du nunmehr die Augen öffnen, und da das Uebel einmal geschehn und nicht zu ändern ist, wenigstens durch eine förmliche Ehescheidung die Schande auslöschen und die Unwürdige bestrafen wirst!

Baron (im tiefen Nachdenken.) Sie überhäuft mich mit Vorwürfen — verläßt mich mit Thränen!

Generalinn. Sey ein Mann! Fasse Entschließungen, die Deiner würdig sind!

Baron. Rache! Blutige Rache! Wo ist der Elende, wo die Verrätherinn..?

Generalinn. Keine Uebereilung, mein Sohn! Der Blitz, den Deine Wuth zu schleudern denkt, würde zwar die Nichtswürdigen zerschmettern; aber Dich zugleich mittreffen. Komm in mein Zimmer — Du bedarfst Zeit, Deine Geister zu sammeln, Deinen Zorn zu mäßigen ... Dort wollen wir mit kälterm Blute überlegen..

Baron. Kann ich?

Generalinn. Du mußt es versuchen — komm!

Baron. O meine Mutter! (sich an ihren Bu-

sen werfend.) Dieser Schlag — Ich bin betäubt — getroffen! So viel Liebe, Freundschaft — und so viel Undank! Ha! Schändlich! Schändlich!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf (zur Abreise angekleidet, aus seinem Zimmer kommend.)

Noch Niemand hier? Wo bleibt Walther? Auch der Schloßverwalter bringt keine Antwort! . . . Wenn die Generalinn Entdeckungen gemacht — solche ihrem Sohne mitgetheilt hätte . . ? Wenn er von meinem Geheimnisse, von meiner Verbindung mit seiner Nichte unterrichtet wäre . . ? Fast muß ich es befürchten! Woher sonst das sonderbare Betragen der ganzen Familie gegen mich — ? Woher die Bitterkeit, womit die Generalinn mir begegnete? Woher des Barons Ausbleiben auf meine Einladung — ? Ich hätte mich in seine Arme geworfen, ihm mein Verbrechen gestanden, ihn um Nachsicht, Beystand, Fürspruch gebeten — ! Aber nun? Ich zittre, wenn er statt der gehoften Verzeihung . . . ! Ich darf es nicht wa-

gen — darf nicht länger hier verweilen —! Ich muß fort, dem ersten Sturme auszuweichen — vielleicht daß ich in der Folge Gelegenheit finde . .

Zweiter Auftritt.

Robert. Graf.

Graf.

Was sagt der Baron . .?

Robert. Ach! Der läuft — schimpft — flucht — läßt keinen Menschen vor sich — nicht einmal seine eigne Gemahlinn! Wie die Bedienten sagen, so soll er besonders auf Sie ganz entsetzlich aufgebracht seyn!

Graf. Auf mich?

Robert. Ja wohl! So aus ein'gen Worten zu schließen, beklagt er sich über Untreue und dergleichen . .

Graf. Ich bin verloren —!

Robert. Hm! Darum nun eben nicht! Wenn Sie sonst nur wollten . .?

Graf. Red' Er! Wenn irgend eine Möglichkeit ist . .

Robert. Ich bin ein ehrlicher guter Mann,

und habe auch gar gute Absichten! Es würde nur auf Sie ankommen —

Graf. Auf mich? Er kann Alles erwarten —!

Robert. Kann ich? Darf ich? Nun, das freut mich doch, daß Sie sich so willig finden lassen! Denn — sehn Sie nur — so auf dem Fuße, wie Sie mit dem gnäd'gen Herrn leben, kömmt doch am Ende nicht viel Gutes heraus! Ich denk' immer: es ist besser, die Frau eines ehrlichen Schloßverwalters zu seyn, als . .

Graf. Seine Sache, lieber Freund! Ich will jetzt seinen Rath —

Robert. Je nun ja! Das ist's ja eben, was ich sagen will. — Ich meyne — wenn der Herr Baron aufhören sollte, Sie zu lieben — oder schon aufgehört hätte — wie es denn höchst wahrscheinlich ist, so . . kurz — ich liebe Sie, Mamsell — und wenn Ihnen meine Person nicht zuwider ist . .

Graf. Was? Er . . .

Robert. Ich meyn's gewiß ehrlich; das können Sie glauben —! Ich hab' auch ein ganz artiges Vermögen, wovon wir, im Fall der Noth, schon leben können, wenn der Baron seine Hand

auch abziehen sollte; aber das will ich nicht hoffen —! Ich habe seinem seligen Vater und auch ihm lange Jahre gedient . . wenn er nun sieht, daß es auf ehrliche Absichten hinaus läuft . .

Graf. Auf was für Absichten?

Robert. Je nu! Auf eine Heirath! Denn auf einen andern Fuß würden Sie sich doch schwerlich einlassen, und das würde der Herr Baron auch nicht gestatten —

Graf (vor sich.) Der arme alte Mann ist wahnsinnig! (ihn mitleidig anblickend.) Ich bedaure Ihn! Sein Zustand . .

Robert. Gewiß mein Engel? Ach! Sie sind so allerliebst — so . .

(ergreift des Grafen Hand und küßt sie.)

Graf (vor sich.) Das geht weit! (laut; mit einem sanften Tone.) Laß Er mich! Ich werde Gelegenheit nehmen, mit dem Baron zu Seinem Besten zu reden —! (vor sich.) Ich muß fort — ich muß fliehn, wenn ich meine Vernunft erhalten, mich der Gefahr, die mir von allen Seiten droht, entreißen will!

(eilt in sein Zimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Robert.

Ja du gutes Mädchen — Du wirst nicht viel ausrichten! Der Baron ist viel zu sehr wider dich aufgebracht! Wenn er mir's nicht zu gefallen thut, so wird gewiß nichts draus! Nur muß ich eine gute Laune bey ihm abwarten! Er hat mich lieb — und am Ende, denk' ich, wird's ihm eben nicht verdrießen, wenn er zu seiner Waare, so mit guter Art, einen Abnehmer findet! Ich möchte nur in aller Welt wissen, wo der schlaue Fuchs das niedliche Kätzchen so lange gehegt hat —? Die Bekanntschaft ist so neu nicht! Wahrscheinlich hat er sie schon vor seiner Heirath gekannt — Aber sie nun gar ins Schloß kommen zu lassen — im Angesicht seiner eignen Frau ..! Das ist doch sündlich! Nu, es kömmt auf ihn an —! Ist er der Last müde — nur zwey Worte, und ich trage sie an seiner Stelle! Meine Schultern sind breit, und meine Stirne nimmt's so genau nicht! Stille! Wo mir recht ist...? Er ist's! Nun Muth gefaßt, Alter! Wir müssen die Gelegenheit nützen, und das Eisen schmieden, weil's noch glüht.

Vierter Auftritt.

Baron. Walther. Robert.

Baron.

Der Graf hat Postpferde bestellt?

Walther. Ja gnäd'ger Herr!

Baron. Er soll nicht fort! Sag' Er, es wären keine Postpferde zu haben —

Walther. Aber, gnädiger Herr ..

Baron. Keine Einwendungen —!

Walther (geht ab.)

Baron. Daß mir der Verräther entwischte! Erst will ich mich überzeugen, und dann ..! (Robert erblickend) Was will Er?

Robert. Ich wollte nur ..

Baron. Was? Sprich!

Robert. O weh! da komm' ich schlecht an! Ich will's lieber ersparen —

(will sich fortschleichen.)

Baron. Nun? Was wird's?

Robert. Wenn Sie aber ..

Baron. Rede, sag' ich Dir!

Robert. Ja, ja! Sehn Sie nur, gnäd'ger Herr ..! Weil — weil der junge Herr dort — in dem Zimmer —

Baron. Was weißt Du von ihm? Sprich!

Robert. Ich? Nichts! Ich meyne nur . . weil er doch bey Ihnen in Ungnade gefallen ist, so . .

Baron. Nun?

Robert. So wollt' ich Sie bitten, daß Sie die Gnade hätten . .

Baron. Was?

Robert. Mir zu erlauben — ihn — sie wollt' ich sagen . .

Baron. Sprich, verdammter Zauderer! Sprich! Was soll ich erlauben?

Robert. Ihn — zu heirathen.

Baron. Ihn? Wen?

Robert. Den Herrn Grafen!

Baron. Mensch! Bist Du toll?

Robert. Ich dächte, gnäd'ger Herr — die Gelegenheit könnte sich nicht vortheilhafter ereignen! Sie sind einmal ihrer überdrüßig — und ich — ich bin so sterblich in sie verliebt . .

Baron. Verliebt? In wen?

Robert. In Ihre . . Ihre . .

Baron. In meine Frau?

Robert. Bewahre, gnädger Herr! Wo denken Sie hin? Ich meyne in den schönen Herrn

Grafen dort! Ich nehm' es so genau nicht, wenn Sie auch gleich ein'gen Antheil an ihrer Zärtlichkeit haben — —

Baron. An des Grafen Zärtlichkeit?

Robert. Werden Sie nur nicht ungnädig, gnäd'ger Herr! Ich habe so hin und her ein'ge Entdeckungen gemacht, und da hielt ich es für meine Schuldigkeit — über den Punkt der Ehre ein Auge zuzudrücken, und Sie einer beschwerlichen Last zu entledigen! Ich habe das Vertrauen, gnäd'ger Herr, daß Sie in dieser Absicht ein Uebriges thun, und mir — in Betrachtung meiner vieljährigen treuen Dienste — eine kleine Aussteuer bewilligen werden! Sehn Sie, gnäd'ger Herr, dadurch wäre mir geholfen, Ihre Geliebte würde mit Ehren an einen Mann gebracht, und Sie wären dann aller Sorgen auf einmal überhoben!

Baron. Welcher Sorgen?

Robert. Je nu! Wegen Ihrer Frau Gemahlinn, gnäd'ger Herr! Die Sache ist nicht so verschwiegen als Sie glauben — Das ganze Schloß weiß darum!

Baron. Ich Unglücklicher! Sprich — sprich! Was weißt Du von meiner Frau? Rede!

Robert. Ich — gnäd'ger Herr? Nicht das geringste!

Baron. Unsinniger! Sprich, oder —

(die Hand an den Degen legend.)

Robert. Barmherzigkeit gnäd'ger Herr!

Baron. Sprich! Warst Du nicht auch ein Zeuge von dem vertrauten Umgange meiner Frau mit dem Grafen?

Robert. Bewahre der Himmel! Sie haben meines Wissens nicht den geringsten Umgang mit einander.

Baron. Keinen Umgang? Elender — Du wagst es . . ?

Robert. Gnade! Gnade gnäd'ger Herr! Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme! Wie können sie Umgang mit einander haben? Sie sind ja die ärgsten Feinde!

Baron. Die ärgsten Feinde? Kerl, bist Du rasend?

Robert. O wahrhaftig! Fast glaub' ich's selber! Mein Kopf ist schon so verwirrt und schwindlicht, daß ich nicht mehr weiß, ob ich wache oder träume!

Baron. Abgefeimter Bösewicht! Was weißt Du von den Liebeshändeln des Grafen mit meiner Frau?

Robert (vor sich.) Der Himmel sey mir gnädig! Er ist rasend, oder auch selbst der größte Bösewicht der auf Gottes Erdboden lebt!

Baron. Wirst Du antworten?

Robert. Ja, ja gnäd'ger Herr! (vor sich.) Wär' ich doch nur mit Ehren wieder fort! (laut) Sehen Sie nur, gnäd'ger Herr! Ich bin so unschuldig wie ein neugebohren Kind! Ich habe mit Ihrer Geliebten nie den geringsten Umgang gehabt, das können Sie mir auf mein Wort glauben! Erst heute hab' ich erfahren, daß sie ein Frauenzimmer ist . .

Baron. Daß meine Frau ein Frauenzimmer ist?

Robert (vor sich.) O weh! O weh! Er ist verrückt! (laut) Nicht Ihre Frau Gemahlinn — sondern der Herr Graf —

Baron. Der Graf ein Frauenzimmer?

Robert. Das werden Sie selbst am besten wissen, gnäd'ger Herr!

Baron. Du bist ja im Ernst wahnsinnig! (vor sich) Vermuthlich aus Furcht! (laut) Geh Alter! Beruhige Dich! Es soll Dir nichts Uebels wiederfahren.

Robert. Von Herzen gerne! Dem Himmel sey Dank!

(eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron. Gleich darauf Arnold.

Baron.

So ein plötzlicher Anfall! Fast hätt' er mich in seine Thorheiten mit verwickelt!

Arnold (kömmt.) Gnäd'ger Herr —

Baron. Was giebt's?

Arnold. Die gnäd'ge Frau wünschte einige Augenblicke mit Ihnen allein zu sprechen.

Baron. Wo ist sie?

Arnold. Sie wird gleich hier seyn.

Baron. Eil' ihr entgegen! Sie sollte sich nur noch eine kurze Zeit gedulden; ich würd' ihr mit nächstem selbst aufwarten.

Arnold (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron.

Die Ungetreue kennt meine schwache Seite —

denkt mich vielleicht durch Thränen zu erweichen! Aber du betrügst dich, Verrätherinn! Nur noch ein'ge Augenblicke — nur völlige Ueberzeugung, und dein Urtheil ist gesprochen —! Dort kömmt sie —! Kann ich meine Wuth zurück halten? Ich muß fort —

(eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Henriette. Landräthinn.

Henriette (dem Baron nacheilend.)

Karl! Nur ein Wort . .! Gott! Welch ein Blick! Er tödtet mich!

Landräthinn. Wie seine Augen funkelten! Das ist unmöglich natürlich! Hm! Hm! Ich will es zwar nicht behaupten; aber man hat schon der Exempel mehr . . !

Henriette. O meine Mutter! Ich beschwöre Sie . .

Landräthinn. Robert begegnete mir kurz zuvor eh' ich Dich antraf; er kam eben von Deinem Manne, war blaß wie eine Leiche —

Henriette. Reden Sie! Reden Sie! Was ist ihm wiederfahren?

Landräthinn. Er sagte mir — er hätt' ihn in einer Art von Verrückung angetroffen!

Henriette. Meinen Mann?

Landräthinn. Leider! Wer weiß, wer weiß, hat ihm die Verführerinn nicht gar einen Zaubertrank beygebracht!

Henriette. Keine Zauberey! Verläumdung, Neid und Bosheit sind's, die ihn in diesen Zustand versetzen! Seine Mutter — Ich fürchte sie mehr als meine Nebenbuhlerinn — seine Mutter bestärkt ihn in seiner Verblendung! Ihr Herz schwillt von Rache! Sie kennen ja ihren Stolz, ihren unversöhnlichen Haß! Sie hat sein Herz vergiftet! Sie hat den Saamen der Zwietracht ausgestreut ..!

Landräthinn. Freylich hat sie das Ihrige dazu beygetragen; aber was den Trank betrift — so hab' ich meine eigne Gedanken; die laß' ich mir nicht nehmen! Meinem ältesten Bruder, als der in Italien war, gings fast eben so! Eine Operntänzerinn, so häßlich wie ein Affe, hatte sich sterblich in ihn verliebt! Er dachte an nichts Böses; aber einmal bat sie ihn zum Abendessen — Husch! saß der junge Herr in der Schlinge — verthat sein Geld, und starb zuletzt an der Auszehrung!

Die Leute schrieben an meine Mutter seliger, daß ihr Sohn nicht der Erste wäre, den sie durch ihre Zauberey ins Netz gezogen hätte! Siehst Du! Das hat mir meine Mutter wohl hundertmal erzählt ..!

Henriette. Noch hab' ich Hofnung! Das Herz meines Mannes ist zu Schwachheiten, zu Irrthümern zu verleiten; aber ein Funke überzeugende Wahrheit, und er erkennet sein Unrecht! Wie gerne, mit welcher Bereitwilligkeit wollt' ich ihm seine Untreue, seine Härte verzeihn, wenn er nur wieder zu mir zurück kehrte, wenn ..!

Landräthinn. Da kannst Du lange warten — Du armes Mädchen Du! Solche Bezauberungen hören zeitlebens nicht wieder auf! Aber zum Glück währt das Leben solcher Leute nicht lange! Die verliebten Hexen zehren sie aus, und da vergehn sie nach und nach als ein Schatten an der Wand, und löschen endlich aus wie ein Licht!

Henriette. Das Alles fürcht' ich nicht! Seine Mutter ist meine gefährlichste Feindinn! Ich will versuchen, ihren boshaften Anschlägen zu begegnen, und ich hoff', es soll mir gelingen.

Landräthinn. Nun? Das möcht' ich doch wissen ...!

Henriette. Ich gehe zur Urquelle meines Unglücks — zu meiner Nebenbuhlerinn — ! Ihr Gesicht bezeichnet einen guten, gefühlvollen Charakter — Ich will sie sprechen —

Landräthinn. Und ihr sagen, daß Du um ihre Zauberey, um ihre Verkleidung, und um ihre ganze Verrätherey Wissenschaft hast? Du gutes Kind! Beschämen kannst Du sie leicht; aber erweichen — bessern — dazu gehört mehr! Deine Vorwürfe werden sie ganz natürlich nur noch stärker erbittern, und dann sey Dir und Deinem guten Vorsatze der Himmel gnädig!

Henriette. Nein, liebe Mutter! Ich will sie weder durch Vorwürfe erbittern, noch durch Verweise über ihre Verrätherey beschämen! Ich weiß, wie wenig ich dadurch gewinnen würde; sie würde gewiß die Gewalt, welche sie über das Herz meines Mannes hat, nicht ungenützt lassen! Nein! Ich will vielmehr versuchen, durch ein liebreiches Betragen ihr Vertrauen, ihre Freundschaft zu erwerben; ich will ihr sogar nicht einmal merken lassen, daß ich von ihrer Verkleidung unterrichtet bin — Vielleicht gelingt es mir, sie zu erweichen — und welch ein Glück, meine Mutter — welch ein reizender Triumph, wenn ich durch diesen

Weg die Liebe meines Mannes wieder gewinne — meine Ruhe wiederherstelle — vielleicht die Verirrte selbst wieder auf den Weg der Tugend zurückführe; wenn ...

Landräthinn. Süße Träume, mein Schatz! Ich will Dir zwar nichts Böses prophezeihen; aber — Du wirst sehn, daß Du, mit Deiner übertriebenen Zärtlichkeit, am Ende noch Schimpf und Schande davon trägst! Solche lüderliche Weibsbilder, die sich einmal so weit vergessen, haben keine Begriffe mehr von dergleichen Empfindsamkeiten!

Henriette. Ich habe mir einmal diesen Plan entworfen, meine Mutter — und ich will ihn befolgen. Vielleicht gelingt es mir —! Wo nicht —? Ist sie in der That eine von den nichtswürdigen gefühllosen Dirnen — so hab' ich noch einen zweyten Weg; so will ich versuchen, ob meine Freygebigkeit ihren Eigennutz aufwiegt; ich will ihr ein hinreichendes jährliches Einkommen anbieten ..

Landräthinn. Wie? Was? ! Bist Du rasend —?

Henriette. Die Liebe meines Mannes wieder zu gewinnen, ist mir nichts zu theuer ..!

Landräthinn. Stille! Ich höre was! (läuft

an die Seitenthüre) Sie ist's! Sie kömmt! — Aber höre, wenn Du Dich unterstehst —

Henriette. Ich bitte, liebste Frau Mutter, lassen Sie mich . . !

Achter Auftritt.

Graf. Vorige.

Henriette.

Sie kommen zur gelegnen Zeit! So eben war ich im Begriff, Sie auf ein'ge Augenblicke um die Ehre Ihrer Gegenwart ersuchen zu lassen —

Graf. Befehlen Sie!

Henriette (nach einer Pause.) Haben Sie meinen Mann gesprochen?

Graf. Nein, gnäd'ge Frau!

Landräthinn. Wie Du auch fragst! Der junge Herr unterhalten sich mit Deinem Manne nie anders, als des Morgens früh, oder des Abends spät, in ihrem Zimmer, zuweilen auch in einer abgelegnen Laube des Gartens —

Henriette (zum Grafen.) Ich wünschte in einer Sache, die für mich von der größten Wichtigkeit ist, eine Erläuterung . .

Graf (betreten.) Gnäd'ge Frau . .

Henriette. Darf ich fragen, aus welcher Ursache wir die Ehre Ihrer Gegenwart auf diesem Schlosse genießen?

Graf. Gnäd'ge Frau . .

Landräthinn. Und warum Sie blos dem Baron allein die Ehre Ihrer Unterhaltung gönnen . .?

Graf. Gnäd'ge Frau — Sie werden verzeihn —! Die Ursache — eine gewisse wichtige Angelegenheit . . welche sich aber in kurzer Zeit entwickeln wird . .

Landräthinn. Von dieser gewissen wichtigen Angelegenheit glauben wir so ziemlich unterrichtet zu seyn! Meine Tochter wünscht nur die nähern Umstände der unverdienten Ehre, welche Sie ihr erzeigen, von Ihnen selbst zu vernehmen.

Graf. Gnäd'ge Frau . .! Die Beantwortung dieser Frage — setzt mich gewissermaßen in Verlegenheit . . weil . .

Landräthinn. Das glaub' ich!

Henriette. Sie scheinen ein gutes Herz zu besitzen. Ihre Bildung — Ihre Art sich auszudrücken — selbst Ihre Unruhe bestärken mich in dieser Meynung — —

Graf. Gnäd'ge Frau . .

Henriette. Man kann leicht zu Fehlern, zu Irrthümern verleitet werden; allein — eine Person, welche den Werth der Tugend kennt, kann nur kurze Zeit darin verharren. Aus diesem Grunde setz' ich Vertrauen in Sie! Reden Sie frey! Fürchten Sie nicht, mich zu kränken oder zu beleidigen. Ich bin bereits von Allem unterrichtet; nur Ihr Geständniß — es wird mich beruhigen; es wird mir Anlaß geben, Ihnen nicht allein Alles zu verzeihen, sondern auch zugleich auf Ihr wahres Wohl bedacht zu seyn.

Graf. Gnäd'ge Frau! Wie sehr beschämen Sie mich durch diese herablassende Güte! Und doch . . Was muß ich nicht alles befürchten? Mein Leben — meine Ehre . .

Landräthinn. Schlimm genug, wenn man sie so leichtsinnig aufs Spiel setzt! Kurz! Ich bin Mutter — Mutter dieser jungen Frau! Ich nehme mich der Sache an, und werd' es nicht so geduldig mit ansehn, daß man so leichtsinnig mit der Ruhe einer rechtschaffnen Familie sein Spielwerk treibt!

Henriette. Frau Mutter . .

Landräthinn. Ich sollte nur an Deiner

Stelle seyn; ich würde aus einem ganz andern Tone reden!

Graf. Gnäd'ge Frau —! Ich bin bereit, Alles wieder gut zu machen —

Landräthinn. Wieder gut machen? Das, was geschehen ist, wieder gut machen?

Graf. Ich begreife nicht, aus welchem Grunde . .

Landräthinn. Das begreifen Sie nicht? Wir begreifen es leider nur zu gut — und mehr als Sie glauben! Wir wissen Alles — auf ein Haar!

Graf. Sie wüßten Alles . .? Unmöglich!

Landräthinn. Ha, ha, ha! Wenn wir taub und blind wären! Nur gleich zur Hauptsache — und unterstehn Sie sich nur nicht, es zu leugnen! Lieben Sie nicht den Baron?

Graf. Von ganzem Herzen! Und gewiß verdient er . .

Landräthinn (zu Henrietten.) Nun — siehst Du? Und noch so unverschämt! Ja, ja! — Ich kenne diese Art Geschöpfe — Da ist Hopfen und Malz verloren!

Henriette. Frau Mutter! Sie vernichten meine ganze Absicht — (zum Grafen) Befürchten Sie nichts! So empfindlich Sie mich beleidigt ha-

ben, so bereit bin ich, Ihnen zu verzeihen, so bald Sie mir nur eine einzige Bedingung zugestehen . .

Graf. Befehlen Sie, gnäd'ge Frau . .

Henriette. Sie haben mir das Herz meines Gemahls geraubt — eines Mannes, den ich mehr als mein Leben liebe! Sie müssen sich gänzlich von ihm lossagen, ihn wieder zu mir zurück führen —

Graf. Welche Verläumdung! Ich — ich sollte . .

Landräthinn. Und Sie weigern sich noch? Die Unverschämtheit geht weit!

Henriette. Nein, nein! Sie gehören nicht unter die Zahl jener gefühllosen Geschöpfe! Sie werden gewiß der Vernunft, der Billigkeit Gehör geben . .! Vielleicht war der Mangel an Glücksgütern die Urquelle Ihrer Vergehungen? Auch diesem Hindernisse will ich abhelfen . .

Neunter Auftritt.

Generalinn (zuerst; hernach Der Baron. (Beide in einiger Entfernung.) Vorige.

Graf.

Gnäd'ge Frau — Ihre Vorwürfe . .

Henriette. Ich besitze Vermögen; ich will es mit Ihnen theilen; ich will, so lange Sie leben, für Ihren Unterhalt sorgen; aber dann schenken Sie mir auch meine Ruhe wieder, schenken Sie mir ein Herz wieder, ohne dessen Besitz ich nicht leben kann —! Ich bitte — ich beschwöre Sie darum . . !

Baron (zieht den Degen und dringt wüthend hervor.) Ha Verrätherinn!

(fast zugleich)
Generalinn (ihn zurückhaltend.) Mein Sohn!
Graf (springt zu, den Baron abzuhalten.) Mein Freund!
Landräthinn (schreyt.) Zu Hülfe! Zu Hülfe!
Henriette. Welche Raserey!

Baron (bemüht sich loszuwinden.) Laßt mich —! Meine Rache . . !

Graf (winkt Henrietten.) Um Gotteswillen! Fort! Fort!

Generalinn (zu Henrietten.) Gehn Sie, gehn Sie!

Landräthinn. Komm, meine Tochter! Es ist hohe Zeit!

(entflieht, und zieht Henrietten mit sich fort.)

Baron. Ha! Ihr sollt mir nicht entfliehn! (will nach, und erblickt den Grafen, der ihn zurück hält.) Was? Verräther! Du wagst es . . ?

Graf. Halt, Baron! Um Ihrer Freundschaft willen . .

Baron. Freundschaft? Verfluchter . .!
(strengt die äußerste Gewalt an, sich loszuwinden.)

Generalinn. Mein Sohn!

Graf. Ich bin unbewaffnet, Baron! Wollen Sie so mein Leben?

Baron. Nicht so, Elender! Nimm Dein Gewehr!

Graf. Aber — mein Vergehn . . ?

Baron. Dein Gewehr — oder ich durchbore Dich auf der Stelle!

Graf (in sein Zimmer eilend.)

Baron. Verdammter Heuchler! Zittre! zittre!

Generalinn. Um Gotteswillen, mein Sohn! Fasse Dich! Höre mich!

Baron. So bald der Verräther seine schwarze Seele ausgehaucht hat —!

Generalinn. Gott! Was hab' ich gethan?

Graf (kömmt mit dem Degen in der Hand zurück) Hier bin ich — die Unschuld zu vertheidigen — Aber, noch einmal, Baron . .!

Baron. Fort! Ich folge Dir!

Graf. Sie wollen es? — Gut!

(geht gesetzt ab.)

Baron (zur Generalinn.) Lassen Sie mich!

(reißt sich los und eilt nach.)

Generalinn. Mein Sohn! Hülfe! Zu Hülfe!

(eilt ihm nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Henriette. Arnold.

Henriette (ganz abgemattet.)

Walther kömmt nicht . . ? Lauf Du — eile — bringe mir Nachricht!

Arnold. Aber — da Sie so schwach sind, gnäd'ge Frau . . . Kein Mensch bey Ihnen . .

Henriette. Ich befinde mich schon um ein merkliches besser —! Eile — fliege — biete Alles auf, sie von ihrem Verderben abzuhalten —! Fort — fort!

Arnold (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Henriette.

Sollte der Baron seine Grausamkeit so weit treiben? Unmöglich! Einer so schändlichen Verstel-

lung ist er nicht fähig . .! Es war ein Irthum! Und doch — das eigne Bekenntniß —! Sie gestand ihr Verbrechen . .! Schreckliches Labyrinth . .! Mein Verstand ist zu schwach, alle diese Widersprüche zu vereinigen! Wo bleibt Walther? Arnold? Meine Mutter? Ich muß fort — hin . .

Dritter Auftritt.

Walther. Henriette.

Walther.

Freude — Freude gnäd'ge Frau! Die Gefahr ist überstanden!

Henriette. Lebt er?

Walther. Sie leben Beide — der Herr Baron — der Graf —! Sie haben sich vereinigt — sind nun Freunde!

Henriette. Freunde?

Walther. Sie kamen bis in die große Lindenallee — Dort drang der gnäd'ge Herr wütend auf den Grafen ein, der sich im Zurückziehn ganz kaltblütig vertheidigte. Der Herr Baron wurde dagegen immer hitziger, und stürmte so blind und unvorsichtig auf seinen Gegner los, daß er, eh' ichs

mich

mich versah, über einen Erdhügel stolperte, und der Länge lang hinstürzte. Ich gewann indeß Zeit, näher hinzu zu eilen, half ihm auf, fand ihn unbeschädigt, und bediente mich des Augenblicks, ihn mit wenig Worten von der Unschuld des Grafen zu überzeugen . .

Henriette. Von der Unschuld des Grafen?

Walther. Ja, gnäd'ge Frau! Der Herr Baron glaubte, Sie wären ihm ungetreu, und hielten es mit dem Herrn Grafen — Das hatte ihm die Frau Generalinn so in den Kopf gesetzt; aber ich wußt' es besser! Eigentlich ist der Herr Graf der Unbekannte, welcher die Nichte des gnäd'gen Herrn entführt hat. Ich diente seinem Vater über funfzehn Jahre, und kenn' ihn also schon von alten Zeiten her! Gestern, bey meiner Zurückkunft aus Prag, wundert' ich mich nicht wenig, ihn hier auf dem Schlosse zu finden! Wir erneuerten sogleich die alte Bekanntschaft, und heute früh vertraut' er mir das ganze Geheimniß.

Henriette. Ist's möglich? Der Graf? Mein Gemahl? Wo ist er? Wo?

Walther. Sie werden Beide den Augenblick hier seyn. Ich bin nur voraus geeilt, um Ihnen

Bayerische Staatsbibliothek München

von dem wiederhergestellten Frieden sogleich Nachricht zu ertheilen —

Vierter Auftritt.

Landräthinn. Vorige.

Landräthinn (außer Athem.)

Schöne Neuigkeiten!

Henriette. O liebe Frau Mutter! Wissen Sie . . ?

Landräthinn. Alles! Alles! Da kehrt er mit ihr im völligen Triumphe zurück!

Henriette. Mit wem?

Landräthinn. Je! Mit seiner Geliebten! Eben kommen sie die Allee herauf, Arm um Arm geschlungen! Eine schöne Wirthschaft!

Henriette. O meine Mutter! Karl ist unschuldig! Er liebt mich! Wie sehr hab' ich ihn durch meinen ungerechten Argwohn beleidigt!

Landräthinn. Du — ihn beleidigt? Immer besser! „Willst Du ihn nicht etwa auch noch um Verzeihung bitten?

Henriette. Sie werden es selbst billig finden, so bald ich Ihnen das Räthsel erkläre . . .

Landräthinn. Räthsel? Alles klar, so klar wie die Sonne am hellen Mittage!

Henriette. Fast schäm' ich mich, es zu sagen —! Der Graf — liebste Mutter — ist kein Frauenzimmer!

Landräthinn. Kein Frauenzimmer? Nu, dacht' ich's doch, daß es darauf hinauslaufen würde! Du meynst vielleicht, weil er sich da mit ihr herum gefochten hat ⸗ ⸗? Mein gutes Kind! Das ist eben das Feine in der ganzen Geschichte! — Spiegelfechterey! Alles das geschah blos, um uns einen blauen Dunst vorzumachen ⸗ ⸗

Henriette. Frau Mutter! Wenn Sie nur hören wollten ⸗ ⸗

Landräthinn. Hören? Ich dächte, ich hätte genug gehört, und noch mehr gesehn! Ficht da mit dem Degen in der Luft herum, als wenn er uns Alle aufspießen wollte, damit ja kein Mensch hinter die Wahrheit kommen soll! Mein guter Herr! Wir sind nicht so dumm, wie wir aussehen ⸗ ⸗!

Fünfter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert (sich hinter den Ohren kratzend.) Ey, ey, ey, ey!

Landräthinn. Nun? Ist das liebe Paar wieder glücklich angelangt?

Robert. Eben kommen sie in den Schloßhof.

Henriette. Ich muß ihnen entgegen —

Landräthinn. Wie? Was? Du wirst doch nicht . . ?

Henriette. Ich muß! Ich muß! Lassen Sie mich!

(eilt ab. — Walther folgt.)

Sechster Auftritt.

Landräthinn. Robert.

Landräthinn.

Nun seh mir ein Mensch die Blindheit an!

Robert. Ja ja, meine liebe gnäd'ge Frau! Mit der Blindheit läßt sich's halten! Sie sieht vielleicht besser, wie wir alle Beide!

Landräthinn. Ach! Ich merke schon wo Er hinaus will, mein guter Robert! Aber zum Glück hab' ich eine etwas feinere Nase wie Er! Ich weiß, was ich weiß!

Robert. Nichts wissen wir, gnäd'ge Frau! Ey, ey, ey, ey! Wir haben uns gottlos betrogen!

Landräthinn. Betrogen? Ha, ha, ha! Wer's nicht besser wüßte!

Robert. Der Graf ist . . kein Frauenzimmer —!

Landräthinn. Kein Frauenzimmer?

Robert. Eben hab' ich Alles mit angehört! Pfuy! Was bin ich für ein Schaafkopf gewesen! Ich weiß gar nicht, wo ich meine Augen gehabt habe? Er hat ja einen ordentlichen Bart!

Landräthinn. Einen Bart?

Robert. Der kann ihm doch unmöglich in einer Viertelstunde so gewachsen seyn! Es sind freylich nur noch Milchhaare; aber . . St! Da kommen sie alle mit einauder! Nun können Sie sich selbst überzeugen.

Siebenter Auftritt.

Baron. Henriette. Graf. Walther. Arnold. Vorige.

Henriette (im Hereintreten.)

O Karl! Kannst Du mir verzeihn?

Baron. Dir verzeihn, meine Henriette? Ich — ich muß um Verzeihung bitten —! Meine

Verblendung, meine thörigte Eifersucht . .! Die Warnungen meiner Mutter; der Brief des Grafen, den ich von ihrer Hand empfing, und den sie und ich falsch erklärten; der Theil Deiner Unterredung, den ich mit anhörte . .

Henriette. Bester unter allen Männern! Diese Eifersucht war ein Beweis Deiner Liebe! Aber ich —? Wodurch soll ich meinen thörigten Verdacht rechtfertigen —?

Landräthinn (welche indeß den Grafen mit scharfuntersuchenden Blicken betrachtet hat, und überzeugt scheint.) Je nu! Was ist's denn nun mehr? Man kann sich ja wohl irren! Wir hielten den Herrn Grafen — für — ein Frauenzimmer —

Baron. Für ein Frauenzimmer?

Landräthinn. Ihr — sein Gesicht, will ich sagen; seine kleinen Händchen — sein furchtsames Wesen — der Umstand, daß Sie ihm alle Morgen eine so geheimnißvolle Visite gaben — Roberts Vermuthungen — kurz — eine Menge solcher Anzeigen mehr, verführten uns, und verursachten die Unterredung zwischen meiner Tochter und dem Herrn Grafen, worüber Sie ins Zimmer drangen, und uns alle ermorden wollten.

Baron. Meine theuerste Henriette! Du

wolltest einen Theil Deines Vermögens an eine vermeynte Nebenbuhlerinn verschwenden, um meine Liebe wieder zu erlangen? Himmlisches Weib! Wodurch kann ich so viel Liebe erwiedern?

(sich zu ihren Füßen werfend.)

Achter Auftritt.

Generalinn. Vorige.

Generalinn.

Schön, mein Sohn! Unvergleichlich!

Baron (aufspringend und auf sie zueilend.) O meine Mutter! Nehmen Sie Theil an meiner Freude! Meine Henriette, meine theuerste Henriette ist unschuldig!

Generalinn. Wie? Du wagst es ..

Graf. Es war ein Irrthum, gnäd'ge Frau, den man Ihnen zu einer andern Zeit erklären wird. Genug! Ich bin ein Zeuge von der erhabnen Tugend dieser würdigen Gattinn, von ihrer zärtlichen Liebe für meinen Freund —

Generalinn. Ein glaubwürdiger Zeuge!

Graf. Ich bin bereit, Ihnen Beweise meiner Aufrichtigkeit zu geben. Ich verehre die Vor-

züge der Gemahlinn meines Freundes; ich erkenne sie für die Würdigste ihres Geschlechts — allein — es ist nur Eine Person in der Welt, für die ich eine wahre Liebe zu empfinden fähig bin, der ich bereits eine ewige Liebe geschworen habe .. Julie .. die liebenswürdige Julie ..

Generalinn. Immer besser! Also auch meine Nichte? Vielleicht gar der Entführer ..?

Graf. Um den Irrthum aufzuklären, seh' ich mich genöthigt, zu gestehn ..

Generalinn. Wie? Was? Und Sie unterstehn sich noch ..?

Baron. Zürnen Sie nicht, Frau Mutter! Er ist bereit, durch eine Heirath Alles wieder gut zu machen ..

Generalinn. Vortreflich! Und was sagt Juliens Mutter — was ihr versprochner Bräutigam dazu —?

Baron. Ich hoffe, Juliens Mutter wird vernünftigen Vorstellungen Gehör geben; um so mehr, wenn sie erfährt, daß der Graf von Arnstedt bereits andre Verbindungen getroffen, und dadurch seinen Ansprüchen auf ihre Tochter entsagt hat. Heute früh erfuhr ich diese Neuigkeit bey dem Kanzler —

Generalinn. Gut! Man thut so was man will — mein Widerspruch würde zu nichts nützen —! Aber — hier hab' ich ein Wörtchen mehr zu reden —! Deine Frau! .. Kurz! Ich dringe auf eine Ehescheidung!

Baron. Frau Mutter! ..

Generalinn. Ist gleich die Geschichte mit dem Grafen ein Irrthum — so hat sie Dich doch längst auf andere Art betrogen.

Landräthinn. Wie? Was? Meine Tochter eine Betrügerinn ..?

Henriette. Lassen Sie, Frau Mutter —

Generalinn. Ja Madame! Ja! Ich habe Beweise! Lebendige Zeugen! Ein ziemlich erwachsenes Kind — welches Ihrer Tochter beliebt hat unsrer Familie einzuverleiben. —

Landräthinn. Frau Generalinn..!

Henriette. Frau Mutter..! Ich bitte ..

Landräthinn. Was? Ich soll still seyn, ich soll schweigen, da ihr Sohn selbst ..?

Henriette (leise zur Landräthinn.) Gedulden Sie sich nur noch wenige Augenblicke ..

Generalinn. Ich verlange also schlechterdings ..

Baron. Frau Mutter! Ich beschwöre Sie,

nicht diese tödtende Kränkung! Ihr Argwohn verleitete Sie! Ich gab Ihnen vorhin Gehör, weil Eifersucht und Wuth mich verblendeten; aber jetzt — da der Irrthum aufgeklärt ist . .

Generalinn. Soll ich es geduldig mit ansehn, daß man einen Bastard für mein Großkind unterschiebt? Niederträchtiger! Wenn Du nicht allen Empfindungen der Ehre entsagt hast, so öffne die Augen! Es bedarf hier keines weitern Beweises, als das eigne Geständniß der Schuldigen! Laß sie reden, sich rechtfertigen, wenn sie es vermag.

Baron. Henriette!

Generalinn. Nun? Vertheidigen Sie sich doch, gnäd'ge Frau!

Baron. Henriette!

Henriette. Nur einen Augenblick, Karl! Gesetzt, ich hätte gesündigt — zu einer Zeit, da ich Dich noch nicht kannte . . würdest Du wohl so grausam seyn, mir nicht zu verzeihn?

Generalinn. Welche Frechheit!

Baron. So wär' es Wahrheit, Unglückliche? Und Sie konnten . . .

Henriette. Halt — ehe Du Dein Urtheil sprichst! Du mußt es erst sehen, dieß unglückliche Kind! Findest Du mich dann noch strafbar —

ist es dann nicht würdig, auch Dein Kind genannt zu werden, so will ich mich meinem Schicksale willig unterwerfen. (will fort.)

Landräthinn. Wo willst Du hin? Was willst Du machen?

Henriette. Mein Glück — die Ruhe und Zufriedenheit meines Mannes auf immer befestigen! (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Baron. Graf. Generalinn. Landräthinn. Robert. Walther. Arnold.

Generalinn.

Die Unverschämte!

Landräthinn. Frau Generalinn! Schimpfen Sie nicht! Ich sag' es Ihnen zum letztenmale..!

Generalinn. Und ich ersuche Sie, Frau Landräthinn, sich mit Ihrem Kinde und Kindeskinde noch heute aus dem Schlosse zu entfernen; sonst möchten wir Maaßregeln ergreifen..

Baron. Frau Mutter..!

Generalinn. Wag' es nicht, auch nur eine Sylbe für diese Unwürdigen zu verlieren, wenn Du nicht meinen ganzen Zorn reizen willst!

Landräthinn (vor sich lachend.) Die wird sich wundern..!

Zehnter und letzter Auftritt.

Henriette. Viktorine. Frau Thomsen. Vorige.

Baron.

Gott! Was seh' ich? Sie sind's! Sie ist's! Ich bin des Todes!

Generalinn. Was sprichst Du nun..?

Landräthinn. Nun, Herr Baron —?

Baron (zur Generalinn.) O meine Mutter..

Generalinn. Nun?

Baron. Dieß Kind..

Generalinn. Rede!

Baron. Ist — das meinige!

Generalinn. Was? Dein Kind? Deine — Tochter?

Landräthinn (höhnisch.) Seine Tochter, Frau Generalinn! —

Henriette. Wirst Du mich nun noch verstoßen, Karl?

Viktorine. Er spricht nicht? Er wendet sich weg? Sehn Sie, Frau Thomsen! Hab' ich's nicht gesagt? Er hatte uns so oft gewarnt, unsre Hütte nicht zu verlassen, und nun.. Ach! Ich bin recht unglücklich!

Frau Thomsen. Nehmen Sie's doch um Alles in der Welt nicht für übel, gnäd'ger Herr!

Wir können Beide nichts dafür! Die gnäd'ge Frau kam vor ein'gen Tagen durch unser Dörfchen; sie wurde das kleine Püppchen, Gott behüts, ansichtig, und fragte, wem es angehörte? Und Eins von meinen Kindern, Gott behüts, war so dumm, gerade mit dem Geheimniß heraus zu platzen, und da befahl mir die gnäd'ge Frau: ich sollte das liebe Viktorinchen hieher ins Schloß bringen, sie wollt's für ihr Kind erkennen, und Ihnen an dem heut'gen Tage, an dem Sie just vorm Jahre Hochzeit gehalten hätten, eine heimliche Freude damit machen, und da versprach sie mir zugleich, alle Verantwortung über sich zu nehmen — —

Baron (sich zu den Füßen seiner Gemahlinn stürzend.) Henriette! Henriette! Ich Unwürdiger! Darf ich es wagen, meine Augen bis zu Dir zu erheben?

Henriette. Mein Geliebter! (ihn aufrichtend.) Mein bester — theuerster Karl! Wenn Du wüßtest, welche himmlische Wonne — welchen überströmenden Grad von Wollust ich in diesem Augenblick empfinde ..! Komm, mein Kind! Meine Viktorine! Du — Du sollst unsre Verbindung erneuern, auf ewig befestigen! Komm!

Baron. Viktorine! Henriette! Welche un-

ausſprechliche Freude bereitet Ihr mir . .? Frau Mutter! Sie können es ſehen und . .

Generalinn. Verzeihn Sie, Frau Tochter! So viel Liebe, ſo viel Großmuth hätt' ich Ihnen nicht zugetraut — ! (gerührt) Meine Tochter! (Henrietten umarmend) Sie ſind's! Sie ſind meiner — meines Sohnes würdig! Mein Herz — Ich bin zu beſchämt — zu verwirrt — Laſſen Sie mich!

(ſucht ihre Thränen zu verbergen und eilt ab.)

Baron. Ich folge Ihnen, beſte Mutter!

Landräthinn (weinend.) Auch ich ſchäme mich! Ich ſeh's nun wohl ein — die wenigſten Schwiegermütter taugen in einer Haushaltung — Die meiſten Uneinigkeiten in der Ehe rühren von ihnen her! Ich will mich auch von nun an in nichts weiter miſchen. Verzeihen Sie mir nur dießmal, Herr Sohn.

Baron. Alles, meine Mutter, Alles! Ich bin ja glücklich — unausſprechlich glücklich! Kommen Sie! Henriette! Viktorine! Kommt! Im Schooße meiner Familie, meiner Freunde, will ich mein Glück genießen! Der heut'ge Tag war der Freude beſtimmt, wir wollen ihn nun gemeinſchaftlich feyern, und der Gedanke, daß die Unſchuld über den Irrthum den Sieg davon getragen hat, ſoll unſre Freude verdoppeln.

Ende des Schauſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

X I.89

0b

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian, 1735-1799

Sämtliche dramatische Schriften

Bd.: 3

Hamburg (1790)

P.o.germ. 162 i-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106187-8
VD18 90325079